Ernst Molden

Die Orientpolitik Metternichs

1829 – 1833

From the Library of

Henry Tresawna Gerrans

Fellow of Worcester College, Oxford

1882–1921

Given to University of Toronto library.

By his Wife

Herausgegeben von der Gesellschaft

für

Neuere Geschichte Österreichs

HG
M2177nz

Die Orientpolitik des Fürsten Metternich

1829–1833

Von

ERNST MOLDEN

176828
12.12.22

WIEN 1913 LEIPZIG

Ed. Hölzels Verlag
Separatkonto

WORCESTER COLLEGE
OXFORD.

Gesellschafts-Buchdruckerei Brüder Hollinek, Wien III. Steingasse 25.

Inhalt.

Seite

Von der Tripelallianz zur österreichisch-russischen Intimität 1

Die Türkei seit dem Adrianopler Frieden und der ägyptische Krieg bis zum türkischen Hilfeersuchen an England 27

Die europäische Diplomatie und der türkisch-ägyptische Konflikt . . . 38

Der Vertrag von Hunkiar Iskelessi 63

Die russisch-österreichischen Verhandlungen über den Orient 80

Münchengrätz 92

Anhang:

I. Der chiffon de Carlsbad 119

II. Der Vertrag von Münchengrätz 119

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/dieorientpolitik00molduoft

Vorwort.

Der österreichische Staatskanzler Fürst Clemens Metternich hat uns über seine orientalische Politik einen Ausspruch hinterlassen, der sie bezeichnet und erklärt. Das Hinweisen Österreichs nach dem Orient — heißt es in dem im Jahre 1858 niedergeschriebenen Satz — sei ein Mittel, welches mit dem Wegweisen Österreichs aus dem Okzident zusammenlaufe. Das aber war die große Sorge der Metternichschen Politik und ihr ganzer Sinn: sich aus dem Okzident nicht wegweisen zu lassen und die deutsche und italienische Machtstellung festzuhalten. Aus diesem Gesichtspunkt ist die Orientpolitik des Fürsten-Staatskanzler zu betrachten und zu verstehen. Nach drei Fronten aber zu rüsten und gerüstet zu sein, war Österreich zu schwach.

Denn dieses Österreich, dessen Leitung nach außen Clemens Metternich nach der Niederlage von 1809 übernommen hatte, war durch die Katastrophen der napoleonischen Zeit gegangen, die Staatswirtschaft und Heer in gleich traurigem Zustand hinterlassen hatten. Und Österreich verdankt es niemand anderem als dem Fürsten Metternich, wenn es trotzdem in den Tagen des Wiener Kongresses und in den folgenden Jahrzehnten europäischen Friedens eine Stellung einzunehmen vermochte wie weder vorher noch seither je, wenn der Vormärz, diese merkwürdige Epoche, in die die Wurzeln der modernen Entwicklung so tief hineinreichen, bei aller finanziellen Bedrängnis und allem erzwungenen Stillstand im Innern für den Donaustaat in mancher Hinsicht eine Zeit des Glanzes war. Die Geschichte jener Jahrzehnte von den

Befreiungskriegen bis zur Märzrevolution fällt fast zusammen mit der Geschichte des berühmten Staatsmannes und Diplomaten, nach dem sie nicht mit Unrecht den Namen des Metternichschen Zeitalters erhalten haben.

Österreich war in diesem Zeitalter noch ganz der alte, allein durch Dynastie, Beamtentum und Armee zusammengehaltene Staat, der es im achtzehnten Jahrhundert gewesen war. Kaum weniger kompliziert, denn zu der altüberkommenen Stellung in Deutschland war an Stelle der unhaltbaren niederländischen die auf die Dauer nicht weniger unhaltbare italienische Position gekommen. Aber nach der Arbeit eines Menschenalters, während dessen Clemens Metternich die Monarchie repräsentiert, ja verkörpert hatte, hinterließ der Kanzler die italienische und die deutsche Position so wohlbewahrt, daß sie den Stürmen der Revolution widerstanden. Die Siege in Italien und Ungarn, die Freundschaft des Zaren, der Triumph von Olmütz waren Früchte, die Fürst Metternich nicht mehr selbst zu ernten vermochte — Früchte einer klugen Politik. Ein kunstvoller Prinzipienbau, über dem später eine einseitige Kritik alles andere übersah, ruhte hier auf festem Tatsachengrunde und nur die äußeren Formen, in die dieser große Realpolitiker goß, was die Interessen des Reiches forderten, waren Doktrin. Die nationalen Bewegungen bedrohten das Reich in seinen deutschen, italienischen, ungarischen, slawischen Provinzen. Gegenüber der möglichen Koalition dieser Ideen mit denen des Verfassungsliberalismus war Metternichs Stellung gegeben, seine Stellung in Österreich wie die in Europa, und es ist nur natürlich, daß er, je länger der offene und versteckte Kampf ging, den Zeitgenossen und der Nachwelt umso mehr als der Träger eines Systems erschien. Und doch war, was System hieß, nur das Streben, in einer Zeit, deren große Ideen die Lebensfähigkeit Österreichs zu verneinen schienen, seinen Bau mit allen Mitteln zu stützen.

Daß dieser Bau in seiner überkommenen Form auf die

Dauer nicht zu erhalten sein, daß sich eine Katastrophe schließlich nicht aufhalten lassen würde, hat Fürst Metternich sehr wohl gefühlt. „Mein geheimster Gedanke — sagt er — ist, daß das alte Europa am Anfange seines Endes ist. Ich werde, entschlossen mit ihm unterzugehen, meine Pflicht zu tun wissen. Das gilt nicht nur von mir, sondern ebenso vom Kaiser. Das neue Europa ist anderseits noch im Werden; zwischen Ende und Anfang wird es ein Chaos geben.“ Der Eigenart des Sanguinikers fiel es freilich nicht schwer, dieser Sintflut mit verhältnismäßiger Ruhe entgegenzusehen.

Der Gang der Geschichte hat der Politik des Fürsten Metternich in der deutschen und italienischen Frage unrecht gegeben. Aber wenn man daraus, daß die Ereignisse schließlich die Dämme wegspülten, die er ihnen entgegengesetzt hatte, seine Schuld an ihnen zu folgern unternahm, so ward — absichtlich oder unabsichtlich — übersehen, daß Solferino und Königgrätz nicht durch Metternich, sondern trotz Metternich gekommen sind und daß sie beschleunigt wurden durch eine nachteilige Politik, die zum Metternichschen System der Allianzen durchaus im Gegensatz stand.

Der Versuch, die Tätigkeit des Fürsten Metternich aus seiner Zeit und aus den österreichischen Verhältnissen heraus darzustellen, ist noch nicht unternommen worden, wie denn überhaupt die Geschichte des österreichischen Vormärz, so nahe sie uns in unseren Tagen der Auferstehung des Biedermeier gerückt, so sehr ihr Bild uns aus den Briefen und Tagebüchern vertraut geworden ist, ihren Historiker noch nicht gefunden hat. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß diese kleine Schrift in dieser Hinsicht keineswegs eine Lücke ausfüllen will. Auch für die kurze Spanne von Jahren, die sie umfaßt, gibt sie nur die diplomatische Geschichte und läßt sie vor allem und fast ausschließlich den Diplomaten Metternich zu Wort kommen, der

sich in der Behandlung und Benutzung der Verhältnisse und der Menschen als gleich großer Künstler erwiesen hat und dessen auswärtige Politik reich an Erfolgen gewesen ist.

Unter diesen Erfolgen ist die Erneuerung der konservativen Allianz zwischen Österreich, Preußen und Rußland und ihre Neubesiegelung auf dem Zweikaisertag zu Münchengrätz einer der wertvollsten und wesentlichsten. Zar Alexander hatte sich in seinem letzten Lebensjahr in der griechischen Frage, die er für die russischen Balkanpläne auszunutzen gedachte, von Österreich mehr und mehr abgewandt und suchte sich dem Metternichschen Einfluß zu entziehen. Unter seinem Nachfolger Nikolaus I. kam es zum vollständigen Erkalten der österreichisch-russischen Beziehungen. Die rein egoistische und nicht vielleicht von Sympathien für das aufständische Griechentum geleitete Politik dieser durch und durch konservativen Absolutisten mitzumachen war Metternich keineswegs bereit. Gleich als er die Leitung der Wiener Staatskanzlei übernahm, hatte er der Türkei reichliche Beweise seiner Sympathien gegeben und damit die Grundlinien der Politik gezeichnet, die er in der orientalischen Frage einhalten wollte. Sie war eine Politik der möglichsten Erhaltung des Bestehenden und der Freundschaft mit der Pforte und die weitere Entwicklung der orientalischen Frage hat ihr recht gegeben.

Jene unter Alexander I. einsetzende, unter Nikolaus I. offen eingestandene Entfremdung zwischen Österreich und Rußland dauerte indessen nicht lange und die Annäherung an Frankreich und England in der griechischen Frage brachte dem Zaren keineswegs die erhofften Erfolge. Metternich sah das durch die neuen Freunde und durch die bösen Erfahrungen des Revolutionsjahres 1830 geschreckte Rußland zu sich zurückkehren und vermochte in Münchengrätz nicht nur die russische Unterstützung für seine deutsche und italienische Politik zu erhalten, sondern

auch eine gewisse Bindung der ehemals sehr eigenmächtigen russischen Orientpolitik zu erzielen. Die Wandlung, die mit Rußlands Politik die Konstellation in ganz Europa erfuhr und die von der Tripelallianz von 1827 zum Bündnis der Ostmächte, vom russisch-türkischen Krieg zur Münchengrätzer Orientententе führte, ist in der Hauptsache das Werk des österreichischen Kanzlers. Man hat den wirklichen und großen Erfolg, der darin lag, zu schmälern, sogar ganz wegzuleugnen versucht; aber die Tatsachen zeugen für ihn.

Die vorliegende Darstellung will die Geschichte des Wiederanschlusses Rußlands an Österreich in den Jahren 1829—1833 und die Geschichte der Metternichschen orientalischen Politik dieser Zeit erzählen. Dem Verfasser stand hierzu das reiche Material zur Verfügung. das die Bestände des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien bieten [1]). Aus diesen Beständen wurden die Weisungen der Staatskanzlei an die Vertretungen in Petersburg und Konstantinopel und (für den Herbst 1833) in London und Paris, die Berichte der Vertretungen am russischen und türkischen Hof und schließlich die Vorträge des Staatskanzlers an den Kaiser durchgesehen und benutzt. Es sei an dieser Stelle den Herren Beamten des Archivs, besonders Herrn Direktor Hofrat Dr. von Károlyi, Herrn Vizedirektor Sektionsrat Dr. Schlitter und Herrn Konzipisten Dr. Szekfü, der Dank für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen wiederholt. Herrn Universitätsprofessor Dr. Übersberger verdankt der Verfasser wertvolle Winke. In die noch ungedruckten Tagebuchblätter Friedrichs von Gentz aus den Jahren 1829—31 hat Herr Universitätsprofessor Hofrat Dr. Fournier ihm einzusehen gestattet. Aber nicht nur dafür, auch

---

[1]) Der Verfasser ist sich dessen bewußt, daß die Beschränkung auf das Wiener archivalische Material bei Übergehung dessen, was besonders die russischen Archive an noch Unbekanntem bergen, eine gewisse Einseitigkeit seiner Arbeit bedingen mag.

vor allem für das Interesse, das Herr Hofrat Fournier dieser Arbeit entgegenbrachte, und für die Ratschläge, durch die er sie in jedem Stadium auf das reichste unterstützte und förderte, ist der Verfasser diesem seinem verehrten Lehrer zum größten Dank verpflichtet.

Von der Tripelallianz zur österreichisch-russischen Intimität.

Während der orientalischen Krise in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre hatte die Autorität des österreichischen Staatskanzlers eine starke Einbuße erlitten. Die Ministerien Liverpool und Canning in England hatten zuerst die Politik dieses Staates dem Einfluß des Fürsten Metternich entwunden und auf völlig andere Wege geführt, und die ehrgeizigen Orientpläne Rußlands boten bald eine Handhabe, auch in Petersburg jenen Einfluß auszuschalten. Die Abenteurerlust der Pariser Öffentlichkeit, das erklärliche Bedürfnis der Regierung, die inneren Schwierigkeiten vergessen zu machen, und die Freundschaft zwischen Karl X. und dem jungen Zaren Nikolaus I. ließen Frankreich sich den beiden Mächten nähern: es kam zu dem seltsamen Bündnis der zwei Westmächte mit Rußland, zur Tripelallianz von 1827, die die griechische Frage in Einigkeit zu lösen gedachte. Aber die Interessengegensätze der neuen Alliierten ließen sich auf die Dauer nicht verwischen und schon während des offenen Krieges mit der Türkei, den Rußland zu provozieren wußte und den zu verhindern das englische Ministerium seit Cannings Tod nicht mehr stark genug war, stand der Zar eigentlich allein. Dieser orientalische Krieg erwies den russischen Staatslenkern die Schwierigkeiten einer Politik, die den unleugbaren, geographisch und historisch gegründeten Einfluß Österreichs in der Levante auszuschalten versuchte. Der junge Zar, kriegslustig, voll Tätigkeitsdrang, machte sich die Pläne seines Bruders und Vorgängers

zu eigen und begann im Frühjahr 1828 einen Krieg, dessen bloße Androhung größere Erfolge verheißen hätte als seine Durchführung. Vor den Toren von Konstantinopel überkam Rußland die Angst vor dem eigenen Tun, vor den Trümmern der Türkei und vor den Großmächten Europas. Es fühlte sich nach zwei Kriegsjahren zu geschwächt, die türkische Erbschaft anzutreten, und wußte mit viel Gewandtheit die Irrtümer seines Unternehmens mit dem Schleier der Großmut zu decken. Die Reden und das vom Grafen Nesselrode entworfene Schlußmemoire der orientalischen Spezialkommission[1]), die der Zar knapp vor dem Friedensschluß einberufen hatte, bekannten sich schon zu der neuen Richtung der russischen Orientpolitik, die, von den Notwendigkeiten der politischen Praxis beraten, in Friede und Freundschaft den Einfluß zu erlangen suchte, den die früheren russischen Kaiser sich mit den Waffen hatten erkämpfen wollen. Die Erhaltung der Türkei empfehle sich vom Standpunkt der Interessen Rußlands; ihr Sturz wäre ihnen entgegengesetzt; man möge, ihm vorbeugend, jede Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden benutzen und nur, wenn der Sturz nicht aufzuhalten wäre, auf keinen Fall die Ausgänge des Schwarzen Meeres in die Hände einer anderen Großmacht fallen lassen. Diese Sätze, die Graf Alexis Orloff bei seinen Verhandlungen in Konstantinopel im Spätherbst 1829 und Nesselrode in Petersburg bei den gleichzeitigen Verhandlungen mit Halil Pascha, dem Abgesandten des Sultans, in die Praxis umsetzten[2]), waren das

[1]) Martens, Recueil des traités et des conventions entre la Russie et l'Autriche. IV. I. 438. — Dem Komitee, dessen Eröffnungssitzung am 4. September 1829 stattfand, gehörten Graf Kotschubey als Präsident, ferner die Grafen Nesselrode, Tolstoy und Tschernischeff, Prinz Alexander, Fürst Galitzin und Justizminister Geheimrat Daschkow an. Das interessante Memoire dieses letzteren ist bei Goriainow, Le Bosphore et les Dardanelles. 25, abgedruckt.

[2]) Nach dem Frieden von Adrianopel (14. September 1829) wurde

Programm für die nächste Zukunft der russischen Orientpolitik. Dieses Programm war nicht mehr einer Verständigung mit Österreich im Wege, die durch die Neigungen einzelner eingeleitet und durch die allgemeine Lage Europas beschleunigt wurde.

Das Gefühl der Einsamkeit, das seit den ersten Mißerfolgen des türkischen Feldzuges im Kriegsjahr 1828 den russischen Hof bedrückte, ließ zuerst wieder das Verlangen nach einer Aussöhnung mit dem politisch verwandten Kaiserhof in Wien aufleben. Das Unbehagen des Kaisers Nikolaus sprach deutlich aus seinem Bündnisangebot an die andere konservative Macht Zentraleuropas, an Preußen, und aus seiner Reise zu dem königlichen Schwiegervater nach Berlin [1]). Es zeigte sich deutlich in seinen Gesprächen mit dem neuen österreichischen Botschafter, Grafen Ficquelmont [2]), in den Worten des Wiener russischen Botschafters, Herrn von Tatistscheff, und besonders des russischen außerordentlichen Gesandten Grafen Krassinski. Dieser polnische Aristokrat war im Vorsommer 1829 in Wien erschienen und hatte — sei es aus eigenem Antrieb, sei es auf Befehl des Zaren — deutlich zu erkennen gegeben, wie sehr man der neuen Freunde, Frankreichs und Englands, in Petersburg überdrüssig sei und nach dem alten, so schnöde verlassenen zurückverlange [3]).

Graf Orloff nach Konstantinopel, Halil Pascha nach Petersburg zu weiteren Verhandlungen gesandt. Halil erreichte eine Herabsetzung der Kriegsentschädigung. (Petersburger Konvention vom 14. April 1830.)

[1]) Nikolaus I. war mit der Tochter Friedrich Wilhelms III., Prinzessin Charlotte, als Zarin Alexandra, vermählt.

[2]) Seit dem Januar 1829. Zu ihm sagte der Zar, der große Sympathie für den Grafen hatte, schon vor Ausbruch der Revolution — Juli 1830 — gelegentlich einer Parade: „Dites à l'Empereur que vous avez vu une bonne réserve sur laquelle nous pourrons compter. J'espère cependant que nous n'en aurons pas besoins." Ficquelmonts Bericht, d. d. Petersburg, 23. August 1829.

[3]) Über das Gespräch Metternichs mit Krassinski: Portfolio ou Collection de documents politiques — — — franz. Ausgabe, Hamburg 1836, II. 207 ff., und Vorträge Metternichs an den Kaiser, Juni 1829. Archiv Wien.

Im Sommer 1830 trat die Wandlung ganz plötzlich ein, und mehr als alle Reden und Erklärungen vermocht hatten, vermochten in wenigen Tagen und Wochen die Nachrichten aus Paris, die die Befürchtungen der konservativen Kreise mit einem Male bestätigten, ja noch übertrafen. Graf Nesselrode hatte in diesem Sommer eine Reise in die böhmischen Bäder unternommen. Während die Gegner seiner Person und seiner Politik klugen Maßhaltens, die Lieven und Diebitsch[1]), gestützt durch die Sympathien der unzufriedenen Militärpartei, in Petersburg gegen den Minister intrigierten, traf er in Karlsbad mit dem Fürsten Metternich zusammen. Es war gegenüber den Intrigen in der Heimat und für die Erhaltung seiner Stellung das große Glück Nesselrodes, daß gerade in diesen Tagen der politische Bau der Tripelallianz unter dem Lärm der Pariser Julistürme zusammenstürzte und so des Grafen noch radikalere Gegner und der an England noch enger gebundene Fürst Lieven von vornherein unmöglich wurden. Denn die Hinwendung zu Österreich und zu der von Metternich stets propagierten und stets festgehaltenen Politik, die sich nun rasch vollzog, ganz im Sinne seines kaiserlichen Herrn mitzumachen, war der schmiegsame russische Kanzler ohne weiteres bereit. Freilich, was auf der einen Seite ein Glück war, war auf der anderen eine arge Verlegenheit. Wir wissen nicht, wie weit Metternichs im folgenden genauer skizzierte sieghafte Darstellung von den Karlsbader Konferenzen der Wahrheit entspricht. Aber jedenfalls haben die Nachrichten aus Paris die Sätze und Lehren des Fürsten wirksam unterstrichen.

Die erste Zusammenkunft der beiden Staatsmänner fand übrigens noch vor dem Eintreffen dieser Nachrichten statt. Am 25. Juli 1830 besuchte Metternich den preußischen König in

[1]) Fürst Lieven, russischer Botschafter in London, während der Sommerreise Nesselrodes dessen Vertreter. — Generalfeldmarschall Diebitsch, russischer Oberkommandierender im Türkenkrieg von 1829.

Teplitz. Er fand ihn fest zu Österreich haltend und „in seinen sämtlichen politischen Ansichten rein und vollkommen korrekt“. Der König sprach von seinem kaiserlichen Schwiegersohn. Er sei ein in Geist und Gemüt nicht zuverlässig ruhiger Mann, dem es zudem an Erfahrungen gebreche, dessen Vorurteile gegen Österreich aber mehr der Einwirkung von außen zuzuschreiben seien[1]). Zwei Tage später, am 27. Juli, traf Metternich seinen russischen Kollegen im nahen Karlsbad. „Ich nehme an,“ schrieb der Fürst vor der Entrevue, „daß Nesselrode sich mehr beengt fühlen wird, als ich es sein werde.“ Er empfing den russischen Minister wie den verlorenen Sohn und fühlte sich recht als Hort nnd Mittelpunkt der wiedererstehenden alten Allianz. Er überzeugte sich von den Vorurteilen, die in Petersburg herrschten, und von dem lebhaften Wunsch, einen Ausweg aus der durch sie herbeigeführten Lage zu finden. „Graf Nesselrode war scheu und fürchtete sich mit mir zusammenzutreffen“ — sagt der Metternichsche Bericht[2]), und stolz und glänzend stellt er den Eindruck dar, den die Überredungsgabe und die überzeugende Liebenswürdigkeit des Kanzlers auf den durch die eigene Verlegenheit eingeschüchterten Russen machten. Umständlich auseinandergesetzt erhielt dieser die Beweise der notwendigen Folgerichtigkeit der Metternichschen Theorien und des Metternichschen Systems und mußte alle die Vorwürfe anhören, die der Fürst der russischen Politik der letzten Jahre zu machen hatte. Die Schwäche des Grafen Nesselrode gegenüber diesen Vorwürfen lag weniger vielleicht im Bewußtsein eigenen Unrechtes und in der Kraft der Argumente des Gegners, als in der Unsicherheit seiner Stellung, die ihn seit jeher von jedem Einfluß abhängig machte. Freilich ließ Metternich diesen Einwand keineswegs

[1]) Vortrag Metternichs an den Kaiser, d. d. Teplitz, 26. Juli 1830. — Archiv, Wien.

[2]) Aus Metternichs nachgelassenen Papieren. V. 9.

gelten. „Entweder Sie sind Minister oder Sie sind es nicht. In meinen Augen ist es nur der, der wie ein Obergeneral die Schlacht zu leiten vermag.“ Übrigens gewann der Fürst die Schlacht nicht völlig. Es war mit dieser ersten Zusammenkunft nur ein Anfang gemacht. „Ich verließ den Grafen“, schreibt Metternich an den Grafen Ficquelmont[1]), „mit dem Gefühl, ihn eher geschlagen als überzeugt zu haben.“ Aber er konnte hoffen, die Schlacht und mit ihr den Feldzug zu entscheiden, wenn ihm nur die Ereignisse auch weiter zu Hilfe kommen würden.

Diese Hoffnung täuschte Metternich nicht. Die Verhältnisse leisteten ihm in der ausgiebigsten Weise Hilfe. Die ersten Nachrichten aus Paris brachten die Veröffentlichung der königlichen Ordonnanzen im „Moniteur“, Auflösung der neugewählten Kammer, Suspendierung der Preßfreiheit — nach Metternich: „ein ewig nützliches Manifest“. Aber trotz dieses „Beweises von Mut und guter Gesinnung der französischen Regierung“ war der Fürst in schweren Sorgen und die Nachrichten vom offenen Ausbruch der Revolution, die ihn in der Nacht vom 4. auf den 5. August in Königswarth erreichten, erwiesen deren Berechtigung. Er reiste sofort nach Wien und Baden ab[2]). Was er seit Jahren vorausgesehen und gesagt hatte, erfüllte sich. Am 6. August weilte der Kanzler in Karlsbad und konferierte ein zweitesmal mit Nesselrode, mit dem er von da ab durch Wochen in ständigem Briefwechsel blieb[3]). Der frische Eindruck der Pariser Nachrichten besiegte mit einem Mal alle Vorurteile und alle Feindseligkeiten. Nesselrode wußte sich kaum zu fassen. Seit Jahren hatte er und mit ihm die russische offizielle Diplomatie die

[1]) Ibid. V. 63 ff.

[2]) Ibid. 13 ff. — In Gentz' Tagebüchern heißt es schon zum 2. August: Estafette aus Frankfurt mit sehr alarmierenden Nachrichten aus Paris. — Gentz' bisher unveröffentlichte Tagebücher (1829—31) aus einer im Besitz des Herrn Hofrats Fournier befindlichen Abschrift.

[3]) Siehe Lettres et papiers du chancelier comte de Nesselrode. VII. 147 ff.

Gefahren der revolutionären Propaganda außer acht gelassen und die Mahnungen aus Wien und Berlin mißachtet. Metternich verstand es klug, Nutzen aus der Lage des russischen Ministers zu ziehen, der plötzlich alle seine politischen Informationen durch die Ereignisse dementiert sah. Von den zwei Vorschlägen, die der Fürst nach Karlsbad brachte, war der eine eine Art Manifestation der Prinzipien, von denen die beiden Mächte sich leiten lassen würden. Sie war in den wenigen Sätzen enthalten, die, von den zwei Kanzlern auf ein Blatt Papier geschrieben, vorderhand die Basis ihrer Politik bilden sollten. Die beiden Kaisermächte würden sich in die inneren Wirren Frankreichs nicht mengen, aber auf keinen Fall gestatten, daß Frankreich gegen die Interessen der anderen Staaten, wie sie in den allgemeinen Verträgen festgelegt und garantiert seien, aggresiv vorgehe. Diese Basis ist der „chiffon de Carlsbad" auch in der Folge geblieben [1]). Die Minister konnten den Anschluß Preußens an seine Sätze mit Sicherheit erwarten und solange der Herzog von Wellington am Ruder bliebe, war auch auf England zu rechnen [2]). Der Graf Lebzeltern, ehemals österreichischer Botschafter in Petersburg, blieb nach Metternichs Abreise an der Seite des russischen Kanzlers und sandte häufige Nachrichten ins Wiener auswärtige Amt. Diese Briefe [3]) stellten Metternich täglich von neuem die Größe seines Erfolges vor. „Plötzlich finden sich die beiden Kabinette auf eine Linie der Freundschaft und des Vertrauens gestellt. Betrübende Spannungen und Mißverständnisse hat das große Weltereignis wie mit einem Schwamm weggewischt. Dieser Vorteil hat einen hohen Preis gekostet, aber jetzt besteht

[1]) Den Wortlaut des „chiffon de Carlsbad" siehe Anhang Nr. 1.

[2]) Nach Cannings Tod (August 1827) war einem kurzen Zwischenministerium ein Ministerium Wellington gefolgt.

[3]) d. d. Franzensbad, 14., 15., 20., 28., 31. August 1830; Varia ad Rußland. — Archiv. Wien.

er und kann uns als Stützpunkt dienen inmitten der überschäumenden Wogen der Revolution." Vollkommen war der Erfolg freilich noch nicht. Den zweiten Vorschlag des Fürsten, für ein gemeinsames Vorgehen in Berlin einen Mittelpunkt zu schaffen, hatte Nesselrode abgelehnt. Er begründete die Ablehnung mit der Abneigung des Zaren gegen jede Einmischung in fremde Angelegenheiten. „Seien Sie sicher," sagte er, „daß der Kaiser keinen Kanonenschuß, keinen Tropfen russischen Blutes, keinen Kreuzer haben wird, um die in Frankreich begangenen Fehler gutzumachen."

Kaum je hat ein Minister die Denkweise seines Monarchen falscher beurteilt als Graf Nesselrode in diesen Sätzen. Denn während er ohne Nachrichten aus der Heimat und dadurch in noch ärgerer Verlegenheit in Karlsbad mit fast übergroßer Vorsicht verhandelte, desavouierte der Zar das Verhalten seines Ministers durch einen Schritt, wie er radikaler kaum zu denken war. Es war ein Glück, daß Pozzo di Borgo, der Botschafter des Zaren in Paris, die in ihrer Strenge lächerlichen, undurchführbaren Polizeimaßregeln, die sein kaiserlicher Herr angeordnet hatte, auf eigene Faust unausgeführt ließ[1]). Sie waren ab irato beschlossen, wie Metternichs mildes Urteil lautete, und Nikolaus bereute sie selbst und widerrief sie. So hatten sie in den Augen des österreichischen Kanzlers nur heilsame Folgen. Sie erweckten die außerrussischen Liberalen aus ihrem großen Irrtum, es wäre die Neigung des russischen Kaisers bei ihnen. „Die Zeit der Liebkosungen" war tatsächlich zu Ende, eingebildeter Liebkosungen; denn in Wahrheit hatte eine solche Neigung im Geist

[1]) Nikolaus berief alle Russen aus Frankreich ab und verbot, die Trikolore in die russischen Häfen zuzulassen. Pozzo teilte diese Weisungen nur den vornehmsten Mitgliedern der Pariser russischen Kolonie mit und verpflichtete sie zum Stillschweigen. — Martens, Nicolas I. et Louis Phil., Revue de deux mondes 1908, 5, p. 769 ff.

des kaiserlichen Autokraten nie Raum gehabt. Aber gerade daß man ihn ihrer verdächtigt hatte, war nun für den Kaiser ein Sporn zu besonderer Strenge. Auch im Gerede der Leute wollte er mit denen nichts zu tun haben, die er haßte, seit sie den Geburtstag seines Herrschertums mit Blut befleckt hatten [1]). Daß sein orientalischer Krieg ebenso wie die griechischen Revolutionäre auch die der anderen Länder ermutigen mußte, daß der Beifall der „Liberalen" der Dank hierfür war, daß sein Bruch mit Österreich ihre Bestrebungen förderte, diese Wahrheiten hatte man nicht bis zu ihm dringen lassen und er war zu unerfahren gewesen, sie selbst zu entdecken.

Der neue französische König wurde gemäß den Vereinbarungen zwischen Metternich und Nesselrode anerkannt. Am 4. September empfing Kaiser Franz den Abgesandten und das Handschreiben Louis Philippes und, wenn auch mit Widerstreben, fügte sich selbst Kaiser Nikolaus in diese Notwendigkeit [2]). Denn die Anerkennung war eine Notwendigkeit, wenn man den Frieden Europas wahren und einen Krieg vermeiden wollte, zu dem niemand gerüstet war. Vorderhand war für Metternich die Hauptsache, Unvorsichtigkeiten vorzubeugen und das glücklich begonnene Werk der erneuerten Freundschaft mit Rußland weiter auszubauen. Denn das Rußland, das ihn gebraucht hatte und zu ihm zurückgekehrt war, brauchte nun in den allgemeinen Wirren auch er. Bei seinen Besprechungen mit Nesselrode hatte die Wucht der Ereignisse ihm kräftig Hilfe geleistet. Sie hatten die Bekehrung erleichtert, indem sie Fragen in den Vordergrund rückten, in denen die Theorien der beiden Minister ohnedies kaum ver-

[1]) Am Tage des Regierungsantritts Nikolaus' brach bekanntlich bei der Eidesabnahme der Truppen der sogen. Dekabristenaufstand aus (Dez. 1825).

[2]) „Je le reconnaîtrai, puisqu'on le croit nécessaire, mais dans mon coeur il sera toujours un usurpateur. Je n'ai pas caché ma manière de penser à Son envoyé que j'ai ici." — Worte des Zaren zu Ficquelmont in dessen Bericht, d. d. Petersburg, 17. September 1830. — Archiv, Wien.

schieden waren. Es war ein seltsamer Zufall, daß der Augenblick dieses ersten Zusammentreffens seit sieben Jahren alle Handlungen und Aussprüche des Grafen Nesselrode ebenso gründlich widerlegte, wie er die seines Gegners gründlich bestätigte [1]). Metternich gab dem Grafen eine lange Instruktion in die Heimat mit und beglückwünschte sich in einem Abschiedsbrief an ihn der glücklichen Tatsache des wiederhergestellten persönlichen Kontakts, der durch keine andere Art der Beziehungen ersetzt werden könne [2]).

Um diesen persönlichen Kontakt aufrechtzuerhalten, um das in Karlsbad Begonnene weiter auszubauen, erschien, während eben Nesselrode den österreichischen Boden verließ, Graf Alexis Orloff als Spezialgesandter des Zaren in Wien. Der vertraute Freund des russischen Kaisers, ein eifriger Anhänger der österreichisch-russischen Intimität, ein offener, liebenswürdiger Offizier von geradem, ehrlichem Charakter, der zudem seine diplomatischen Talente in dem Intrigenwinkel Konstantinopel glänzend bewährt hatte, war er wie kein zweiter befähigt, das Vertrauen zu werben und zu schaffen, das der neuen Entente ihre Festigkeit verleihen sollte. Seine offizielle Mission war, der Krönung des Kronprinzen Ferdinand zum König von Ungarn in Preßburg beizuwohnen [3]). Er kam mit einem Geleitschreiben seines Kaisers, war voll vom Gedanken eines Krieges gegen die Westmächte, versprach für

[1]) Über Nesselrode und Metternich in einem Brief Ficquelmonts an den Fürsten, d. d. Petersburg, 13. August 1830. — Archiv, Wien. „Vous n'avez cessé, mon Prince, de les (die Ereignisse) prédire, de les annoncer, d'avertir des dangers, d'en signaler la carne, il a toujours dit le contraire, il a regardé vos paroles comme un simple expédient politique pour occuper et détourner des projets que les puissances avaient en vue."

[2]) d. d. Wien, 1., und Karlsbad, 5. September 1830. — Nesselrode, Lettres et papiers . . . VII. 148 und 151.

[3]) Über die Mission Orloffs in Prokesch-Ostens Tagebüchern, 48 ff., Metternichs nachgelassenen Papieren, V. 60 ff., und den unveröffentlichten Tagebüchern Gentz' (Oktober 1830).

diese große Abrechnung eine russische Armee von zumindest 150.000 Mann und erklärte für sein Ziel, Metternich ganz mit Kaiser Nikolaus auszusöhnen. Sein offenes Wesen eroberte ihm alle Welt. „Metternich ist ganz verliebt in ihn" — verzeichnen die Tagebücher Prokeschs. Die beiden verstanden sich aufs beste. „Ich habe das Gefühl, vollkommen von dem General verstanden worden zu sein. Er hat mit der vornehmsten Offenheit mit uns verkehrt und konnte sich überzeugen, daß er auf diese Weise auch bei uns nur Herzlichkeit und Offenheit finden werde . . . Unsere Gedanken trafen sich immer auf halbem Weg und da ist es leicht sich verständigen." Nicht anders als diese Sätze Metternichs an den Grafen Ficquelmont lauteten die Berichte Orloffs an den Zaren: „Eure Majestät haben mir Aufträge an das Wiener Kabinett gegeben, ich habe es nicht nötig gehabt, sie auszuführen. Das, was gleich anfangs Kaiser und Kanzler mir gesagt haben, ist alles, was ich auf Eurer Majestät Weisung hätte verlangen sollen." Mit einem langen Brief des österreichischen Monarchen und einer ausführlichen Denkschrift Metternichs kehrte Orloff nach Hause zurück[1]). In der Denkschrift war von der Notwendigkeit die Rede, gegen den erwiesenermaßen weit über die Grenzen Frankreichs greifenden Einfluß der Julirevolution mit wohlkombinierten Maßregeln, mit Stetigkeit und einer vor

[1]) Ebenso beklagenswerte wie in ihren Folgen ungeheure Ereignisse — heißt es in diesem Kaiserbrief — hätten sich abgespielt. Orloff, dem gegenüber er — Kaiser Franz — sich offen ausgesprochen habe, wisse um seine Eindrücke und Gedanken und habe feststellen können, daß die Gedanken, Befürchtungen und Wünsche des Zaren die gleichen seien. Der Kaiser erlaube sich, den Abgesandten des Zaren nun seinerseits bei seinem eigenen Souverain zu akkreditieren. Die Zeiten seien schwer und voll der klarsten, ungeheuersten Gefahr. Nur in der innigsten Verbindung zwischen den beiden Kaisern sei noch eine Gewähr des Heiles zu erblicken. (Franz I. an Nikolaus I., d. d. Petersburg, 5. Oktober 1830.) Varia ad Rußland. — Archiv, Wien. — Die Denkschrift ist abgedruckt in den Nachgelassenen Papieren. V. 53.

aller Welt klar ersichtlichen Solidarität vorzugehen. England werde dieses Vorgehen zwar nicht hindern, aber doch aus innerpolitischen Gründen auch nicht mitmachen. Die Union der drei Ostmächte beruhe auf der Transaktion der Jahre 1814, 1815 und 1818. Die auf dem Wiener Kongreß festgelegte Garantie der Besitzungen werde man besser nicht erneuern, wohl aber sie ins Gedächtnis zurückrufen. Dagegen müßte man die Frage der Garantie der gegenseitigen Hilfe bei inneren Gefahren regeln; denn nur unter Solidarität aller könnte eine solche Intervention in Ruhe verlaufen. Den Fall eines großen Krieges gegen Frankreich und die europäischen Revolutionäre dürfe man nicht ganz außer acht lassen.

In Petersburg schloß man sich diesem Standpunkt des Wiener Hofes völlig an, der das Interventionsprinzip schon um der Selbstverteidigung willen nicht aufgeben zu können erklärte. Der Zar ließ durch Nesselrode dem österreichischen Kanzler für die Sorgfalt danken, die er „in immer gleicher Weise den Interessen der Allianz gewidmet habe“[1]), und nicht nur dem Namen nach, auch tatsächlich war die Allianz zwischen Rußland und Österreich wieder hergestellt. „Was wir voraussahen, ist eingetroffen,“ schrieb Ficquelmont Ende November 1830 aus Petersburg[2]), „nämlich, daß die Macht der Verhältnisse Rußland auf unser Terrain zurückführen wird. Aber wie sehr hat sein Abweichen die Ereignisse beschleunigt. Die Tripelallianz war eine wahre Büchse der Pandora, aus der für Rußland Pest und Cholera erstanden.“

Die Gefahr, die von den revolutionären Parteien drohte, war ja mit den Julitagen keineswegs erschöpft und die Bewegung

[1]) Nesselrode an Tatistscheff, d. d. Petersburg, 25. Oktober (6. November) 1830; Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

[2]) Vertraulicher Brief Ficquelmonts an Metternich, d. d. Petersburg, 23. November 1830. — Archiv, Wien.

blieb an den Grenzen Frankreichs nicht stehen. Noch während Orloff in Österreich weilte, waren in Deutschland an verschiedenen Orten Unruhen ausgebrochen. In Italien begann es zu gären und die belgische Insurrektion machte eine diplomatische Intervention der Mächte nötig, die mit einer Niederlage der oranischen Dynastie begann. Im November machte das konservative englische Ministerium Wellington dem liberalen Kabinett Grey-Landsdowne Platz[1]) und nur zwei Wochen später brach in den letzten Novembertagen in Warschau der blutige Aufstand der Polen aus. Wie der österreichische Generalkonsul Freiherr von Oechsner berichtet, völlig improvisiert, von 20 Studenten und 200 Kadetten unternommen. „Nur die unbegreifliche Herz- und Kopflosigkeit des Großfürsten konnte ein solches Wagestück gelingen machen. Zwei russische Kavallerieregimenter und nur gewöhnliche Entschlossenheit und Umsicht hätten den Aufstand im Entstehen unterdrückt“[2]). In Petersburg herrschte große Aufregung. Sie drückt sich in den Worten aus, die der Zar bei der ersten Nachricht aus Warschau an den Grafen Ficquelmont richtete. „Ich habe Sie um etwas zu ersuchen, weiß aber nicht, ob Sie dazu ermächtigt sind. Schreiben Sie, bitte, an Ihre Behörden in Galizien: wenn die Ereignisse meinen Bruder zwingen sollten, dort Zuflucht zu suchen, möge man ihn und die Truppen, die er bei sich haben könnte, aufnehmen.“ Er werde sich beeilen, diese Bitte zu erfüllen — antwortete Fic-

[1]) Über den neuen Minister des Äußern, Palmerston, bei Pauli, Geschichte Englands. II. 21 ff., und Bulwer-Ruge, Lord Palmerstons Leben.

[2]) Berichte Oechsners nach Wien als Beilage zu einer Weisung an Ottenfels, d. d. Wien, 19. Dezember 1830. Archiv, Wien. — Der polnische Aufstand brach am 29. November aus. An diesem Tage drangen Zöglinge der Militärschule in den Palast des Großfürsten Konstantin, der sich rechtzeitig in die Mitte seiner Truppen retten konnte und sich mit ihnen aus der Stadt zurückzog. Die polnischen Regimenter und die Bürgerschaft stellten sich auf die Seite der Aufständischen.

quelmont. In einem solchen Fall gebe es keinerlei Grenzen zwischen Rußland und Österreich[1]).

In Wien war der Eindruck der Warschauer Ereignisse groß. Fürst Metternich sah durch sie alle seine Befürchtungen noch übertroffen und seine Ansichten von dem Zusammenhang der Revolutionen furchtbar bestätigt. Seine erste Sorge war Italien und die Verstärkung der kaiserlichen Truppen in diesem Land. Zugleich mußte er sich bemühen, die Kriegspartei am Hof, die hauptsächlich aus dem Hochadel und dem Offizierskorps bestand, im Zaum zu halten. Von dem heftigen Ringen zwischen dieser zahlreichen Gruppe und denen, die für die Erhaltung des Friedens eintraten, geben die Tagebücher Prokesch-Ostens ein anschauliches Bild[2]). Die Kriegspartei suchte den Fürsten mit seinen eigenen Argumenten zu gewinnen. „Er scheint fast überredet — verzeichnet Prokesch. Unvertilgbar ist in seinem Herzen der Wahn — Gentz nennt es die Urlüge — daß alle Revolutionen das Werk geheimer Gesellschaften sind und Lafayette die von Polen ebenso als die von Paris gemacht habe . . . Er glaubt, daß der Krieg unvermeidlich und einer auf Leben und Tod zwischen ihm und der Welt sein wird." Metternich identifizierte sich mit der konservativen Gesellschaftsordnung und Weltanschauung, die er vertrat, und fühlte sich in ihr persönlich angegriffen. Aber sein praktischer, klar denkender Verstand sah die Notwendigkeit ein, solang als möglich den Zusammenstoß hinauszuschieben, dessen Ende nicht vorauszuberechnen war, und da gewann denn sein leichtsinniger

[1]) Bericht Ficquelmonts, d. d. Petersburg, 13. Dezember 1830. Archiv. Wien. — Man vergleiche damit die Ereignisse von 1848—1849. Übrigens bewahrte man in Petersburg die Haltung: „Die Warschauer Revolution ändert nichts an der Haltung, die Seine Majestät von Anfang an gegenüber den allgemeinen Angelegenheiten Europas angenommen hat", schrieb Nesselrode an Lieven. — Treitschke, Deutsche Geschichte. IV. 60.

[2]) Hier und im folgenden als interessante Quelle für die Vorgänge um Metternich zitiert.

Optimismus bald wieder die Oberhand über das kriegerische Pathos seiner hochadligen Umgebung. „Es ist eine ganz gemachte Revolution. Kaiser Alexander montierte die Maschine mit Scharfsinn; jetzt hat sie gespielt. Il n'y a qu'un Grand-duc de moins en Pologne", sagte der Fürst zu seinen Vertrauten[1]). Nach dem ersten Erschrecken hat er gewiß auch das Glück gesehen, das für Österreich in dieser Revolution lag, die das Übergewicht Rußlands minderte, sein übertriebenes Selbstgefühl verringern und die allgemeine Überschätzung der Zarenmacht wieder auf das rechte Maß zurückführen mußte. Der französische Botschafter Marschall Maison berichtete die Worte nach Hause, die Metternich damals an ihn gerichtet habe[2]): „Wie sollte der Anblick so gewaltigen Heldenmutes mich nicht ergreifen, wie sollte ich nicht lieber ein befreundetes und friedliebendes Polen als ein stets ausgreifendes und eifersüchtiges Rußland zum Nachbar haben." Aber auch die so wichtigen und interessanten Tagebuchblätter der Fürstin Melanie, die die Ansichten ihres Klemens mit zärtlicher Genauigkeit registriert, enthalten einen Beweis hierfür[3]). Sie sprechen an einer Stelle von den Schwierigkeiten der russischen Truppen und von den günstigen Chancen der Polen. „Dies könnte insofern einen günstigen Einfluß haben, als es den Übermut der Russen einigermaßen dämpfen und uns eine glänzende Stellung geben würde. Allein diese Lektion hätte ihnen nicht in dem Augenblick einer so großen Krise erteilt werden müssen." Auch die Stimmung unter den politisch Denkenden in seiner Umgebung wird den Kanzler etwas beeinflußt haben und diese Stimmung war sehr polenfreundlich. Gentz bezeichnet die Revolution als ein Glück, da sie die Russen von ihren gefährlichen Velleïtäten

[1]) Siehe auch die Berichte des Grafen Pralormo, kgl. sard. Gesandten, bei Hillebrand, Geschichte Frankreichs. I. 164.

[2]) Haussonville, Histoire de la politique extérieure . . . I. 29.

[3]) Nachgelassene Papiere. V. 95.

abhalte. Bei ihrem Gelingen würde Österreich nichts verlieren, selbst wenn es Galizien verlöre. Aber Metternich sei gerade jetzt mit Rußland im höchsten Grade „faufiliert". Prokesch, Metternichs Schwiegersohn Josef Esterhazy, der Minister Graf Kolowrat dachten wie Gentz. Die große Öffentlichkeit bejubelte jeden kleinsten polnischen Erfolg.

Metternich blieb auf seinem Weg. Er widerstand allen diesen Stimmungen bei sich selbst und bei seiner Umgebung. Schließlich ging doch auch auf den polnischen Schlachtfeldern der Kampf um die nationale und politische Freiheit und war freudig begrüßt und unterstützt von den Liberalen und Revolutionären aller Sprachen. Es konnte keine Wahl für den Kanzler des Kaisers von Österreich geben. Des Kanzlers, des Kaisers und Österreichs Lebensinteresse — wie Metternich es auffaßte — war in dem Kampf auf seiten Rußlands engagiert. Darin bestand des Fürsten Abhängigkeit von Rußland, die auch schon die Zeitgenossen scharf kritisierten. „Er sei nicht auf der Höhe der Zeitereignisse — sagt Gentz —, verfallen an Rußland mit allen seinen Hoffnungen und Wünschen, kenne er dermalen keine andere Politik, als Rußland gefällig zu sein" [1]). Er war voll liebenswürdiger Nachsicht für die feindseligen Absichten der eben vergangenen Epoche, über die der Winter 1831 interessante Enthüllungen brachte. „Es hat wahrhaft eine Ära der Tollheit in Rußland gegeben, wenn es nicht eine der Dummheit war" [2]). Vor den großen Tagesfragen aber sollte alle kleinliche

[1]) Tagebücher Prokesch-Ostens, p. 109.

[2]) Weisung an Ficquelmont, d. d. Wien, 9. Februar 1831. — Am 22. März d. J. berichtet Ficquelmont von der Gereiztheit und Niedergeschlagenheit Nesselrodes, die folgenden Grund haben: die Polen hätten die Papiere des Großfürsten Konstantin, darunter dessen Korrespondenz mit dem Grafen, ergriffen und an Frankreich ausgeliefert. Man befürchte ihre Veröffentlichung. Pozzo versuche mit aller Kraft, den Skandal zu vermeiden, der Nesselrode als Minister unmöglich machen und Rußland gegenüber Österreich stark kompromittieren würde. — Archiv, Wien. — Dazu

Nachträglichkeit verstummen. Es handelte sich darum, die Ruhe und die eigene Macht in Italien und Deutschland zu erhalten. Das war Staatsinteresse. Auch ein Krieg gegen Frankreich konnte Staatsinteresse sein, ein Krieg, für den man Rußlands bedurfte. Da war denn Metternich bereit, im Osten russische Politik zu machen, um sich die Anwartschaft auf Gegenleistungen im Westen zu sichern. An seinem energischen Widerstand scheiterten die Intervention wegen Polen, die das französische Kabinett durch Maison versuchte, und die Vorstellungen des englischen Botschafters Lord Heytesbury, dem er die Antwort erteilte: „Diese Art von Kontrolle muß jede Souveränität vernichten." Einer direkten Aktion der Polen ging es nicht besser. Graf Zamoyski, ein Neffe des Fürsten Czartoryski und Sekretär Lubomirskys, war im August 1831 in Wien erschienen, um hier neuerdings die Errichtung eines unabhängigen Polen unter einem habsburgischen Prinzen und eine österreichische Intervention anzuregen oder wenigstens vom Kaiser Franz ein Schreiben zu erlangen, in dem den Polen die Unterwerfung angeraten würde. Dazu verstand sich Metternich schließlich auch, erklärte aber ausdrücklich, daß Kaiser Franz auf keinen Fall als Fürsprecher rebellischer Untertanen vor den Zaren treten werde. Diese Mission Zamoyskis kam übrigens zu spät. Noch ehe der Graf nach Polen zurückkehrte, hatte im September 1831 Warschau kapituliert. Damit war der erste Teil der polnischen Frage erledigt. Er hatte Österreich nicht nur nicht veranlaßt, die Verlegenheiten Rußlands auszunutzen, er hatte die Bande zwischen beiden Staaten, die in der Julirevolution eben erst geknüpft worden waren, nur noch mehr erstarken lassen.

Denselben Dienst leistete die italienische und belgische Revolution und die immer engere Verbindung zwischen den

Nesselrode an Fürstin Lieven, 1. Februar 1831 (Lettres et papiers. VII. 171): „Je ne dors pas les nuits quand je songe aux complications qui peuvent résulter de leur publication." (Des papiers tombés au pouvoir des rebelles.)

beiden Westmächten. Diese Verbindung, die unter der sorgenden Obhut Talleyrands und Palmerstons stand[1]), erforderte die Vereinigung der Ostmächte zur Erhaltung des Gleichgewichtes. Durch die Unterzeichnung des Vertrages vom 15. November 1831, der die Ergebnisse der Brüsseler Revolution von 1830 und die Wahl Leopolds von Koburg zum unabhängigen belgischen König sanktionierte, hatten die Vertreter Österreichs und Rußlands sich ins Unabänderliche gefügt und nach langem fruchtlosen Widerstreben entschlossen sich die beiden Kaiser im März 1832 endlich auch zur Ratifikation. Aber die harten Worte des Tadels, die Fürst Paul Esterhazy, Baron Wessenberg, Fürst Lieven und Graf Matuszevich aus Wien und Petersburg zu hören bekamen, bewiesen den Gegensatz klar, in dem man zu den Seemächten in dieser Frage wie in allen stand[2]). Ein Versuch, sich in die deutschen Angelegenheiten einzumischen, den Palmerston damals für nötig hielt, konnte das Verhältnis Englands zu den Ostmächten auch nur ungünstig beeinflussen. Palmerstons Unternehmungslust war wohl durch den großen Erfolg der Liberalen in der Frage der Reformbill angeregt. Das Ministerium Grey hatte nämlich im Mai 1832 wegen dieser Frage demissionieren müssen, war aber nach wenigen Tagen, da Wellington ein torystisches Kabinett nicht zu bilden vermochte, trotz der Vorliebe des Königs für

[1]) Talleyrand war von Louis Philippe als Botschafter nach London geschickt worden.

[2]) Die belgische Frage brachte, da der König von Holland den Londoner Vertrag vom 15. November 1831 nicht anerkennen wollte, auf Grund des Sondertraktats vom 14. Oktober 1832 zwischen den beiden Seemächten deren bewaffnetes Einschreiten, das in einer Blockade der holländischen Küste und in der Belagerung und Besetzung Antwerpens bestand. Eine Konvention vom 21. Mai 1833 ordnete die Frage provisorisch, der endgültige Friede folgte erst 1839. — Hierfür Pauli, Geschichte Englands. II. 224. — Paul Esterhazy und Lieven waren die ordentlichen Botschafter Österreichs und Rußlands in London, Wessenberg und Matuszevich besondere Delegierte für die belgischen Verhandlungen.

die Konservativen, von der öffentlichen Meinung gestützt, nur noch gestärkt zurückgekehrt.

Seit dem polnischen Aufstand zeigte man in Petersburg auch mehr Neigung, den alten Metternichschen Vorschlägen eines Beratungsmittelpunkts und einer Prinzipiendeklaration entgegenzukommen, von denen man noch im Juli 1830 nichts hatte wissen wollen. Denn nun mußte das russische Interesse so gut wie das österreichische die Betonung der konservativen Solidarität gegenüber der der Revolutionäre wünschen. Der Unterschied zwischen Metternich und Nesselrode blieb nur in dem Verhältnis zu England bestehen. Graf Nesselrode hatte noch nicht — wie es sein österreichischer Kollege schon getan — auf die Mitwirkung Englands verzichtet. Man tat dies in Petersburg nicht gern mit Rücksicht auf die finanziell keineswegs günstige Lage des Zarenreiches. Nesselrode dachte an ein centre à quatre in London. An Stelle einer Neusanktion der früheren Verträge von 1814 und 1815 solle man sich auf ihre unverletzliche Aufrechterhaltung beschränken, da England zur Anwendung eines Prinzips eher bereit sei als zu dessen Proklamierung als unabänderliche Verhaltungsregel. Der Zar denke übrigens auch an eine direkte Entente der drei Ostmächte [1]). Für eine solche Entente hatte Metternich im Jahre 1830 Berlin proponiert, jetzt im Herbst 1831 brachte er Wien in Vorschlag. Hier sollten Bevollmächtigte der drei Staaten über die Notwendigkeiten des Augenblicks und der Zukunft beraten. Denn an eine Entrevue der Monarchen selbst, die am besten zu einem Gedankenaustausch Gelegenheit gegeben hätte, war vor der völligen Pazifizierung Polens nicht zu denken.

Die Möglichkeit einer solchen Monarchenentrevue hatte die russischen und österreichischen Politiker schon vor Ausbruch der Revolution beschäftigt. Es war gewiß noch verfrüht, als

[1]) Nesselrode an Tatistscheff, 12. (24.) April und 15. (27.) Mai 1831. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

sie damals Ficquelmont und der in besonderer Mission nach Warschau gesandte Prinz von Hessen aussprachen. „Das russische Kabinett — antwortete Metternich auf diese Gedanken [1]) — wird vielleicht noch lange eine mehr persönliche Annäherung keineswegs wünschen." Der Wandel kam schneller, als es der Staatskanzler voraussah und voraussehen konnte. Die Revolution half auch hierin mit. Orloff bekannte sich in Wien als eifriger Verfechter der Entrevue-Idee. „Sie werden — sagte er zu Metternich — das Vertrauen meines Souveräns gewinnen; er kennt Sie nicht. Leute, die wohl wissen, warum, haben Angst, daß er Sie kennen lernen könnte." Man müsse die Sache der Zeit und günstigen Umständen überlassen, antwortete der Fürst und auch jetzt, ein halbes Jahr später, lehnte er es ab, die Entrevue vorzuschlagen. Er wollte warten, bis dem Zaren der Gedanke von selber komme und Rußland die Initiative ergreife. So schrieb er auch an Ficquelmont: „Es sei Rußlands Sache, sich an Österreich zu schließen. Denn der Sturz sei ungeheuer, den in den Augen ganz Europas die alte russische Vormachtstellung — son ancienne prépondérance — erlitten habe; er sei um so schwerer, je mehr früher ihr Ruf die Wirklichkeit überragt habe" [2]). Der Zar ergriff auch schließlich tatsächlich die Initiative und sprach seinen Wunsch, mit Kaiser Franz zusammenzutreffen, wiederholt gegenüber Ficquelmont aus [3]); aber vorderhand machte der polnische Aufstand eine Auslandreise des Monarchen unmöglich und so wurde denn Tatistscheff mit Vollmachten für die vom

---

[1]) An Ficquelmont, d. d. Wien, 22. Mai 1830. — Archiv, Wien.

[2]) Privatbrief an Ficquelmont, d. d. Wien, 10. Januar, und vertrauliche Weisung an Ficquelmont, d. d. Wien, 29. April 1831. — Archiv, Wien. — „Il faut être à l'étranger pour se figurer à quel point nous sommes en ce moment haïs et poursuivis." (Gräfin Nesselrode an ihren Gatten aus England, Juli 1831.) — Nesselrode, Lettres et papiers. VII. 202.

[3]) Berichte Ficquelmonts, d. d. Petersburg, 19. August und 18. Oktober 1831. — Archiv, Wien.

Wiener Kabinett vorgeschlagenen Konferenzen versehen. Trotzdem kam Nikolaus immer wieder auf den Plan zu sprechen, dessen Ausführung ihm wirklich ein Bedürfnis zu sein schien, seit ihn der schwere Schlag des Aufstandes der Polen getroffen hatte. „Wir haben von unserer Zukunft zu sprechen — sagte er einmal im November 1831 — ich habe ihm — dem Kaiser Franz — vieles zu sagen, das ich nur ihm sagen kann, und das läßt sich nur mündlich machen. Es gibt Dinge, die ich niemand anvertrauen will und die der Graf Nesselrode nicht weiß." Man fühlt das Unbehagen des Kaisers aus seinen Worten: „Ich bin nicht zufrieden. In der Armee geht es, aber in der inneren Verwaltung bin ich sehr schlecht daran. Es geht nicht, wie es sollte, und mir fehlen Menschen. Auch meine Einkünfte sind knapp; dieser Krieg hat mich erschöpft, ich habe kein Geld, und wenn ich euch sage, daß ich bereit bin, so heißt das, daß meine Armee da ist, wie sie da zu sein hat. Aber um sie marschieren zu lassen, brauche ich Geld und nur England kann es mir geben" [1]). Man hatte am russischen Hof das richtige Gefühl von der Größe des Unheils, das die polnische Krise angerichtet hatte. Das sprach auch der intime Vertraute des Zaren, Generaladjutant Graf Benkendorff, gegenüber Ficquelmont aus: „Die polnische Revolte hat Rußland in seiner Entwicklung um 30 Jahre zurückgeworfen. Der Zar Alexander, ein Mann von so hohem und ausgezeichnetem Geist, hat mit der Schaffung des polnischen Königreiches einen schweren Fehler begangen. Wir hätten nie die Weichsel überschreiten sollen. Indem wir uns dadurch in der Mitte Europas breit machten, haben wir es erschreckt und alle Welt gegen uns aufgebracht . . . Nun haben wir ein folgenreiches

[1]) Bericht Ficquelmonts, d. d. Petersburg, 6. November 1831. — Archiv, Wien.

Jahr hinter uns. Ich hoffe, daß uns dessen Lehren nützlich sein werden. Rußland hatte ein zu großes Kraftgefühl; es war zu üppig geworden. Wir hatten alle eine Lektion nötig. Heute fühlen wir, daß nur eine Verbindung mit euch uns retten kann. Nous voilà en ligne, il faut nous y tenir ferme."

Bei Metternich bedurfte es dieser Aufforderung nicht. Die Gefährdung der staatlichen und dynastischen Interessen in Italien war die kräftigste Mahnung, den Bund der konservativen Ostmächte fest und stark zu halten. Die zwei Jahre 1831 und 1832 stellten Österreich infolge der italienischen Wirren vor die Gefahr eines Krieges mit Frankreich und zugleich mit der Revolution aller Länder. Die italienischen Wirren waren von der Pariser Partei wohl nicht geleitet, aber sie wurden durch sie unterstützt und ermutigt. Im Frühjahr 1831 mußten auf die alarmierenden Nachrichten aus Modena und den Legationen zum erstenmal österreichische Truppen vorrücken und der kaiserliche Botschafter Graf Apponyi erhielt den Auftrag, in Paris zu versichern, daß Österreich den Krieg zwar vermeiden wolle, daß es aber gerüstet sei, ihn zu bestehen. Diese stolze Erklärung war freilich nicht ganz richtig und einen Krieg im Augenblick wenigstens zu vermeiden, lag im eigensten Interesse der Alliierten. Es war kein Geld da, und Rußland hatte seine Truppen für einen Auslandkrieg noch nicht verfügbar. Trotzdem erhielt Pozzo di Borgo den Auftrag, sich energisch an Apponyis Seite zu stellen und die russisch-österreichische Solidarität zu betonen. Österreich gehe in Italien im Namen und Auftrag der Verbündeten vor und der Angriff auf einen Verbündeten sei ein Angriff auf alle[1]). Übrigens lag ein Krieg auch keineswegs im Interesse des französischen Königs. Die Note des Ministers des Äußern Generals

[1]) Nesselrode an Pozzo, vertraulich, d. d. Petersburg, 9. (21.) März 1831. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

Sebastiani, die die Räumung der Legationen verlangte, „verbürgte im Inhalt und Ton — wie Gentz in seinen Tagebüchern schreibt — die Aufrechterhaltung des Friedens“ [1]). Auch im nächsten Jahre blieb trotz mancher Zwischenfälle der Friede erhalten. In den letzten Januartagen 1832 ließ der Kommandierende der Lombardei General Radetzky auf die Bitte des päpstlichen Prolegaten Kardinals Albani wegen der Greueltaten der päpstlichen Soldtruppen abermals österreichische Regimenter einrücken. Das eigenmächtige Vorgehen des Generals, der noch dazu eine etwas pompöse, als „kommandierender General in Italien“ unterzeichnete, Proklamation erlassen hatte, berührte in Wien sehr unangenehm. Den Rat Prokesch-Ostens aber, die österreichischen Truppen durch piemontesische oder neapolitanische zu ersetzen, wies Metternich zurück. „Die Intervention steht Österreich allein zu.“ Anderseits wieder war der Fürst so klug, die Nachricht von der Besetzung Anconas durch die Franzosen mit möglichster Ruhe hinzunehmen. Der französische Admiral hatte diese Stadt auf die Meldung vom österreichischen Vormarsch besetzt. Dieser Versuch Frankreichs, in Italien wie in aller Welt eine Rolle zu spielen, und die Art, wie es dies tat, fanden übrigens allgemeine Verurteilung. In London billigten ihn die englischen Minister ebensowenig wie Talleyrand [2]). Am

[1]) Gentz' unveröffentlichte Tagebuchblätter zum 6. April 1831. — Das Ministerium Casimir Perier, das seit März 1831 am Ruder war, war noch weniger kriegerisch als das Ministerium Lafitte. (Debidour, Histoire diplom. I. 295.) Bulwer-Ruge, Palmerstons Leben, p. 184, und Hillebrand, Geschichte Frankreichs. I. 216: „Avec quoi veut-il faire la guerre? Avec un pays divisé et agité comme le nôtre? . . .“ (Casimir Perier zu Pozzo am 24. Februar 1831 über Sebastiani.)

[2]) „Talleyrand ist ganz krank von dem Attentat in Ancona und war außer sich, als die Nachricht einlangte.“ — Wessenberg an Gentz bei Fournier, Wessenberg an Gentz. (Deutsche Revue, März 1909.) — Sonderabdruck, p. 11. — Den Befehl zur Besetzung Anconas erteilte Casimir Perier von Paris aus. — Haussonville, a. a. O. I. 37.

aufgeregtesten war man in Petersburg. Der Zar wollte seinen Pariser Botschafter sofort abberufen [1]). „Ich kann eine solche Infamie nicht dulden; aber Ihr habt zuerst das Wort." „Sire — antwortete Graf Ficquelmont — unsere Erklärungen waren sehr ruhig. Einige Tage kluger Zurückhaltung werden die Vorteile verdoppeln, die uns das unglaubliche Benehmen Frankreichs verschafft." „Ihr habt Recht — gab der Kaiser zu — ich fühle das wohl. Ich vergesse immer, daß ich 35 Jahre bin. Ich denke, wie wenn ich 16 wäre, wenn ich solche Sachen höre." Pozzo erhielt auch diesmal die energischesten Weisungen gegenüber diesem „ausgesprochenen Akt der Feindseligkeit gegen Österreich und dieser Herausforderung an die verbündeten Mächte" [2]). Er sollte eventuell zugleich mit Apponyi Frankreich verlassen. Das Ereignis von Ancona gab ebenso wie das 40jährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz und das Attentat auf den Kronprinzen Ferdinand Anlaß zu einem herzlichen Briefwechsel zwischen den Monarchen [3]). Aber die innigen Beziehungen fanden ihren Ausdruck auch in der Wärme und Intimität, mit der die Petersburger Gesellschaft mehr und mehr den Grafen Ficquelmont umgab. Man sah in Österreich, das allein von den Stürmen der Revolution unberührt geblieben war, den Hort der bestehenden Gesellschaft und bewunderte den Leiter der österreichischen Regierung, der die Gewitter vorausgesehen und von seinen Ländern ferngehalten hatte. Auch Graf Nesselrode schloß sich

---

[1]) Bericht Ficquelmonts, d. d. Petersburg, 21. März 1832. Archiv, Wien. — Preußen blieb kühl und der preußische Gesandte Werther sagte Pozzo ausdrücklich, daß er ihm nicht folgen werde. — Hillebrand, a. a. O. I. 214.

[2]) Nesselrode an Pozzo, d. d. Petersburg, 2. (14.) März 1832. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

[3]) Am 28. Februar 1832 hatte sich der Tag von Franz' I. Regierungsantritt zum vierzigstenmal gejährt. Das Attentat auf den Kronprinzen geschah in Baden bei Wien.

mehr und mehr vor dem Staatskanzler auf und „etwas Zurückhaltung in der Form“ allein noch gemahnte an die Vergangenheit. Graf Ficquelmont fand sie begründet durch „das Bewußtsein alter Schuld und das Gefühl einer Inferiorität in der Arbeit“ [1]).

Metternich nahm in seinem Selbstbewußtsein alle Huldigungen als selbstverständlich hin. Er konnte wieder wie einst im Jahrzehnt der Kongresse und Konferenzen mit sich zufrieden sein. Er erlebte den Triumph, Rußland in den europäischen Fragen auf sein Terrain zurückgeführt zu sehen. Die orientalischen Wirren, die im Herbst 1832 neu ausbrachen, ließen ihn dann das Werk vollenden. Die Zufriedenheit mit diesen Erfolgen spricht aus den Sätzen, die der Staatskanzler im April 1832 an seinen bedeutendsten Schüler, den Grafen Ficquelmont, richtete [2]): „Ich finde mich im allgemeinen in einer eigentümlichen Situation, die mehrere Ursachen hat: das Vierteljahrhundert, das seit dem Beginn meiner Ministerschaft bald verstrichen ist; die so unmittelbaren Beziehungen, in denen ich diese lange Zeitspanne her und schon von früher zu den markantesten Persönlichkeiten der Zeit stehe; schließlich die Festigkeit meiner Anschauungen, in denen ich nie gewechselt habe. Aus allen diesen Gründen bin ich der intime Vertraute einander sehr entgegengesetzter Menschen und Parteien. Bald bin ich ihr Beichtvater, bald rufen sie mich zu Hilfe wie die Kranken den Arzt. So kommt es, daß ich weit mehr der Minister des Königs von Preußen bin, als Graf Bernstorff es ist; daß ich den König von Bayern am Rande des Abgrunds aufzuhalten vermag; daß mir Casimir Perier sein Herz über die Gefahren seiner Stellung ausschüttet und daß der Papst mich

[1]) Bericht Ficquelmonts, d. d. Petersburg, 6. Mai 1832. — Archiv, Wien.

[2]) Metternich an Ficquelmont, vertraulich, d. d. Wien, 11. April 1832. — Archiv, Wien.

bittet, seine Angelegenheiten zu ordnen.“ Nicht ein eitler Narr[1]), ein etwas selbstbewußter Sieger, aber ein Sieger immerhin, im Kampfe für die eigenen Ideen hat diese Sätze geschrieben.

---

[1]) Kurz vor seinem Tode sagte um diese Zeit Gentz von Metternich: „Ich werde mit ihm stehen und fallen, aber heutzutage ist er ein Narr. Schriebe ich die Geschichte der letzten 15 Jahre, sie würde eine zusammenhängende Anklage gegen Metternich sein.“ — Prokesch-Osten, Tagebücher, p. 125.

Die Türkei seit dem Adrianopler Frieden und der ägyptische Krieg bis zum türkischen Hilfeersuchen an England.

In der Zeit von mehr als zwei Jahren, in der die ununterbrochene Folge revolutionärer Bewegungen das regierende wie das oppositionelle Europa in Atem hielt und alte Freundschaften und Gegnerschaften im europäischen Staatenleben wieder erstehen ließ, herrschte im Orient verhältnismäßige Ruhe. Die neue liberale Regierung Englands und das eben erstandene Königreich der Orleanisten hatten vollauf zu tun, um über die inneren Schwierigkeiten nicht zu Falle zu kommen. Rußland hatte seit dem Frieden von Adrianopel in seiner orientalischen Politik einen neuen Weg betreten, jenen Weg, der zuerst in dem Nesselrodeschen Memoire vom September 1829 gekennzeichnet erscheint und den noch deutlicher ein Brief desselben Ministers an den Großfürsten Konstantin, Oberkommandierenden in Polen, vom Februar 1830 weist[1]). Man hatte mit der Schaffung kleiner Balkanstaaten eben in Griechenland die erste böse Erfahrung gemacht: weit stärkeren Einfluß als der Zarismus übte die Autorität der englischen Flotte, des englischen Geldes und des englischen Liberalismus auf diesen jungen Staat. So verzichtete die russische Politik vorderhand auf neue Enttäuschungen durch befreite Stammes- und Glaubensverwandte und suchte in der alten Türkei einen gefügigen Freund zu gewinnen.

---

[1]) Über das Memoire siehe oben. Der Brief ist bei Sax, Geschichte des Machtverfalles der Türkei, p. 254, aus Ubicini-Girardin, La questione d' Oriente, I, 54, zitiert.

Damit war die Pforte von der Koalition befreit, die sie auf den Kampfplätzen von Navarin, der Morea und des Balkans und an den Verhandlungstischen von Poros, London und Adrianopel mit so überlegener Kraft bedrängt hatte. Sie war aus dem Kampfe gegen diese Koalition mit einer schweren, kaum wieder gutzumachenden Erschütterung ihrer Finanzen und mit dem Verlust der fruchtbaren Donauprovinzen und der handelsreichen Küsten und Inseln des alten, engeren Griechenland hervorgegangen. Ihre Armee war fast vernichtet und ihren finanziellen Verpflichtungen vermochte sie nicht nachzukommen. Trotz aller Schläge aber stand der alte, so oft totgesagte Staat aufrecht im Leben. In Konstantinopel selbst war von dem Zerfall nichts zu merken, den die liberale Presse Westeuropas ankündigte [1]).

Der kranke Organismus bedurfte zu seiner allmählichen Gesundung vor allem der Ruhe und diese suchte die türkische Regierung ihm durch eine kluge Diplomatie gegenüber äußeren und inneren Schwierigkeiten zu erhalten. Die Lage der Christen besserte sich seit dem Adrianopler Frieden wesentlich. Auch sonst blieb die Regierung auf der vom Sultan einmal betretenen Bahn der Reformen [2]). Denn mochten auch die Katastrophen und Enttäuschungen der letzten Jahre die Tatkraft des türkischen Monarchen gemindert haben, gebrochen hatten sie sie nicht. Die Ersetzung der übermächtigen Statthaltervasallen durch gefügige Beamte machte weitere Fortschritte. Aufstände in Albanien und Bagdad wurden bald niedergeworfen und das Verhältnis zu den Serben war ein geordnetes und gutes [3]). Gegen den Mächtigsten

---

[1]) Bericht Ottenfels', d. d. Konstantinopel, 24. Dezember 1829. — Archiv, Wien.

[2]) Prokesch (Briefwechsel, II, 144) über die Nachteile der Reformbewegung.

[3]) Ein Hattischerif von 1830 verlieh Milosch Obrenović die erbliche Fürstenwürde. Serbien erhielt die ihm in Adrianopel zugesprochenen Grenzdistrikte. Näheres bei Ranke, Serbien u. d. Türkei im 19. Jahrhundert. 412.

der Mächtigen, gegen den längst unbequem gewordenen Vizekönig von Ägypten, Mehemed Ali, vermochte man freilich vorderhand nichts. Man war froh, daß er ruhig blieb. Sein Angebot, gegen Überlassung Syriens die russische Kontribution und im Falle eines neuen russischen Krieges die ganze Last des Kampfes auf sich zu nehmen, wurde wohlweislich abgelehnt[1]).

Den Verlust Algeriens vermochte die Pforte freilich nicht zu hindern. Sie unterließ es sogar, gegen die Besetzung der Stadt durch die Franzosen zu protestieren, denen auch die europäischen Mächte kein Hindernis in den Weg legten[2]). Die Verstimmung, die in Konstantinopel begreiflicherweise gegen Frankreich herrschte, war übrigens überraschend schnell geschwunden, als man von Paris aus durch Anerbietungen einer gemeinsamen Intervention zugunsten Polens der türkischen Eitelkeit schmeichelte und russische Verlegenheiten, ja eine Demütigung des übermächtigen Nachbars in Aussicht stellte. Die französischen Intrigen sind in der Kühnheit ihres Entwurfes in einem an den Grafen Guilleminot, französischen Botschafter in Konstantinopel, gerichteten Privatbrief zu erkennen[3]). Man wollte die Türkei und Persien durch das verlockende Versprechen der Wiederherstellung ihrer alten Grenzen gewinnen und ihnen mit einer Division und einer Flotte zu Hilfe kommen. Es ist anzunehmen, daß der Botschafter, dem dieser Plan die Rolle eines Oberkommandierenden

[1]) Über die türkisch-ägyptischen Beziehungen die Berichte des österreichischen Generalkonsuls Accurti, d. d. Alexandria, 3. September, und Ottenfels, d. d. Konstantinopel, 10. November 1830. — Archiv, Wien.

[2]) „Cette expédition — schreibt Metternich an Ficquelmont, 2. April 1830 — a été conçue bien plus sur l'échelle d'une mesure calculée dans l'intérêt de l'intérieur que sur celle d'une entreprise véritablement politique." — Archiv, Wien.

[3]) Von einem unbekannten Absender. Beilage zu einer Weisung an Ficquelmont vom 4. Februar 1831. Der Brief ist vom 19. Januar 1831 datiert und gelangte in die Hände des Wiener Kabinetts. — Archiv, Wien. Siehe auch Hillebrand, a. a. O.

zudachte, selbst ohnehin mehr General als Diplomat, für solche kühne Phantasien einiges Verständnis zeigte. Aber die Versuche, die er in vielen geheimen Konferenzen mit den türkischen Staatsmännern unternahm, scheiterten am Mißtrauen der Türkei. Der Reis Efendi Suleiman Nedjib, der seit März 1830 als Nachfolger Hamids die auswärtige Politik leitete, war seinerzeit als Begleiter Halil Paschas in Petersburg gewesen und in türkischen Vorurteilen vielleicht weniger befangen als irgendeiner seiner Vorgänger. Er hoffte durch die Abweisung der französischen Anerbietungen sich Anspruch auf ein weiteres Entgegenkommen des Zaren in der Frage der Kriegsschuld zu erwerben[1]). Man hatte für die Russen auch weiterhin alles eher als zärtliche Gefühle, aber man war immerhin seit dem letzten Frieden mit ihnen zufrieden. Wie man sich in Petersburg damals von dem guten Verhältnis zur Türkei die größten Vorteile versprach, so glaubte man auch in Konstantinopel, durch das gute Verhältnis zu Rußland seinen eigenen Interessen für den Augenblick am besten zu dienen. Die Abgesandten der Warschauer Regierung, die in der türkischen Hauptstadt erschienen, erhielten nicht mehr als den Ausdruck der guten Wünsche und wurden deutlich aufgefordert, die Stadt wieder zu verlassen[2]).

*

In Wien war man über diese Niederlage der Revolutionäre und ihrer Helfer und über die schiefe Stellung, in die die ganze Affäre das französische Kabinett gebracht hatte, sehr erfreut. Metternich nahm den Erfolg, der hierin für die konservativen Mächte lag, für die österreichische Diplomatie in Anspruch. Die österreichischen Ratschläge, um so mehr, als sie enthielten, was auch eigene Klugheit und Vorsicht den Türken eingeben mußten,

[1]) Im Juli 1831 ersuchte der Reis Efendi Ottenfels bei Buteneff darin zu intervenieren, der dann auch versprach, die Sache bei seinem Hof zu unterstützen. — Ottenfels' Bericht vom 25. Juli 1831. Archiv, Wien.

[2]) Über deren Schicksale auch bei Prokesch, Tagebücher, 232.

waren tatsächlich damals in Konstantinopel gern gehört. Denn das Ansehen der Monarchie war infolge der raschen Siege in Italien und infolge der ruhigen Ordnung im Innern, die bei der Pforte starken Eindruck machten, zu dieser Zeit kein geringes.

Das hinderte freilich nicht, daß der österreichische Botschafter abgewiesen wurde, als er als Polizeiagent der konservativen Weltanschauung die Unterdrückung des liberalen Blattes „Courier de Smyrne" forderte [1]), und daß auch die Schritte ohne Erfolg blieben, die die Türkei zur Abtretung der Landzungen von Klek und Sutorina bewegen sollten. Diese beiden Landstreifen, die nicht nur den dalmatinischen Besitz der Monarchie unangenehm durchschnitten, sondern besonders auch durch die Möglichkeit einer Landung seitens einer dritten Macht für Dalmatien eine Gefahr bildeten, blieben weiter türkisch.

Mit mehr Nachdruck trat Österreich in der Frage der bosnischen Grenzunruhen auf. Die Bandenkämpfe in diesem Gebiet waren ein altes Übel, durch das die Monarchie jedesmal in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das war auch der Fall, als im Jahre 1830 der Albanesenaufstand nach Bosnien übergriff und hier Hussein Aga von Gradaschatz einen kräftigen Widerstand gegen die Regierung organisierte. Baron Ottenfels erhielt in Konstantinopel die Antwort, Österreich möge sich an der Grenze selbst Ruhe schaffen, wenn es nicht bis zur Niederwerfung des Aufstandes warten wolle. Metternich wartete. Er beschwichtigte die Ungeduld des Kaisers und unterstützte durch ein Waffeneinfuhrverbot und allerlei Gefälligkeiten die türkischen Opera-

[1]) Dieses Blatt war von einem Franzosen Blaque, später Redakteur des offiziellen Konstantinopler „Moniteur Ottoman", geleitet, der mit der Partei Lafayettes in Verbindung stand, im übrigen aber hauptsächlich in der griechischen Frage gegen die Intrigen Rußlands und Capo d' Istrias Stellung nahm.

tionen, die im Herbst 1832 mit der Wiederherstellung der Ruhe schlossen [1]).

Auch in der montenegrinischen Angelegenheit mußte Metternich seinen Kaiser vor radikalen Schritten zurückhalten. In diesem kleinen Bergland, das allen Angriffen der Türken durch die Jahrhunderte hin mit Erfolg getrotzt hatte, hatte ein Menschenalter lang der Metropolit Petrovich unumschränkt als weltliches und geistliches Oberhaupt geherrscht. Als man nun anläßlich seines Todes im Oktober 1830 Grenzunruhen befürchtete [2]), hielt eine Anzahl Politiker in Österreich die Einverleibung des Landes für das beste Präventivmittel gegen solche Gefahren und es war Metternich nicht leicht, dem Kaiser zu beweisen, wie ein solcher Schritt zugleich Rußland, die Türkei und die kriegerische Selbständigkeit der Montenegriner herausfordern würde. So geschah von Wien aus auch nichts gegen den immer mehr wachsenden Einfluß Rußlands in Cetinje. Namentlich seit den Münchengrätzer Unterredungen ließ sich Metternich durch diese Sorge nicht mehr beunruhigen [3]).

Es ist nicht Aufgabe dieser Schrift, die letzten Phasen der griechischen Frage, die sich in jener Zeit abspielten, zu erzählen, zumal diese Angelegenheit Österreich kaum in irgendeiner

---

[1]) Über die bosnischen Wirren die Vorträge Metternichs vom 9. September 1829, 20. März, 13. und 27. April 1830, 23. Februar, 4. Mai, 5. Juni und 30. Dezember 1831, 26. Februar, 25. Juli und 3. August 1832, ferner die Berichte aus Konstantinopel vom 25. November 1830, 10. Juni 1831, 12. und 25. Juli und 10. September 1832. — Archiv, Wien.

[2]) Petrovich' Nachfolger wurde sein Neffe, Radoje Petrovich, als Peter II.

[3]) Über die montenegrinischen Verhältnisse siehe Andric, Geschichte Montenegros; Coquelle, Histoire de Montenegro et de la Bosnie. — Details in den Vorträgen Metternichs, Juli 1830, November 1831, Mai, Juni, Oktober. November 1832, Oktober 1833; in Ficquelmonts Bericht vom 17. November 1832 und dem Brief eines Herrn Blutte aus Bukarest, 7. Oktober 1831. — Archiv, Wien.

Weise diplomatisch oder politisch berührte. Der zehnte Artikel des Adrianopler Friedensvertrages hatte bekanntlich im voraus die Zusage der Türkei zu den Bestimmungen der in London tagenden Diplomatenkonferenz erteilt. Im Februarprotokoll 1830 bot diese die souveräne griechische Krone dem Prinzen Leopold von Koburg, späteren König der Belgier, an, der sie unter dem Eindruck der absichtlich geschwärzten Schilderungen des Präsidenten Capo d' Istrias, des vorläufigen Chefs der griechischen Regierung, ablehnte [1]). Dieser Mann erhoffte für seine eigenen Wünsche nach der griechischen Krone die Unterstützung Rußlands, die ihm aber versagt blieb [2]). Erst Capo d' Istrias Tod endete seine Intrigen [3]). Indessen hatten die Westmächte lebhaft für die Kandidatur des bayrischen Königssohnes Otto agitiert, dessen Wahl die Londoner Konferenz am 13. Februar vornahm.

Otto von Bayern war schon im Sommer 1830 als der Kandidat Rußlands für den griechischen Thron genannt worden, und man machte sich in Petersburg Hoffnungen auf seinen Übertritt zur griechischen Kirche. Metternich erfuhr von diesem Plan aus den Worten Nesselrodes in Karlsbad und mit Hilfe der Kaiserin, einer gebornen Prinzessin von Bayern, wurde sofort aller Einfluß aufgeboten, diesen Schritt zu verhindern, den

[1]) Dies bestätigen die Berichte Esterhazys aus London vom 1. und 11. Juni, Ottenfels' aus Konstantinopel vom 6. und 26. Juli, 10. August, 2. September, und Gropius' aus Nauplia aus den gleichen Monaten 1830, die bei Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands, im Auszug abgedruckt sind. Leopold hoffte übrigens bei der schwachen Gesundheit Wilhelms IV. von England bald in die Lage zu kommen, für seine Nichte Viktoria die Regentschaft zu übernehmen. — Pauli, Geschichte Englands. I. 499.

[2]) Sogar der ursprünglich russische, dann von den Westmächten aufgegriffene Plan einer griechischen Grenzerweiterung fand beim Zaren kühle Aufnahme und eine deutliche Ablehnung. — Ficquelmonts Bericht vom 23. Januar 1831; Archiv, Wien; dazu Lord Palmerstons Leben von Bulwer-Ruge, p. 233.

[3]) Capo d' Istrias wurde am 9. Oktober 1831 ermordet.

nicht zu tun man übrigens auch in München von vornherein entschlossen war [1]).

Nachdem die diplomatischen Schlußverhandlungen in Konstantinopel [2]) am 21. Juli 1832 mit der Unterzeichnung des Protokolls von Kalender-Kiöschk geschlossen waren, das Griechenland die erweiterte Grenzlinie Arta-Volo und der Türkei eine Entschädigungssumme von 40 Millionen Piaster zuerkannte, reiste Otto nach seiner neuen Heimat ab. Österreich erkannte ihn durch ein kaiserliches Handschreiben vom 10. August und eine Note der Staatskanzlei vom 30. September 1832 an [3]). Bis zur Ankunft des ersten österreichischen Gesandten Herrn von Prokesch-Osten, die erst Ende 1834 erfolgte, blieb freilich der Konsul Gropius der einzige Vertreter des Kaisers am neuen griechischen Königshof.

*

Diese griechische Angelegenheit war noch nicht ganz geordnet, als ein neuer Sturm über die Türkei hereinbrach. Den zwei Friedensjahren mit ihren ewig neuen Sorgen, die die finanziellen Schwierigkeiten, die Unruhen im Inland und die Verhandlungen mit dem Ausland verursachten, folgten zwei Jahre des Krieges, eines gefährlichen, unglücklichen Krieges noch dazu, in dem die Armeen des Sultans von dem aufständischen Mehemed Ali zurückgetrieben und auseinandergejagt wurden, Kriegsjahre, in denen eine Provinz nach der andern an diesen aufrührerischen

[1]) Vortrag Metternichs, d. d. Königswart, 31. Juli 1830. — Archiv, Wien; ferner Fürstin Lieven an General Benkendorff (Nesselrode, Lettres et papiers, VII. 156).

[2]) In diesen Verhandlungen spielte der russische Vertreter eine so bescheidene Rolle, daß die Pforte aus dieser Zurückhaltung sogar die Hoffnung schöpfte, Griechenland noch im letzten Augenblick wieder zu einem tributären Staat herabdrücken zu können. — Bericht Ottenfels' vom 10. Februar 1832. Archiv, Wien.

[3]) Nachgelassene Papiere, V, 372, und Varia ad Rußland, 1832. — Archiv, Wien.

Vasallen verloren ging und nur die Hilfe des Auslandes auf Kosten schwerer Demütigung den Todesstreich vom Großherrn abzuwenden vermochte.

Der Vizekönig von Ägypten, dessen Kriegszug die orientalische Frage für die europäischen Staatskanzleien so plötzlich wieder akut machte, hatte eine glänzende Karriere hinter sich, als er an die Eroberung Syriens schritt. Als geborner Mazedonier aus der Küstenstadt Cavalla hatte er an der Spitze einer nach Ägypten ausgesandten Schar gegen Napoleon gekämpft. Er war im Nilland geblieben, hatte es dort zum Polizeichef des damaligen Statthalters Chosrew Pascha, seines später erbittertsten Feindes, gebracht und wurde 1805 dessen Nachfolger. Infolge seiner Regsamkeit — er schuf sich ein europäisch geschultes Heer, eine starke Flotte und eine geordnete Verwaltung — wurde er der Konstantinopler Regierung bald unbequem. Ein Feldzug gegen die Mekka bedrohenden arabischen Raubstämme begründete seine Popularität bei den Mohammedanern, die reiche Handelsförderung und einträgliche Bestellungen bei der europäischen Industrie gewannen ihm die Sympathien besonders der Engländer und Franzosen. Seine territorialen Vergrößerungsgelüste, die seit jeher Syrien zum Ziel hatten, suchte Mehemed Ali vorerst durch die kräftigste Unterstützung seines Souveräns befriedigt zu erhalten. Als aber seine Bitten dauernd erfolglos blieben, nahm er die Hindernisse, die der Statthalter Abdallah Pascha seinem Handel bereitete, gerne zum Anlaß einer eigenmächtigen Okkupation, die den Sultan vor eine vollzogene Tatsache stellen sollte. Dieser hatte zuerst während der Verlegenheiten der Aufstände in Bagdad und Albanien seine Erlaubnis zur Okkupation erteilt[1]),

[1]) Am 28. Juni 1831 meldet Ottenfels, daß der Sultan den Bitten Mehemed Alis nachgegeben habe, „lui commettant le soin de se mettre en possession de S. Jean d'Acre où Abdallah Pacha se comporte comme prince indépendant". — Archiv, Wien. — Fürstin Lieven berichtet schon im

sie aber bald wieder zurückgezogen und als sich Mehemed Ali daran nicht kehrte, schickte man, entschlossen, ein für allemal mit dem übermächtigen Vasallen abzurechnen, eine Armee gegen ihn aus.

In Europa betrachtete man den Kampf, der nun in Syrien ausbrach, anfangs nicht viel anders als alle die lokalen Streitigkeiten im türkischen Reich; über Mehemed Ali war man wenig und unrichtig unterrichtet[1]), man hielt seine kühnen Worte für Verblendung, seine immer erneuerten seltsamen Ergebenheitsbeteuerungen für Schwäche und die Diplomaten in Konstantinopel bestärkten die Pforte nur noch in ihren kriegerischen Neigungen. Nachdem sie den Pascha im April 1832 in die Acht getan, war ein Nachgeben übrigens nicht mehr gut möglich, wenn man sich nicht schwer kompromittieren wollte. Trotz der Eroberung Akkas durch die Ägypter im Mai 1832 und trotz aller Drohungen Mehemed Alis blieb die türkische Regierung fest[2]). Die von Alexandria aus an Österreich und Frankreich gerichtete Aufforderung den Frieden zu vermitteln, weckte neue Hoffnungen[3]) und als der Zar seinen Konsul und seine Untertanen aus Ägypten abberief, sah man in diesem vornehmen Freundschaftsbeweis, der

---

Februar 1831 (Nesselrode, Lettres et papiers, VII, 177) über Waffenkäufe Mehemed Alis.

[1]) Die Konsularberichte aus Alexandrien erzählen sogar Schauergeschichten von Finanznot und von Gärungen in der unzufriedenen Bevölkerung. Prokesch-Osten, der in Wien richtige Informationen geben konnte, fand keinen Glauben. Hiezu die Meldungen des österreichischen Generalkonsuls in Alexandria Accurti in den Berichten Ottenfels', vom 25. November 1831, 26. März, 10. und 25. April 1832, und die Weisung an Ottenfels vom 18. Februar 1832. — Archiv, Wien.

[2]) Prokesch-Osten, Mehemed Ali, 65. — Vortrag Metternichs vom 24. Juli 1832. — Archiv, Wien.

[3]) Berichte Ottenfels', vom 10. und 11. Juli 1832; Ottenfels antwortete' er habe nicht die Absicht, ‚den Advokaten eines Rebellen zu spielen'.

bei der Geringfügigkeit der ägyptischen Handelsinteressen Rußlands ein billiges Opfer war, eine neue Stütze und wies die Bedingungen Mehemed Alis ab [1]).

Den Erwartungen von Erfolgen der türkischen Truppen machte indes der Sommerfeldzug des Jahres 1832 ein rasches Ende. Nach zwei siegreichen Schlachten war Ibrahim Pascha, der Adoptivsohn und General des Vizekönigs, im Besitze der Tauruspässe. Nun erst erkannte man in Konstantinopel, wie sehr man sich über die eigene und über Mehemed Alis Stärke getäuscht hatte [2]). Aber noch glaubte die türkische Regierung mit der Bestellung eines neuen Oberkommandanten in der Person des Großveziers Reschid Pascha genug geleistet zu haben und ließ dem Schicksal seinen Lauf [3]). Freilich, daß man die angebotene französische Vermittlung mit den stolzen Worten „man verbitte sich jede fremde Einmischung höflichst" abwies [4]), lag mehr am Mißtrauen gegenüber Frankreich und an der Scheu vor dem Wort „médiation"; denn bald darauf wurde der Entschluß gefaßt, bei England Hilfe zu erbitten.

[1]) Die anderen Mächte folgten dem russischen Beispiel nicht und daß Accurti daran dachte es zu tun, zeigt nicht von besonderem politischen Sinn. — Berichte Ottenfels', vom 25. Juli und 25. November und Vortrag Metternichs vom 30. August 1832. Archiv, Wien.

[2]) „Es ist heute klar, daß der Diwan sich in seinen Rechnungen über die Bedeutung und Stärke des Unternehmens Mehemed Alis völlig geirrt habe und daß wir diesen Irrtum teilten auf Grund einer Reihe von Mitteilungen, die uns über Mehemed Ali zukamen und ihn uns als völlig heruntergekommen malten". — Ottenfels' Bericht vom 10. August 1832. Archiv, Wien.

[3]) Bericht Ottenfels' vom 25. September 1832. — Archiv, Wien.

[4]) Im September 1832. — Die Annahme Cadavène-Barraults (Histoire de la guerre de M. A., 274), Chosrew habe die Niederlage Reschids gewollt, ist sehr naheliegend.

Die europäische Diplomatie und der türkisch-ägyptische Konflikt.

Die drei europäischen Großmächte, die in Betracht kamen, wenn die Türkei eine Unterstützung in ihrem Kampfe gegen Mehemed Ali anrufen wollte, waren, da man von Österreich bei der Geringfügigkeit seiner Seestreitkräfte keine kräftige Hilfe erwarten konnte, Frankreich, England und Rußland. Von diesen dreien war Frankreich am wenigsten am Wohle der Türkei und der bestehenden Konstantinopler Regierung interessiert; es stand ja nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch dem aufständischen Vizekönig weit näher als dessen Souverän. England und Rußland aber mußten am meisten Sorgen vor dem Werden eines mohammedanisch-nationalen Reiches in Vorderasien empfinden, das den Weg zum englischen Indien ebenso gefährdete wie die kaukasischen Neuerwerbungen des Zaren. Für Rußland war es zudem ein Hauptinteresse, daß nicht ein neu erstarkender Staat in Europa an die Stelle der altersschwachen Türkei trete, was wohl geschehen hätte können, wenn Mehemed Alis Armeen auf ihrem Marsche gegen Konstantinopel kein Hindernis gefunden hätten. Der Wiener Hof endlich, der materiell an der Frage wenig interessiert war, sah von seinem Prinzipienstandpunkt aus in dem Vorgehen Mehemed Alis das eines aufrührerischen Rebellen. Da konnte von Vermittlung keine Rede sein und nur eine Intervention zugunsten des bedrohten legitimen Herrschers in Frage kommen. Indem es Rußlands gleicher Loyalität in der italienischen Frage gedachte, war Österreich fest entschlossen,

den Russen, falls sie im Orient intervenieren sollten, den Rücken zu decken. In dieser ganz natürlichen Gegenseitigkeit und nur darin bestand das, was Metternichs Gegner seine Abhängigkeit von Petersburg nannten.

Die Türkei erbat zuerst englische und dann russische Hilfe. Es war natürlich und ist sehr zu begreifen, daß die türkischen Staatsmänner sich vorerst an England wandten. Bei der Nähe der russischen Grenze und der russischen Festungen lag im Herbeirufen militärischer Unterstützung doch zugleich auch eine Gefahr für die eigene, durch die russische Übermacht ohnehin stets bedrohte Unabhängigkeit. Vom fernen England drohte eine solche Gefahr nicht. Die Annahme, daß der zu den griechischen Schlußkonferenzen in Konstantinopel anwesende Stratford-Canning, der alte Türkenfeind und Philhellene, den türkischen Entschluß angeregt und englischen Beistand gewissermaßen in Aussicht gestellt habe, wird — von vornherein wenig glaubhaft — durch die Depeschen des Internuntius vollends widerlegt[1]). Ganz klar ist es keineswegs, was den Sultan, da weder der Vormarsch Ibrahims nach Kleinasien noch die Drohungen Mehemed Alis in Konstantinopel schon bekannt sein konnten, veranlaßte, den Gardegeneral Namik Pascha und den Geschäftsträger in Wien, Manrojeni, in die englische Hauptstadt zu schicken. Die im Herbst 1832 beschlossene Mission wurde anfangs sogar vor dem Reis-Efendi geheim gehalten, der freilich auch später nicht zu widersprechen wagte, obwohl er, wie seine Kollegen, den Schritt mißbilligte[2]). Die beiden türkischen Abgesandten sollten über Wien — wo der Rat Metternichs einzuholen sei — und über

[1]) Bericht Ottenfels' vom 25. August 1832. — Archiv, Wien.

[2]) Vogorides, der Fürst von Samos, ein eifriger Parteigänger Österreichs, hatte Ottenfels schon im Juli von einer Londoner Mission Manrojenis vertraulich Mitteilung gemacht. Ottenfels riet, sie von der Entscheidung Metternichs abhängig zu machen. — Bericht Ottenfels' vom 10. Juli 1832. Archiv, Wien.

Paris nach London gehen, um gegen wirtschaftliche Vorteile um die Überlassung von 15 Kriegsschiffen zu ersuchen. Metternich war bereit, seine Unterstützung zu leihen, und wies den Geschäftsträger in London, Baron Neumann, an, den Gesandten der Pforte, die in diesen schweren Gefahren vertrauensvoll an den Rat Österreichs appelliert habe, während ihres Londoner Aufenthaltes an die Hand zu gehen[1]).

Als Namik Pascha im November 1832 in Wien beim Fürsten erschien, fand der kluge, etwas selbstbewußte, aber politisch gut unterrichtete türkische Staatsmann freundliche Aufnahme[2]). Er erhielt den Rat, der Sultan möge sich vor allem über die Mittel Rechenschaft geben, die ihm gegen die Ägypter zur Verfügung stünden. Wenn diese Mittel nicht genügen, solle er nicht die Existenz seines Reiches aufs Spiel setzen und fürs erste auf Grund der Verleihung Syriens irgendein friedliches Arrangement versuchen. Namik meinte, daß die Charakterfestigkeit des Sultans eine solche Transaktion unmöglich mache und daß er sich im Besitze von genügenden Mitteln wisse, um seine Rechte zu verteidigen und sein Reich zu retten. Aber die Details, auf die der Pascha über jene Mittel einging, konnten Metternichs Befürchtungen über ihre Unzulänglichkeit nicht zerstreuen. Und als man auf die Unterredungen zu sprechen kam, die Maurojeni, der vorausgereist war, bis dahin mit den englischen Staatsmännern gehabt habe, meinte Metternich, bisher hätten die Türken in London nichts als Freundschaftsversicherungen erhalten, aber selbst wenn man ihnen Hilfe senden wolle, dürfe sich die Türkei nie dazu verstehen, eine Intervention anzunehmen, und solle ein mit einem solchen Angebot verbundenes Hilfeversprechen lieber

[1]) Weisungen an Neumann vom 17. Oktober 1832. — Archiv, Wien.

[2]) Metternich an Ottenfels vom 5. und an Ficquelmont vom 8. Dezember 1832. — Archiv, Wien. — Von Prokesch, Mehemed Ali, 145, teilweise benützt.

ganz ablehnen. Dagegen möge man England vorschlagen, eine offene und kräftige Erklärung an den Pascha von Ägypten zu richten. England solle die Flaggenfrage aufwerfen, denn die ägyptische Flagge sei nicht anerkannt und man brauche Schiffe nicht zu dulden, die unter ihr segeln. Freilich war es dem Fürsten bald klar, daß England diesen Vorschlag nicht annehmen würde [1]).

Übrigens mochten ihn auch damals die orientalischen Angelegenheiten kaum lange beschäftigt haben. Die Schwierigkeiten, die er sich wohl eingestanden hatte, hielt er bei einiger Nachgiebigkeit der Pforte für überwindbar und eine geringe Hoffnung baute er auch noch auf die Armee des Großwesirs, die die Ägypter jenseits des Taurus erwartete.

Die Nachricht von der vernichtenden Niederlage der Sultanstruppen bei Konia, die Schlacht fand am 21. Dezember 1832 statt, traf erst am 27. in Konstantinopel und in Wien erst am 15. Januar 1833 ein.

* * *

Ein paar Tage vor der Nachricht von der Katastrophe der türkischen Armee war der russische Generalleutnant Murawieff in Konstantinopel angekommen, dessen Mission dem Sultan „ein neuer Beweis der freundschaftlichen Gefühle und der Besorgtheit des Kaisers“ sein sollte [2]). Gewiß hätte man in Petersburg eine weitere Schwächung des türkischen Reiches gar nicht so ungern gesehen. War dieses Reich doch, je kraftloser es war, ein um so willigerer und bequemerer Nachbar. Aber in den Erfolgen Mehemed Alis erkannte man die Gefahr eines Erstarkens der mohammedanisch-nationalen Idee, für die Rußland der alte Erbfeind war und die sich zum Kampf gegen diesen mit jedermann verbunden

[1]) Weisung an Ottenfels vom 15. Dezember 1832. — Archiv, Wien.

[2]) Offiziell hatte Murawieff dem Sultan für sein mit Brillanten besetztes Bild zu danken, das er dem Zaren geschickt hatte.

hätte[1]). Man fürchtete mit Recht, daß eine Katastrophe in der Türkei die Erfolge von Adrianopel in Frage stellen und den französischen Einfluß vergrößern würde. Rußland mußte also um jeden Preis den Sturz Mahmuds II. verhindern und die Türkei in ihrem gegenwärtigen Zustand erhalten. Noch mehr als es seit Adrianopel ohnehin schon der Fall gewesen war, wurde dieser Satz für die nächste Zeit die Grundlage der russischen Orientpolitik.

Metternich fühlte, wie der Zar, mit dem er sich während der Revolutionen in allen großen Fragen einig gefunden hatte, auch in der orientalischen Frage einen dem österreichischen gleichen Standpunkt einnahm. Damit war die österreichisch-russische Entente auch auf den Orient ausgedehnt. Der Fürst wußte nicht genug Worte des Lobes für diese Haltung und die herzlichen und vertrauensvollen Depeschen, die von Wien nach Petersburg gingen, waren die Antwort auf die Beteuerungen unbedingter Freundschaft, die während der italienischen Wirren der Zar nach Wien gesandt hatte[2]).

Die Verhandlungen, die in den letzten Dezembertagen des Jahres 1832 zwischen Murawieff und den türkischen Ministern stattfanden, eröffneten ein langes Ringen zwischen dem französischen und dem russischen Einfluß in Konstantinopel. In diesem Kampf stand Englands Diplomatie meist auf der französischen, die Österreichs auf der russischen Seite. Die österreichische Internuntiatur war in den ersten Monaten des neuen Jahres noch von Baron Ottenfels, seit Mitte März von dem neuen Vertreter

---

[1]) Bericht Ficquelmonts vom 17. November 1832. Archiv, Wien. — Siehe die Instruktion für Murawieff vom 4. November 1832 (bei Goriainow, a. a. O. 29), „de maintenir la Turquie dans l'état stationnaire . . ."

[2]) „Das Vorgehen des Zaren ist so vornehm wie korrekt. Möge er es beibehalten, dann wird er uns auf derselben Linie finden." — Weisung an Ficquelmont vom 8. Dezember 1832. Archiv, Wien.

Baron Stürmer[1]) geleitet. Im türkischen Kabinett neigten der Seriasker Chosrew Pascha und Aakif[2]), der Nachfolger Nedjibs als Reis-Efendi, stark auf die französische Seite, während Rußland seine Freunde mehr in der direkten Umgebung des Großherrn hatte. Der englische Einfluß war ganz gering und die kühle Aufnahme, die Namik in London gefunden hatte, ließ alle auf England gesetzten Hoffnungen schweigen[3]).

Der Schwerpunkt lag übrigens in Konstantinopel und hier wetteiferten Varennes und Murawieff darin, der Pforte behilflich zu sein. Die ersten Angebote Varennes, wurden ohne weiteres abgewiesen. Man mißtraute den Franzosen und bewahrte gegenüber ihren finstern Prophezeiungen bis zum letzten Augenblick einen unerklärlichen Optimismus. Mitte Dezember 1832 — am 18. — hatte sich Varennes als Unterhändler angeboten und geraten, in Alexandria mit dem Vizekönig auf Grund der Übertragung Syriens gegen einen Jahrestribut zu verhandeln, und am 25. hatte er, in Angst und Aufregung über die Russen, in deren Einmengung er den Untergang der Türkei sah, seine Schritte um so dringender wiederholt. Mimaut, der französische Agent in Ägypten, und der Eskaderkommandant Admiral Hugon wurden instruiert, auf Mehemed Ali einen Druck zu üben und zugleich einer eventuellen Demarche der Russen im voraus jede Wirkung zu nehmen. Am 29. Dezember konferierten Chosrew Pascha und die

---

[1]) Stürmer war schon im Oktober 1832 in Konstantinopel angekommen. Frankreich intrigierte heftig gegen ihn, der in St. Helena „der Kerkermeister" Napoleons gewesen sei, und wußte der Pforte anfangs ein gewisses Mißtrauen gegen ihn einzuflößen. — Bericht Ottenfels' vom 10. November 1832. Archiv, Wien.

[2]) Aakif, seit April 1832 Minister, hatte schon als Kanzleidirektor beim Diwan großen Einfluß gehabt. Er war eine stärkere und bedeutendere Persönlichkeit als Nedjib.

[3]) Weisung an Ottenfels vom 15. Dezember 1832. Beilage: die Depesche Namiks an den Reis-Efendi. Archiv, Wien.

Pfortenminister noch mit den Russen und beschlossen die Reise Murawieffs. Dieser sollte aber nicht als Vermittler oder Unterhändler, sondern als Abgesandter des Zaren nach Alexandria gehen, um zu erklären, daß einer befreundeten und verbündeten Macht wie Rußland das Vorgehen des Vizekönigs nicht gleichgültig sein könne und daß dieser, wenn er hiebei verharre, in Kaiser Nikolaus unter allen Umständen den Feind der Revolte und den treuen Freund des Sultans finden würde. Aber zwei Tage darauf hatte die französische Diplomatie schon gesiegt[1]). Chosrew hatte die Abweisung des russischen und die Annahme des französischen Vorschlages durchgesetzt. Der Bann gegen den Vizekönig wurde zurückgenommen und Halil Pascha mit einem Geleitschreiben Varennes' und einem Hatti Cherif, das Mehemed Ali Verzeihung und die Paschaliks von Akka und Damaskus gewährte, nach Ägypten gesandt[2]). Baron Ottenfels war in allen diesen diplomatischen Intrigenkämpfen auf der russischen Seite gestanden. Er hatte schon im November, als das Petersburger Kabinett die beabsichtigte Mission Murawieffs in Wien mitgeteilt hatte, von Metternich die Weisung erhalten, die Worte des Zaren nachdrücklich zu unterstützen. Er gab diesen Befehl an Acerbi nach Alexandria weiter, als Murawieff trotz der Absage der Pforte am 4. Januar nach Ägypten reiste, um den Auftrag seines Kaisers auszurichten: Der Zar werde dem Sultan jede geforderte Hilfe leisten, wenn die Feindseligkeiten fortgesetzt würden. In der offenen Revolte eines rebellischen Untertanen gegen seinen Souverän seien auch Siege nicht imstande, Rechte des Rebellen zu begründen. Als Mehemed Ali fragte, was er tun solle, um den „Wünschen seines Freundes,

[1]) Siehe ein „Memoire über die Haltung Frankreichs", d. d. Konstantinopel, 10. Januar 1833. — Archiv, Wien; ferner Prokesch, Mehemed Ali.

[2]) Halil Pascha, der erfolgreiche Unterhändler an den Petersburger Konferenzen von 1830, war Chosrew Paschas Sohn.

des Zaren", nachzukommen, unterbrach ihn der General: „Der Zar ist nicht Ihr Freund. Er ist der Freund des Sultans und wird es immer bleiben." Schließlich unterzeichnete der Vizekönig in Gegenwart des Russen den — wie dieser später erfuhr — schon beschlossenen Befehl zur Einstellung des Vormarsches. Murawieff erteilte Mehemed noch den Rat, sich durch Halil direkt mit dem Sultan zu verständigen. Dann verließ er, ohne Halils Ankunft abzuwarten, Alexandria und traf am 7. Februar wieder in Konstantinopel ein[1]).

*

Inzwischen war das Interesse Europas an der türkisch-ägyptischen Sache mehr und mehr gewachsen. Durch die Murawieffsche Sendung wurde England aus seiner Untätigkeit geweckt und die Geschäftigkeit Frankreichs noch mehr angeregt. Das Ministerium Soult-Broglie folgte dem Prinzip seiner Vorgänger, das darin bestand, um jeden Preis eine Rolle in der internationalen Politik zu spielen und so die öffentliche Meinung die inneren Schwierigkeiten übersehen zu machen[2]). Die Politik von Navarin, Algier, Ankona und Antwerpen — wie Prokesch sagt — fand ihre Fortsetzung. Vor allem hieß es, Englands Teilnahme zu gewinnen. Am 26. Januar hatte Talleyrand die Weisungen des Herzogs von Broglie erhalten. „Die Pforte retten und die Einmischung Rußlands hindern, das ist offenbar das doppelte Ziel, das in diesem Augenblick der Politik Frankreichs

[1]) Siehe Murawieffs eigenes Memoire, Weisung an Ottenfels vom 4. März 1833. — Archiv, Wien.

[2]) Dieses Ministerium bestand aus Soult (Präsidium und Krieg), Broglie (Äußeres), Guizot (Unterricht), Thiers (Inneres), Adm. de Rigny (Marine). — Hillebrands Meinung (Geschichte Frankreichs, I, 523), Metternich hätte nach der Schlacht bei Konia, wie alle, welche den Orient nicht kannten oder nicht verstanden, geglaubt, die letzte Stunde habe für die Türkei geschlagen, ist entschieden falsch.

und Englands gesteckt ist", hieß es darin[1]). Talleyrand suchte auch Österreichs Teilnahme zu gewinnen, das im Orient doch vor allem interessiert sei. In der Konferenz mit den englischen Ministern tags darauf — am 27. — beantragte er, der Pforte gemeinsam zu erklären, daß die Seemächte die Ausgleichung des Zwistes auf sich nehmen, dies Rußland fest und deutlich wissen zu lassen und Mehemed Ali in Gegenwart einer starken Flotte anzudeuten, daß er sich mit dem Besitz von Syrien als Tributär zu begnügen habe. Die Konferenz brachte keine Entscheidung. „Sie müssen erst in den Archiven nachsehen, was sie vor 40 Jahren gesagt haben", spottete Talleyrand. Gegenüber Neumann erklärte er nach der Beratung, daß sich die Großmächte einmischen müssen und nun war er bereit, auch Rußland unter diese Großmächte aufzunehmen, „da es sich ja schon eingemengt habe". — „Ich greife die Idee Metternichs auf, sie ist vortrefflich. Ne pas sacrifier le tout pour une partie, das heißt Verhandlung mit dem Vizekönig. Dem Sultan bleibt nur dies eine und unsere Rolle ist, ihn zu retten und vor den übertriebenen Forderungen Mehemed Alis in Schutz zu nehmen." Den Einwurf Neumanns, Metternich wollte nur einen Rat erteilen, man könne die Pforte zu seiner Befolgung nicht nötigen, ließ Talleyrand nicht gelten. Man dürfe nicht zugeben, daß sich Rußland aller großen Geschäfte bemächtige, blieb immer das letzte Argument des Franzosen. Am nächsten Tag — 28. Januar — hatten Palmerston und Talleyrand den neuen Plan fertig. Die vier Mächte zusammen sollten den Bestand der Pforte sichern, aber Frankreich und England sollten in der vorderen Linie bleiben und an eine médiation armée gehen, die von den Flotten vor Alexandria auszuführen wäre. Diese Mediation wollten die beiden Seemächte allein auf sich nehmen, da Rußland und Österreich von Wort und Sache in dem Fall eines Rebellen und seines

[1]) Stern, Geschichte Europas von 1815—1871, IV, 485.

Souveräns nichts wissen wollen. Neumann bemerkte, daß die Pforte durch Namik und Maurojeni nicht um Mediation, sondern um materielle Unterstützung gebeten hätte und eine Mediation gar nicht wünschen könne: „il faut servir celle-ci malgré elle", antwortete der französische Diplomat und Prokesch übersetzt die Worte richtig mit: „Man muß sie zu ihrem Besten zwingen". Aber diese Einwendung des österreichischen Vertreters, die Talleyrand so leichthin abtun zu können glaubte, machte auf die Engländer starken Eindruck, den Baron Neumann klug auszunutzen wußte. Er malte Palmerston die weitgehenden Pläne der französischen Orientpolitik, die von einem ihm verpflichteten Ägypten aus die englische Macht in Indien bedrohe. Das sei keine Chimäre, man möge in den Archiven des Foreign office die Beweise dafür nachlesen, man möge des algerischen Handstreiches gedenken und sich der Worte Napoleons erinnern: „la méditerranée sera un jour un lac français". Auch die beiden Türken halfen mit. Sie hatten von Anfang an die Mediation abgelehnt, und von Neumann angetrieben, verstärkte dies Namik am 29. Januar durch einen entschiedenen Protest. Die englische Politik wendete. Im Grunde war man in London froh, einen Vorwand zu haben, um sich aus der bindenden Verabredung mit Frankreich befreien zu können. Man ließ den Talleyrandschen Plan einer bewaffneten Mediation ganz fallen und beschränkte sich darauf, den Obersten Campbell nach Alexandria zu senden. Am 31. Januar kam Palmerston mit Baron Neumann über eine Reihe von Sätzen für das fernere Verhalten überein: Die Erhaltung der Türkei sei von großer Wichtigkeit; man schulde diesem Staat für sein Verhalten in der griechischen Frage Freundschaft und Dank; Mehemed Alis Unternehmen widerspreche allem Recht; man habe die Absicht, durch den eben abgehenden Spezialgesandten in Alexandria Erklärungen abgeben zu lassen; man glaube, daß Frankreich auf derselben Linie stehe. Zugleich teilte Palmerston den Türken mit, daß

England seine Schritte nach denen Österreichs und Rußlands richten werde [1]).

Diese Mitteilung bedeutete den Sieg der österreichischen Diplomatie. Metternich und Baron Neumann konnten sich eines großen Erfolges freuen. Sie hatten dem „unseligen und folgenreichen Unternehmen einer Verbindung zwischen der englischen und französischen Politik im Orient" den Todesstoß versetzt. Statt auf Frankreichs trat England auf Österreichs Seite. Die Revolution von 1830 hatte Metternich geholfen, Rußland zu sich zu ziehen, nun schien ihm die orientalische Krise Hoffnung zu geben, daß es ihm auch gelingen werde, England und Frankreich zu trennen. Es galt die Allianz der Westmächte, die, wenn auch nicht vertragsmäßig, so tatsächlich bestand, auf dem orientalischen Feld zu sprengen [2]). Vor allem durfte man Campbell in Ägypten nicht dem französischen Einfluß überlassen. Man betraute daher von Wien aus Prokesch-Osten, der dem Vizekönig von früher her bekannt war, mit einer gleichen Mission. Die Voraussagungen dieses jungen Offiziers und Diplomaten waren durch die Ereignisse voll bestätigt worden. Nun wurde er ausgesandt, da die Londoner Erfolge Metternich verlockten, an dem diplomatischen Kampf auch weiter teilzunehmen. So

[1]) Über die Verhandlungen in London siehe die Berichte Neumanns vom 29. Januar und 1. Februar, den Namiks an den Reis-Efendi vom 1. Februar 1833. Varia ad Türkei. — Archiv, Wien; ferner Prokesch, Mehemed Ali, 167 ff.; Tagebücher, 175 ff. — Metternich „hatte Gelegenheit, im geheimen Weg" alle Berichte Namiks nach Konstantinopel „einzusehen".

[2]) Vortrag Metternichs vom 10. Februar 1833 mit kaiserlicher Entschließung vom 11. Februar wegen der Sendung Prokesch'. — Archiv, Wien. — „Das Geschehene gereicht Ihnen und der guten Ausführung des Neumann zur wahren Ehre, ein neuer Beweis, wieviel vom Individuum abhängt, das etwas auszuführen hat. Wäre es so bei der unseligen Konferenz von London gewesen! Ich rechne damit, daß Sie das gegenwärtige Ereignis benutzen werden, um Engelland wieder auf den wahren Weg zu bringen. Die Absendung des Prokesch, die dringt, unterliegt keinem Anstand. Franz."

blieb die österreichische Diplomatie tätig an der Seite Rußlands, an das die Wiener Regierung die eigenen Prinzipien und die Notwendigkeiten der europäischen Politik banden. Fürst Metternich war voll Mißtrauen gegen alles, was aus Paris kam, und das ließ ihn auch die Idee einer Regeneration und Stärkung der Türkei durch Mehemed Ali oder Ibrahim auf dem Konstantinopler Thron von sich weisen, wiewohl diese Idee den österreichischen Interessen nicht widersprochen hätte[1]). Wohl aber widersprach sie allen Prinzipien und gerade auf die sollte sich Prokesch in Alexandria berufen. Die geheime Instruktion, mit der er am 24. Februar abreiste, enthielt eine strenge Verdammung der Revolte und den unabänderlichen Entschluß, keine Mediation zwischen Souverän und Rebellen zu übernehmen[2]).

Der russischen Orientpolitik vertraute Fürst Metternich damals vollkommen und er gab sich alle Mühe, auch England von der russischen Uneigennützigkeit zu überzeugen[3]). Die Erhaltung des türkischen Throns, ein gemeinsames Gut für ganz Europa, eine politische Notwendigkeit für Österreich, sei die Fundamentalbasis für das Verhalten aller vier Großmächte. Der Zar denke zu klar und kenne die Interessen seines Reiches und die allgemeine Lage zu genau, um nicht das Beste der Pforte zu wollen. Frankreich aber habe ein starkes Interesse am Entstehen einer neuen Macht, die ihm die Vorteile eines nützlichen Bundesgenossen seiner politischen Absichten bieten könne. Diese Absichten aber seien den Interessen Rußlands und Englands gleich entgegengesetzt.

Inzwischen erhielt der Wiener Hof durch streng vertrauliche Mitteilungen der Petersburger Regierung Nachricht von den

[1]) Das war auch Prokesch' Idee gewesen. — Prokesch, Tagebücher, 179.

[2]) Über die Mission Prokesch' siehe dessen „Mehemed Ali", die Tagebücher, 175 ff., und Metternichs nachgelassene Papiere, V, 481 ff.

[3]) An Neumann, 15. Februar (Nachgelassene Papiere, V, 476 ff.), und an Ottenfels, 14. Februar 1833. — Archiv, Wien.

russischen Vorbereitungen am Schwarzen Meer und am 24. Februar zeigte der Zar selbst dem Grafen Ficquelmont die eben eingetroffene Depesche mit der Meldung von einem türkischen Hilfeersuchen [1]). Der Sultan verlange, nachdem er zuerst die schon erbetene Hilfe zurückgewiesen, nun plötzlich zum Schutz gegen Ibrahims weiteren Vormarsch Land- und Seestreitkräfte. Die erste Division der Eskader sei auf Grund der Eventualorder schon von Sebastopol in See gegangen, eine zweite werde folgen und in der Walachei werde ein Korps zusammengezogen. Nesselrode arbeite an einer Expedition nach Wien; denn er, Nikolaus, wolle keinen Entschluß fassen, ohne ihn dem Kaiser mitzuteilen. In dieser Nesselrodeschen Expedition aber hieß es, daß man infolge der Erfahrungen in der belgischen Frage von einer mit den Westmächten gemeinsam durchgeführten Mediation nichts wissen wolle. Man halte ein getrenntes Vorgehen für besser. Der Zar danke Österreich für die erfolgreichen Schritte Neumanns in London, diesen ersten offenen Beweis des Einverständnisses der beiden Kaiserreiche in der orientalischen Frage, und bitte, ihm den moralischen Einfluß der Monarchie in London und Paris als Bürge der politischen Loyalität Rußlands auch weiter zu leihen [2]).

Die russische Unterstützung, für deren Uneigennützigkeit vor den anderen Mächten einzustehen der österreichische Herrscher von Petersburg aus aufgefordert wurde, war von der Türkei am 2. Februar 1833 erbeten worden. Da aus Alexandria keine Entscheidung kam und Ibrahims Armee unaufhaltsam vorrückte, wandte sich der Sultan an diesem Tag durch den Reis-Efendi an Buteneff und ließ ihn neben der seinerzeit angebotenen maritimen Hilfe noch um die Unterstützung durch ein Armee-

[1]) Vertrauliche und geheime Mitteilung Tatistscheffs an Metternich, d. d. Wien, 19. (31.) Januar 1833. — Varia ad Rußland. Archiv, Wien. — Bericht Ficquelmonts vom 25. Februar 1833. Archiv, Wien.

[2]) Zwei Depeschen Nesselrodes an Tatistscheff, d. d. Petersburg, 13. (25.) Februar 1833. — Varia ad Rußland. Archiv, Wien.

korps von 25.000 Mann bitten, das von der Donau nach Konstantinopel zu dirigieren wäre. Es rief große Bestürzung hervor, als Buteneff erklärte, zu einem solchen Befehl an den kommandierenden General an der Donau keine Ermächtigung zu haben; aber man wollte sich vorderhand mit einem Landungskorps begnügen. Das alles wurde durch Aakif Efendi und Buteneff in ein Memoire [1]) zusammengefaßt und durch Boten und Schiffe der Pforte General Kisseleff und Admiral Greigh übersandt. Der Reis-Efendi selbst unterrichtete die fremden Diplomaten. Inzwischen traf am 6. Februar General Murawieff aus Ägypten ein und zugleich mit ihm die Nachricht, daß Ibrahim seinen Vormarsch eingestellt habe und in Kutahia lagere. Die Hoffnungen stiegen, daß Halil den Friedensschluß erzielen werde, und die ganze starke französische Partei agitierte gemeinsam mit den von Varennes verhetzten, fanatisch russenfeindlichen Ulemas dafür, die Bitte um russische Hilfe zurückzuziehen. In Paris und auch in London war der Lärm über den Entschluß des Sultans nicht geringer [2]). Man beschleunigte die Abreise des neuernannten französischen Botschafters für Konstantinopel Admirals Roussin, der unumschränkte Vollmachten erhielt. Der geschäftsführende Botschaftsrat Varennes arbeitete ihm vor und unterstützte durch die Drohung mit dem Erscheinen der französischen Flotte wirksam die Wühlarbeit seiner türkischen Parteigänger. Am 8. Februar wurden die Russen unter Hinweis auf die geänderte Lage gebeten, die Flotte abzubestellen, aber als sie die Schwierigkeit der Ausführung dieses Gegenbefehls darstellten und seine schriftliche Formulierung verlangten, zögerte die Pforte wieder und bat Murawieff, seine Abreise zu verschieben [3]). Man wollte sich's

[1]) Buteneff an Nesselrode, d. d. Büjükdere, 2. Jänner (2. Februar) 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

[2]) Auf Metternich machte die Nachricht keinen Eindruck. Nachgelassene Papiere, V, 476 ff.

[3]) Murawieff und Buteneff wurden vom Sultan am 11. Februar in

nach keiner Seite verderben. Erst am 17. Februar erhielt Buteneff das verlangte Memoire, das dem Zaren für seine Hilfebereitschaft dankte. Da man aber die friedliche Wendung nicht durch offene kriegerische Vorkehrungen in Frage stellen, sondern diese mehr im geheimen treffen wolle, möge die russische Flotte die Entwicklung in einiger Entfernung abwarten [1]). Man verzichtete also keineswegs vollständig auf die russische Unterstützung und wollte auch weiterhin zwei Eisen im Feuer haben. Noch ehe übrigens dieses Memoire abgefertigt werden konnte — die russische Botschaft verfügte angeblich über kein Schiff und die Pforte beeilte sich wenig, eines beizustellen — lief die Eskadre des Kommodore Lazareff in den Bosporus ein und warf vor Büjükdere Anker [2]). Achmed Pascha, der erste Vertraute des Sultans, das Haupt der russischen Partei, und Chosrew erschienen zur Begrüßung und wiederholten die Sätze des Memoires. Die Anwesenheit der Flotte könnte bei Mehemed Ali falschen Verdacht erregen; man habe kein Schiff zur Verfügung gehabt, um es Lazareff entgegenzuschicken, und bitte ihn also jetzt, die Flotte nach Sozopol zu führen und dort den Ausgang der Verhandlungen abzuwarten [3]).

Die Ereignisse drängten sich. Varennes, der schon ein Vierteljahr vorher mit Mehemed und Chosrew verhandelt hatte, hatte nach dem Unglück von Konia den Ägypter aufgefordert, die Expedition Halils als Beweis für die Annahme seiner, Varennes', Vermittlung zu nehmen. Da aber Mehemed Ali und Halil, der zu einer Überlassung ganz Syriens keine Vollmacht hatte, zu keinem Ergebnis kamen, appellierten beide an den Sultan [4]).

Audienz empfangen. Es fiel keine Anspielung auf die Zurückziehung der Flotte. Goriainow, p. 32.

[1]) Memorandum der Pforte vom 5. (17.) Februar 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

[2]) Es waren 4 Linienschiffe und 4 Fregatten.

[3]) Gemeint ist wohl Sisopol im Golf von Burgas.

[4]) Bericht des österreichischen Dragomans Adelburg über eine Unter-

Zugleich mit ihren Boten traf am 17. Februar 1833 der französische Botschafter Admiral Roussin in Konstantinopel ein, ein Diplomat aus der napoleonischen Schule, der eine gewisse draufgeherische Energie mit angenehmen Manieren und einer einnehmenden militärischen Offenheit verband. Er fand den Vertrag mit der Pforte, der in der Folge seinen Namen erhielt und eine so heftige Erregung in ganz Europa hervorrief, von dem tätigen, fast etwas zu tätigen, Varennes schon vorbereitet. In seiner ersten Konferenz mit dem Reis-Efendi am 19. Februar wiederholte er Varennes' Erklärungen von der englisch-französischen Solidarität und von den Gefahren der russischen Einmengung, die den Untergang der Türkei und das Erscheinen der französischen Flotte in den Dardanellen bedeuten würde. Wenn die Pforte jene Einmengung durch einen schriftlichen Verzicht auf die russische Hilfe verhindern wolle, würde Roussin „par toute l'influence de son gouvernement" eine Verständigung mit dem Vizekönig herbeiführen, dessen Eroberungen übrigens auch bis zu einem gewissen Grad rechtsbegründet seien. „Bei einem Rebellen ist das unmöglich", erwiderte der Reis-Efendi. Er halte übrigens eine Verständigung für nahezu ausgeschlossen, zudem könne die russische Flotte jeden Tag eintreffen. Wenn aber Roussin den Erfolg einer Mediation garantiere, zu der der Sultan selbst die Bedingungen aufstellen könne, wolle man die russische Hilfe doch noch abbestellen. Der Reis-Efendi erwähnte also nicht, daß diese Abbestellung schon zwei Tage früher geschehen war, und machte sich die Eifersucht Frankreichs zunutze, um für die Türkei möglichst günstige Bedingungen zu erreichen. Dabei kam ihm das Erscheinen der russischen Flotte zu Hilfe; denn während Roussin am 19. auf die verlangte Garantie nicht eingegangen war — was er auch nicht konnte, weder damals noch

redung mit einem türkischen Vertrauensmann, wahrscheinlich Vogorides, d. d. 28. Februar 1833. Archiv, Wien.

später konnte — ließ er sich durch das Erscheinen der Russen am nächsten Tag dazu hinreißen, gegen das Versprechen der Ablehnung der russischen Hilfe die Verständigung mit Mehemed Ali zu garantieren [1]). Dieser sollte als Tributär die Paschaliks von Acre, Jerusalem mit Palästina und das syrische Tripolis erhalten. Unter diesen Bedingungen kam am 21. Februar 1833 der Geheimvertrag zustande, der in Therapia unterzeichnet wurde. Er verpflichtete die Pforte ihrerseits, „augenblicklich jede fremde Hilfe abzubestellen, die man früher angerufen haben könnte“ [2]). Dieser Geheimvertrag wurde von der Türkei keineswegs geheim gehalten. Er wurde veröffentlicht und von der ganzen antirussischen Partei jubelnd aufgenommen. Legte er doch der Pforte keinerlei Verpflichtung auf als die der Entfernung der russischen Flotte, die die Grundlage des Abkommens war. Frankreich aber verpflichtete sich, mit Worten und, wenn diese nicht genügen sollten, mit Taten für die Türkei einzutreten.

Noch am 22. Februar erschien Chosrew im russischen Botschaftshotel und mahnte neuerdings zum Aufbruch der Flotte. Diese hätte der Pforte schon manchen Vorteil verschafft und

---

[1]) Über die Vorgänge seit der Ankunft Roussins vgl. die „Notions“, über dessen Schritte Beilage zum Bericht Ficquelmonts vom 31. März 1833. Archiv, Wien. — Die Behauptung Cadalvène-Barraults (a. a. O. 362): „Als alle Schwierigkeiten auf dem Wege waren, sich zu lösen, traf die russische Flotte ein . . .“, ist falsch. Das papierene Versprechen Roussins war nichts weniger als eine Lösung und zudem erst eine Folge des Erscheinens der russischen Flotte.

[2]) Dieser Vertrag ist bei Prokesch, Mehemed Ali, 230, abgedruckt. Die auf die russische Flotte bezügliche Stelle lautet: La S. P. s'engage de son côté à contremander immédiatement tout secour étranger dont l'appui pu être invoqué antérieurement. — Hillebrand (a. a. O. I, 529) erzählt nach den Berichten Pralormos, daß Mandeville, seit mehr als einem Jahr ohne Instruktion, sich den Drohungen, wenn nicht den Versprechungen seines französischen Kollegen angeschlossen habe. Übrigens habe der Sultan, durch das Auftreten Roussins verletzt, die Russen heimlich zu bleiben gebeten.

Roussin übernehme nun namens Frankreichs die Mediation, deren Erfolg er garantiere. Da erkannte Buteneff zwei Tage darauf aus einer türkischen Note, daß die Abreise der Schiffe den Franzosen versprochen worden war, und nun schickte er diese Note mit der Bemerkung zurück, daß Rußland nie einer dritten Macht Einfluß auf seine Beziehungen zum Sultan zugestehen könne und daß die Pforte ihren Wunsch auf geziemende Weise wiederholen möge.

Dazu kam es nicht. Als am letzten Februar die unerwartete Nachricht von der Einnahme Smyrnas durch ägyptische Kommissäre Konstantinopel neuerdings in Schrecken setzte, war man gern bereit, im stillen den Rat des Botschafters Buteneff zu befolgen und die Abreise der Flotte, die doch das eigene Gefühl der Sicherheit mehrte, nicht weiter zu betreiben. Buteneff, der auf die mündlichen Mahnungen nicht reagiert hatte, hatte eine schriftliche Erklärung des Sultans verlangt, diese war nicht erfolgt und die Russen blieben also im Bosporus. Inzwischen hatte aber namentlich die französische Partei die Hoffnung auf einen Erfolg Roussins noch keineswegs aufgegeben. „Für uns ist die Angelegenheit durch den französischen Vertrag erledigt", sagte der Reis-Efendi zum Internuntius[1]). Er sollte bald erkennen, daß sie ganz und gar nicht erledigt war.

Am 20. März traf der Abgesandte Roussins und des Vizekönigs selbst, Mehemed Achmedschi Efendi, in Konstantinopel ein. Der französische Vermittlungsversuch war mißlungen. Die Mahnungen und Drohungen Frankreichs, die pathetischen Sätze des Admirals: „Frankreich wird die Verpflichtung einlösen, die ich einging. Es hat die Macht dazu und ich bin der Bürge seines Willens", alles das imponierte dem schlauen Ägypter nicht. Er

[1]) Bericht Ottenfels' vom 7. März 1833. Archiv, Wien. — Auch Palmerston (Bulwe-Ruge, 233 f.) urteilt so: „Roussin hat den türkischen Streit mit Ägypten vortrefflich zum Abschluß gebracht und wohl daran getan, den russischen Admiral zurückzuschicken und ihm einen Floh ins Ohr zu setzen."

kannte die wahre Macht Frankreichs besser; il la connait et il s'en moque, wie Maurojeni sagte[1]). Er wußte von der Niederlage Talleyrands in London; wie konnte ihn da die Drohung mit der vereinigten englisch-französischen Flotte schrecken! Es waren die alten Forderungen, die Achmedschi nach Konstantinopel brachte und zur selben Zeit trug ein Bote den Befehl zu Ibrahim, im Fall ihrer Ablehnung den Vormarsch wieder aufzunehmen. Mit seinen Worten also hatte Roussin beim Vizekönig nichts erreicht, die Türkei erwartete nun vergebens seine Taten. Aber da mußte der Admiral gestehen, daß ihm die Mittel fehlten, um zu halten, was er versprochen hatte. Er vermochte nichts, als der Pforte die Annahme der harten Bedingungen zu raten, und dieser Rat klang wie Hohn im schweren Unglück[2]). Sie machten den Jubel der französischen Partei verstummen und ließen die Angst vor dem Nahen der ägyptischen Truppen neu wachsen[3]). In dieser allgemeinen Erregung wandte sich die Pforte an die fremden Missionen und appellierte, trotz der bedrohlichen antirussischen Stimmung unter den verhetzten Ulemas und Softas[4]), am 30. März neuerdings an Buteneff. Man bat schriftlich um ein Landungsdetachement von 5000 Mann aus Odessa und um Bereitstellung des Korps, man gab mit der größten Bereitwilligkeit die Auf-

[1]) Bericht an den Reis-Efendi, d. d. London, 23. April 1833. Varia ad Türkei. — Archiv, Wien.

[2]) Roussin suchte später seine Unvorsichtigkeit zu rechtfertigen; „Je suis sur un terrain entièrement nouveau pour moi", sagte er zu Stürmer, „mais mettez Vous à ma place. A peine arrivé, je vois entrer l'escadre russe; cette apparition était bien faite pour me dérouter un peu."

[3]) Stürmer forderte am 30. März von seiner Regierung ein Schiff als Zufluchtsstätte für die Mission.

[4]) Der Mufti verweigerte damals dem Sultan das verlangte Fetwa gegen die Softas und zur Begründung des Hilfegesuches an Rußland. (Bericht Stürmers vom 7. April 1833. Archiv, Wien.)

klärungen, welche die russische Botschaft über die Verhandlungen mit Frankreich forderte, und am 1. April erteilte Buteneff seine Befehle. Freilich mußte auch er vor allem zum Nachgeben raten und so von allen Seiten, vor allem aber durch die eigenen Gefahren gedrängt, willigte der Sultan schließlich in die Preisgabe Syriens und Aleppos und sandte Achmedschi mit dieser Botschaft nach Alexandria zurück.

Rascher als selbst Buteneff es erwartet hatte, trafen am 5. April 5000 Mann russischer Truppen im Bosporus ein und bezogen bei Hunkiar Iskelessi ein Lager. Die Generale Graf Woronzeff in Odessa und Kisseleff an der Donau waren am 24. Februar und auf die Nachricht vom Fall Smyrnas neuerdings am 20. März mit Instruktionen versehen worden. So konnte die Abreise der ersten Brigade beschleunigt werden; eine zweite gleich starke folgte ihr am 26. April. Buteneff sollte der Pforte zugleich für die Verhandlungen Halils allen Erfolg wünschen. Man lasse den Bemühungen Roussins volle Gerechtigkeit widerfahren und biete dem Sultan eine Stütze in den Verhandlungen durch die Truppen, die den Befehl hätten, bis zur vollzogenen Räumung Kleinasiens durch Ibrahim Pascha in ihren Positionen zu bleiben. Die Schiffe und Soldaten Rußlands am Bosporus waren zu Wächtern zugleich des türkischen Thrones und des russischen Einflusses auf diesen Thron bestellt. So dienten sie dem Interesse des Sultans, des russischen Reiches und der konservativen Allianz, die der russischen Intervention den Rücken deckte. Der Zar, schrieb Nesselrode nach Wien, rechne auf die moralische Unterstützung durch Kaiser Franz und sei überzeugt, daß allein die innige Verbindung der zwei Kaiserhöfe wirksam dazu beitragen könne, Europa vor einer ernsten orientalischen Verwicklung zu bewahren. Man bat den österreichischen Herrscher, sich in Paris und Konstantinopel, wie früher schon in London, für die Loyalität der russischen Politik zu verbürgen und zu erklären,

daß man die Entschließungen des Zaren in Wien kenne, billige und teile [1]).

Auch diese Einigkeit zwischen den beiden Kaisermächten, der die Weisungen des Wiener und Petersburger Kabinetts deutlich Ausdruck geben, war den Intrigen ihrer Gegner, besonders der Franzosen, ein erwünschter Angriffspunkt, und ganz taube Ohren fanden die Anstifter dieser Intrigen keineswegs, wenn sie in Konstantinopel von wiedererstehenden Plänen aus den Tagen Katharinas II. und Josefs II. erzählten. Die Erinnerung an die Feindseligkeiten Rußlands war noch frisch und ließ Befürchtungen leicht entstehen. Aber die Mehrzahl der türkischen Politiker kannte doch zu gut das politische System des Fürsten Metternich und dem klugen und dabei energischen Benehmen des Zaren gelang es, dem Mißtrauen möglichst den Boden zu entziehen. Nikolaus zeigte eine seiner leidenschaftlichen Natur um so höher anzurechnende Zurückhaltung und Beherrschung und reagierte nicht auf das Triumphgeschrei seiner Feinde nach dem Abschluß des Roussinschen Vertrages [2]). Wie ein Jahr vorher der Zar Österreich gegenüber, war nun Metternich voll Bewunderung für diese Ruhe, die er für den besten Beweis der politischen Uneigennützigkeit Rußlands hielt und die ihm „ebenso korrekt im Prinzip wie vornehm in der Form" schien. Um so lauter aber donnerte er selbst gegen das Vorgehen des Admirals Roussin [3]), das ohne Beispiel sei in den Annalen der Diplomatie. Zugleich

[1]) Nesselrode an Tatistscheff, d. d. Petersburg, 19. (31.) März 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien. — Diese zur Mitteilung an die Wiener Staatskanzlei bestimmte Depesche gibt eine ausführliche Zusammenstellung der Vorgänge in Konstantinopel bis Ende Februar.

[2]) Journal de St. Petersbourg, 7. April 1833. — Maison sprach übrigens (nach einer Depesche Pralormos vom 12. März, Hillebrand a. a. O. I, 530) in Petersburg seine Mißbilligung des „procédé déplaisant et inutile de son collegue envers la Russie" aus.

[3]) Weisungen nach Konstantinopel vom 21. März und 18. April 1833 (Archiv, Wien) und nach Paris (Nachgelassene Papiere. V. 444 ff.)

gab er sich alle Mühe, England nicht wieder auf Frankreichs Seite zurückfallen zu lassen; die Genugtuung, die über die vermeintliche diplomatische Niederlage Rußlands in London herrschte, gab Grund, das zu besorgen [1]). Er suchte den Satz zu widerlegen, daß die russische Hilfe die Vernichtung der türkischen Unabhängigkeit bedeute, und predigte von neuem das alte Interventionsprinzip, das dem Sultan das Recht gebe, Hilfe von jedermann zu erbitten und anzunehmen [2]).

Mehr Wirkung freilich als alle diese Metternichschen Sätze taten die Verhältnisse, die den französischen Botschafter und die französische Politik zu gründlich widerlegten. Alle Welt ließ nun Roussin im Stich [3]). Der Herzog von Broglie antwortete auf Pozzos Erklärung, daß eine französische Flotte innerhalb der Dardanellen für Rußland casus belli wäre, man denke augenblicklich nicht daran, die Flotte hinzuschicken. Pozzo di Borgo wiederholte seine Erklärung auch dem König. „Comment, si fort que cela?" fragte Louis Philippe erstaunt. „Exactement, Sire" [4]). Einen neuen Vorstoß Broglies ließ man in Petersburg ganz ohne offizielle Antwort. Als nämlich der französische Vertreter La Grenée den alten Satz wiederholte, daß das Erscheinen der Russen am Bosporus alles verdorben und die moralische Unabhängigkeit des Sultans vernichtet habe, erwiderte Nesselrode nur, daß man vor allem leben müsse, um moralisch unabhängig sein zu können, und daß nur Rußland die Türkei am Sterben gehindert habe; dann wandte er sich erklärend an Ficquelmont:

[1]) Weisung an Stürmer vom 4. April 1833. Archiv, Wien.

[2]) Weisungen an Apponyi u. Neumann v. 9. April 1833. Archiv, Wien.

[3]) In Paris selbst nannte man nun Roussin einen armen Tropf und ungeschickten Menschen, seine Briefe an Mehemed seien unfaßbar, alle Welt, auch Broglie, zucke über ihn die Achseln. — Nach einer Pariser Quelle Metternich an Stürmer vom 6. Mai 1833. — f. w. Archiv, Wien.

[4]) Pozzo an Nesselrode, d d. Paris 6. April 1833. — Beilage zu einer Depesche Stürmers. Archiv, Wien.

„Der Handschuh sei, um mit Metternich zu sprechen, zu schmutzig, um aufgehoben zu werden. Il faut laisser à terre à la foi le gant, le duc et l'amiral“ [1]).

In Alexandria führten inzwischen die Abgesandten Österreichs und Englands, Prokesch und Campbell, zu denen später der Preuße Roquerbe und zur Unterstützung des Generalkonsuls Mimaut der Franzose Bois le Comte kam, die Sache des Sultans. Der Konstantinopler Wettstreit wiederholte sich hier und Prokesch hatte genug zu tun, um gegenüber der Feindseligkeit der Franzosen und der Eifersucht des Engländers seine Stelle zu behaupten. Mehemed Ali aber wußte nach allen Seiten den Ton zu treffen. Er sprach zu den Westmächten von dem Damm, den er den russischen Plänen entgegensetzen wolle [2]). Er sprach von seiner Ergebenheit gegen den Sultan und rief gegen seinen Todfeind Chosrew den Einfluß des Internuntius an. Er wußte von vertrauten Briefen des Herzogs von Broglie an Roussin, die die offiziellen Depeschen widerlegten, wußte, daß er eine Flottendemonstration nicht zu fürchten habe [3]). Er hatte also keinen Grund, seine Forderungen zu ermäßigen. Er steigerte sie noch und verlangte auch Adana und die Tauruspässe zu ganz Syrien [4]). Dieses war ihm in den Präliminarien von Kutahia schon zugestanden worden, die Fragen wegen Adanas und der Pässe aber blieben in Schwebe. Die Pforte gab schließlich auf die Ratschläge der französischen und besonders der englischen Botschaft hin auch in dieser Frage nach. Die in Kutahia verhandelnden Varennes

[1]) Bericht Ficquelmonts vom 24. Mai 1833. Archiv, Wien.

[2]) Bemerkungen Mehemed Alis zu den Instruktionen des Obersten Campbell vom 2. April 1833. Varia ad Türkei. — Archiv, Wien.

[3]) Auch Prokesch (Mehemed Ali, 40) weiß von „geheimen Winken an Herrn Mimaut, bestimmt, den Ernst der Forderungen und Drohungen abzuschwächen“. Diese Winke wären nach Hillebrand (a. a. O. I. 531) vom einflußreichen Marineminister, Admiral de Rigny, ausgegangen.

[4]) Das Ejalet Adana am Südostabhang des Taurus beherrscht die Zugänge von Syrien nach Kleinasien.

und Reschid Bey hatten Ibrahim dazu vermocht, durch einen Spezialgesandten den Sultan um die Verleihung des Ejalet bitten zu lassen und ihm so wenigstens in der Form eine neue Demütigung zu ersparen. In Alexandria hatten die Ratschläge und energischen Erklärungen Prokesch' und Campbells — die lächerliche Mission Bois le Comtes blieb ohne jede Wirkung [1]) — erst zu spät dasselbe Resultat. Als Mehemed Ali am 14. Mai auf Adana verzichtete, war dessen Besitz schon auf seinen Sohn übertragen [2]).

Ein neuer Plan Talleyrands und Palmerstons, zu viert ein vertragsmäßiges Eintreten für die Pforte festzulegen, und einer Metternichs, in Wien über die orientalische Angelegenheit zu beraten, kamen zu spät und vermochten übrigens auch nicht durchzudringen [3]). Die Pforte war, wie Prokesch-Osten von Anfang an vorausgesagt hatte, schmählich unterlegen und hatte schließlich alles zugestehen müssen. So hatte der ägyptisch-türkische Krieg mit einer empfindlichen Schwächung der Sultansmacht geendet, die aufzuhalten die europäischen Mächte teils nicht den Willen, teils nicht die Kraft besaßen. Frankreichs ruhmsüchtige Geschäftigkeit hatte sich in Konstantinopel und Alexandria schwere Niederlagen geholt. England, auf dessen Hilfe die Türkei am sichersten gerechnet hatte, ließ sie ganz im Stich und unter allen denen, die für den Sultan schöne Worte hatten, ließ Rußland

[1]) Der Protektorton in Roussins wiederholter Berufung auf den Dank, den Mehemed Ali Frankreich schulde, verletzte den Vizekönig. Frankreich — sagte er — wolle nichts als einen beau texte pour le chapitre que la France a tout fait, tout arrangé, tout obtenu. — Wahrscheinlich auf diesen Satz bezieht sich Metternichs Ausspruch, er bewundere die Schärfe des Urteils bei Mehemed Ali. Es sei ein eigenartiges Gefühl für ihn, in den Worten des Paschas die Ausdrücke zu finden, deren er selbst sich bedient hätte.

[2]) Der Sultan hatte Adana am 5. Mai abgetreten. Campbell in Alexandria erhielt erst im letzten Augenblick die Weisung, mit der Blockade Alexandrias zu drohen.

[3]) Für die Vorgänge in Paris und London siehe die Memoiren des Fürsten Talleyrand, deutsch von Ebeling, V. Bd.

allein diesen Worten auch Taten folgen. Österreichs Rolle war einfach gewesen [1]). Als Bürge für die Uneigennützigkeit der russischen Politik nahm es an den Erfolgen dieser Politik mit teil. Seine Bürgschaft beruhigte die türkische Regierung und half das Vertrauen schaffen, mit dem der Sultan die Kriegsschiffe und die Regimenter des Zaren vor den Toren seiner Hauptstadt empfing. Die russischen Truppen und Schiffe lagen noch an den Ufern des Bosporus, als der ägyptische Krieg beendet war und Ibrahim Pascha seinen Rückzug begann. Sie warteten die Räumung Kleinasiens ab — nach dem Worte des Kaisers Nikolaus — und während man von Paris und London ängstlich auf die seltsamen Gäste des türkischen Großherrn sah [2]), entstand in den Konferenzen zwischen den russischen Diplomaten und den Vertretern des Sultans der berühmte Allianzvertrag von Hunkiar Iskelessi.

[1]) „Österreich wurde damals etwas argwöhnisch gegen Rußland. Metternich fand es für gut, einen neuen Internuntius, Baron Stürmer, nach Konstantinopel und einen neuen Generalkonsul, den bewundernden Freund Mehemed Alis, Prokesch-Osten, nach Alexandria, an Stelle der etwas optimistischen Vorgänger zu setzen." Diese Bemerkung Hillebrands (a. a. O. I. 534) ist falsch, Stürmers Sendung war schon 1832 beschlossen und Prokesch ging nicht als Generalkonsul, sondern nur in einer besonderen Mission nach Alexandria.

[2]) Eine Interpellation des Unterhauses hatte am 11. Juli 1832 die Vorlegung der Petersburger Korrespondenz gefordert, was Palmerston mit Rücksicht auf Rußland ablehnte, da dieses Reich durch seine Erklärungen in Ehren gebunden sei, zugleich mit den Ägyptern seine Truppen vom türkischen Boden zurückzuziehen. Er leugnete, daß Rußland ernstlicher als bisher an eine Teilung denke, die sofort einen allgemeinen Krieg unvermeidlich machen würde. — Pauli. Geschichte Englands, II, 245.

Der Vertrag von Hunkiar Iskelessi.

Die russischen Truppen verließen Konstantinopel am 10. Juli, nachdem ein Ordonnanzoffizier des Grafen Orloff, der dem Heere Ibrahims gefolgt war, die vollzogene Räumung Kleinasiens gemeldet hatte. Graf Alexis Orloff war am 5. Mai als Spezialgesandter des Zaren in Konstantinopel angekommen, zu spät, um der Unnachgiebigkeit in der Frage wegen Adanas das Wort reden zu können, aber eben rechtzeitig, um den Erfolg der russischen Politik und ihren Einfluß in der türkischen Hauptstadt durch neue Bande zu stärken. Ein kleiner Zwischenfall bei der Parade, die der Sultan über die russischen Hilfsstreitkräfte abnahm, ist eine hübsche Illustration zur Größe des russischen Erfolges und der französischen Niederlage. Admiral Roussin sah den Sultan an seinem Schiffe vorbei zur Parade fahren und ließ ihm sein Bedauern sagen, daß es ihm nicht auch vergönnt gewesen sei, dem türkischen Monarchen in großen Angelegenheiten nützlich und angenehm zu sein An der Seite Mahumeds II. stand der Russe, dem die vertraute Freundschaft seines Souveräns unbeschränkte Vollmachten übertragen hatte [1]).

[1]) An der Stelle des russischen Lagers in Hunkiar Iskelessi wurde ein Denkstein mit einer von Pertew verfaßten Inschrift aufgestellt: „Cette plaine a donné une courte hospitalité à l'armée russe. Que cette pierre monumentale en perpétue le souvenir! Puisse cet événement être à jamais célèbre dans les annales de l'amitié!" (Cadalvène-Barault, a. a. O. 410.) — Die Instruktionen für Orloff (d d. 8. April 1833) enthielten ungefähr den gleichen Gedankengang wie die seinerzeit für Murawieff ausgestellten und forderten besonders die Betonung der Uneigennützigkeit, um sich die moralische Unterstützung (l'appui moral) Österreichs zu erhalten. (Goriainow. a. a. O. 33 ff).

Graf Orloff fand alle Wege geebnet, als er in Konstantinopel erschien. Nesselrode hatte Buteneff, dem ordentlichen Botschafter am Goldenen Horn, die Mission mit ehrenden Worten für den Grafen angezeigt[1]), der durch seine Intimität mit dem Zaren diesem besonders geeignet schien, in solchem Augenblick schwerer Verwicklungen als diplomatische Reserve einzugreifen[2]). Auch dem Baron Stürmer war von seinem Hof ans Herz gelegt worden, Orloff aufs beste aufzunehmen[3]). Fürst Metternich hatte in den geraden praktischen Sinn des russischen Diplomaten großes Vertrauen und schätzte an ihm die Offenheit, die einem nicht erst Rätsel zu lösen gebe. Diesen Eigenschaften verdankte Orloff auch die Sympathien, die er bei seiner ersten Mission am Sultanshof gewonnen hatte und die ihm jetzt seine Aufgaben wesentlich erleichterten. Denn durch sie gelang es ihm, dem Mißtrauen, das noch bei sehr vielen gegen Rußland herrschte, den Boden zu entziehen, obwohl er die russischen Streitkräfte, zu deren Oberkommandanten er ernannt worden war, entgegen dem Rat Stürmers und Buteneffs weiter am Bosporus beließ, bis die Räumung Kleinasiens völlig vollzogen wäre[4]). Er fand übrigens in seiner Tätigkeit kräftige Unterstützung bei Baron Stürmer, zu dem er bald in intimen Freundschaftsbeziehungen stand und

[1]) u. [2]) d. d. Petersburg, 20. April 1830, als Beilage in Stürmers Berichten. — Archiv, Wien. — In Petersburg fand man den ordentlichen Vertreter Buteneff zu wenig energisch. „Je ne lui connais qu'un seul défaut, c'est d'être trop modeste." (Orloff an Nesselrode, 29. August 1833. — Goriainow, a. a. O. 33.) In den Briefen des Zaren an Orloff finden sich viele Beweise dieser Intimität. Stürmer zitiert aus einem solchen Brief einmal die Worte: „Ma femme vous dit mille choses et moi je vous embrasse et suis à vous pour la vie. Nicolas."

[3]) Weisung an Stürmer vom 18. Mai 1833. — Archiv, Wien. — Ancillons Erlasse erteilten dem Vertreter Preußens dieselbe Weisung. Dieser hatte sich scheinbar etwas stark mit den Westmächten eingelassen (darüber auch Hillebrand, a. a. O. I. 533).

[4]) Bericht Stürmers vom 11. Mai 1833. — Archiv, Wien.

der ihm großes Vertrauen entgegenbrachte. Die türkischen Politiker, auch der alte ehrliche Gegner jeder russenfreundlichen Richtung, Pertew Efendi, sahen in jener Freundschaft und in Sprache und Verhalten des österreichischen Vertreters eine genügende Bürgschaft gegen russische Sonderabsichten. Dazu kam noch, daß Orloff unbeschränkte Vollmacht nicht nur zu Verhandlungen, sondern scheinbar auch zu reichen Geschenken an die dafür meist sehr zugänglichen Berater des Sultans hatte. Nur die Öffentlichkeit allein, von der reaktionären Geistlichkeit beeinflußt, blieb fest in der alten Feindseligkeit und die Unbeliebtheit des Großherrn erreichte ihren Höhepunkt [1]).

Viel weniger ruhig als die Türkei sah das Ausland auf die russischen Fahnen gegenüber den Sultanspalästen. Admiral Roussins Laune hatte sich nicht gebessert, als er im Mai auf das Angebot, seine Schiffe in das Marmarameer einfahren zu lassen, eine entschiedene Abweisung erhalten hatte. England, das Metternich in den Londoner Verhandlungen so geschickt von Frankreich zu trennen gewußt, schloß sich infolge des Eindruckes der russischen Intervention am Bosporus wieder eng an das Pariser Kabinett. Die englische Flotte wurde aus den Gewässern von Alexandria nach den Dardanellen dirigiert und sollte dort die Abfahrt der Russen abwarten. Der neue englische Botschafter Ponsonby sollte in Konstantinopel diese Abfahrt, vereint mit Roussin und Stürmer, zu beschleunigen suchen [2]). Denn Palmerston, der in dem Zaren nun den erfolgreichen Nebenbuhler sah, war von grenzenlosem Argwohn gegen ihn erfüllt. Das Gefühl eigener

[1]) Stürmer berichtet, man höre den Sultan ganz öffentlich einen Trunkenbold, Narren, Ketzer . . . nennen.

[2]) „Bezüglich Österreichs", sagte Metternich zu Lamb, „gebe man sich in London unbegreiflichen Illusionen hin. Die Weisungen an Ponsonby seien ein neuer Fehler der Palmerstonschen Politik." — Weisung an Stürmer vom 3. Juni 1833. — Archiv, Wien. — Sir Frederik Lamb, nachmals Lord Beauvale, englischer Botschafter in Wien.

Schuld am Zurückstehenmüssen steigerte die Feindseligkeit des englischen Staatsmannes noch mehr; denn die Rolle, die er dem russischen Kaiser jetzt neidete, war ihm als ersten angeboten und von ihm zurückgewiesen worden. Nun spielte der Zar sie so glänzend und die Gerüchte, die von einer geplanten Okkupation kleinasiatischer Städte, Trapezunts und Erzerums, durch seine Truppen wissen wollten, weckten Palmerston aus seiner Ruhe. Da gab er nun die Erklärung ab, England werde es nimmer zugeben, daß Rußland in der Türkei ein Protektorat ausübe, wie das Österreichs über den Papst[1]). Aber im Grund blieb er doch vorsichtig und zurückhaltend und ließ durch Ponsonby wiederum der Pforte sagen, daß England an ein Einfahren in die Dardanellen gemeinsam mit den Franzosen nicht denke[2]). Dem Admiral Malcolm, der zu Besuch nach Konstantinopel gekommen war, wurde von der Botschaft nahegelegt, möglichst bald wieder abzureisen, und die Flotte erhielt Anfang Juli den Befehl, von Tenedos nach Samos zurückzugehen. Aus den Worten des Admirals, der mit Baron Stürmer von früher her befreundet war, ist zu ersehen, wieviel kriegerischer als die Engländer die Franzosen gestimmt waren[3]). „Wir hätten nicht anders können,

[1]) Neumann an Metternich, d. d. London, 21. Mai 1833. — Archiv, Wien.

[2]) Die Pforte hatte auf den Rat Orloffs erklärt, daß sie die Anwesenheit einer englischen oder französischen Flotte in den Meerengen nicht dulden werde. (Depesche Orloffs an Nesselrode, d. d. 12. (24). Mai 1833; Goriainow, a. a. O. p. 36.)

[3]) Stürmers Bericht vom 26. Juli 1833. — Archiv, Wien. — In einer Weisung an Esterházy (d. d. Teplitz, 16. August 1833, Archiv, Wien) konstatiert Metternich, daß aus den Worten Ponsonbys und Malcolms eine Differenz im politischen Denken der englischen Regierung und hervorragender englischer Politiker, die für eine Entente mit Österreich stimmen, klar ersichtlich sei. — Denselben Gedanken spricht Palmerston (Lord Palmerstons Leben, von Bulwer-Ruge, 240) aus, indem er seine Befriedigung über die Beilegung der ägyptischen Sache äußert, denn sonst „möchten Franzosen und Russen zu Tätlichkeiten gegeneinander geschritten sein und das wäre ein europäischer Krieg gewesen".

als die Russen hier angreifen zu kommen — sagte Malcolm — die Franzosen hätten uns mitgerissen, wenn wir uns geweigert hätten; sie brannten vor Lust, sich mit ihnen zu messen; Sie wissen, Krieg und Lärm sind ihr Element.“ So gab es damals noch manche Differenzen im politischen Gedankengang der beiden Regierungen, die erst die Nachricht von Hunkiar Iskelessi völlig auf eine Linie stellte.

Metternich blieb äußerlich fest in seinem Vertrauen auf die russische Politik, für die er sich verbürgt hatte. Aber im innersten scheint er doch manchmal in Sorge gewesen zu sein, es könnte der Zar diese Politik und damit auch den Bürgen durch irgendeine Unbesonnenheit kompromittieren. Baron Stürmer erhielt im Juni die Weisung, alles daran zu setzen, daß Rußland seinem korrekten Verhalten treu bleibe und nach der Erfüllung der vorgesetzten Bedingungen seine Truppen zurückziehe [1]). Man dachte also in der Wiener Staatskanzlei wohl doch an eine leise Möglichkeit des Gegenteils, ohne das aber nach außen merken zu lassen. „Rußland hat uns alle wünschenswerten Garantien gegeben“ — sagte der Fürst zur selben Zeit im Gespräch mit den Botschaftern Lamb und Saint Aulaire [2]) — “ Frankreich keine einzige; denn Phrasen sind kein Garantien.“ So sahen die Westmächte mehr und mehr ein, daß die russisch-österreichische Intimität nicht zu sprengen war. Sie fanden sich mit der Tatsache ab und begnügten sich, Metternich wegen dieser Intimität zu höhnen. Der Fürst, schreibt Broglie einmal, habe sich, zitternd vor den revolutionären Schreckgespenstern, an Rußland verkauft und wolle eher alles dulden, als mit dem Zaren brechen. Mit seinen doktrinären Auseinandersetzungen suche er sich vergebens den Anschein einer Rolle zu geben, die zu spielen aber die Ketten ihn hindern, die

[1]) Weisung an Stürmer vom 3. Juni 1833. — Archiv, Wien.

[2]) Seit der Versetzung des Marschalls Maison nach Petersburg war Graf St. Aulaire, bisher Gesandter in Rom, Wiener Botschafter Frankreichs. — Weisung an Ficquelmont vom 4. Juni 1833. — Archiv, Wien.

schwer auf Österreich lasten [1]). Einmal noch, nach dem Abschluß des russisch-türkischen Vertrages, versuchten es die Westmächte, Österreich zu sich herüberzuziehen. Und obwohl Metternich voll und ganz berechtigt war, der Unaufrichtigkeit der Russen, die ihm diesen Vertrag erst sehr spät mitteilten, zu zürnen und obwohl er ihnen diese Unaufrichtigkeit auch übelnahm, ist jener Vorstoß der beiden Mächte ebenso erfolglos geblieben wie die früheren. Fürst Metternich war von der Notwendigkeit der Allianz mit Rußland für seine Politik zu sehr durchdrungen.

*

Die erste Anregung zu einem russisch-türkischen Bündnisvertrage war von der Türkei ausgegangen. Im Namen des Sultans hatte Achmed Pascha Mitte April 1833 gegenüber Buteneff den Wunsch ausgesprochen, daß der russische Kaiser durch einen endgültigen Vertrag — par un traité definitif — die bestehende alliance de fait zwischen ihm und dem Sultan bestätigen möge [2]). Das Petersburger Kabinett mußte in diesem Wunsch, wenn er seinem Schützling Achmed nicht überhaupt von ihm suggeriert worden war, die Erfüllung seiner eigenen Pläne sehen, nicht so sehr, wie Orloff zu Stürmer sagte, als die beste Garantie seiner konservativen Politik gegenüber Europa, sondern weil ein Allianzvertrag unter der harmlosen Form einer Abmachung Gleichstehender die erwünschte Tatsache einer Art Protektorat über die Pforte in der gefälligsten Form sanktionierte.

Orloff war schon abgereist, als die Depesche Buteneffs in

[1]) Broglie an St. Aulaire, Paris, 20. Juni 1833. — Beilage zu einer Metternichschen Weisung an Hügel nach Paris vom 16. Juli d. J. — Archiv, Wien.

[2]) Bericht Buteneffs, d. d. Konstantinopel, 25. April 1833, bei Goriainow, a. a. O. p. 37 ff. — Man müsse, meinte Achmed, ohne Verzug den Abschluß einer Offensiv- und Defensivallianz mit Rußland betreiben, das bei der bekannten Haltung der Westmächte allein Macht und Willen habe, die Pforte vor einer Katastrophe zu bewahren. Der Sultan wolle die Allianz mit dem Zaren zur Basis seiner künftigen Politik machen.

Petersburg eintraf, und es war nun vor allem wichtig, ihn für diese neue Situation sofort mit neuen Instruktionen auszustatten. Am 8. Mai ging eine lange Weisung Nesselrodes an ihn ab, die ihm die Annahme des türkischen Vorschlages mitteilte[1]). Eine wechselseitige Gebietsgarantie wie im Jahre 1798 müsse nun freilich ausgeschlossen bleiben, da der Zar unmöglich z. B. die afrikanischen Provinzen der Pforte garantieren könne. Umso mehr müsse sich Rußland durch eine förmliche Vereinbarung die Sicherheit für die Unangreifbarkeit seiner Stellung im Schwarzen Meer verschaffen. Die nun folgenden Sätze Nesselrodes wurden von Orloff fast wörtlich in die Dardanellenklausel übernommen[2]). Diese Klausel sollte einen Geheimartikel bilden; denn man sah wohl voraus, daß sie in den westeuropäischen Hauptstädten einen Sturm hervorrufen werde. Der Türkei aber redete man ein, daß Geheimhaltung in ihrem Interesse geschehe und daß die Klausel ja übrigens nichts enthalte als die Feststellung und Bekräftigung eines längst eingehaltenen Prinzips. Nesselrode legte dem Grafen Orloff die Dardanellenabmachung, die der Kaiser selbst „in einem Gefühl richtiger Voraussicht" angeregt habe, besonders ans Herz.

---

[1]) Denn dieser Vertrag, schreibt Nesselrode, legitimiere das direkte Interesse Rußlands, die europäische Türkei gegen jeden Angriff zu schützen. Seine Tatsache werde Mehemed Ali zur Besinnung bringen, die anderen Mächte über die Absichten des Zaren beruhigen, den Einfluß Frankreichs verdrängen und gegebenenfalls die Anwesenheit russischer Streitkräfte rechtfertigen.

[2]) Es wäre gut, die Ratgeber des Sultans fühlen zu lassen, daß Rußland nur aus Rücksicht auf dessen Würde in den öffentlichen Vertragsentwurf die Reziprozität aufgenommen habe. Da die Verhältnisse aber Rußland nicht gestatten, auf eine solche Hilfeleistung seitens der Türkei zu rechnen, möge diese ein Äquivalent leisten, das ihr zudem keinerlei neue Last auferlege; denn das Geschlossenhalten der Dardanellen für fremde Kriegsfahrzeuge liege im Interesse ihrer eigenen Sicherheit und werde tatsächlich seit jeher geübt.

Orloff nutzte die Zeit seines Aufenthaltes gut. Der Sultan hatte ihm gleich in seiner ersten Audienz seinen Wunsch wegen der Allianz wiederholt[1]) und es galt nun vor allem, die noch immer nicht eingeweihten türkischen Minister an den Gedanken eines solchen Vertrags zu gewöhnen. Der Schrecken über das Erscheinen der englischen Flotte vor Tenedos unterstützte nach des Grafen Orloff eigener Angabe aufs kräftigste seine Argumentation[2]). Zuerst führten Achmed und Orloff allein die Verhandlungen, später wurden Buteneff, Chosrew und der Reis-Efendi beigezogen. Diese Fünf unterzeichneten am 8. Juli 1833 den Vertrag, nachdem durch das energische Eintreten des Sultans der russische Entwurf unverändert angenommen worden war, und der Zufall wollte, daß die Unterzeichnung im Hause Chosrew Paschas, des erbitterten Gegners Rußlands und des bisher tätigsten Kämpfers gegen den russischen Einfluß, geschah[3]).

Der Vertrag von Hunkiar Iskelessi führte den Namen einer Defensivallianz und war seinem Inhalt nach auch wesentlich defensiv. Der erste Artikel enthielt das wechselseitige Versprechen, mit allen Mitteln die Ruhe in den beiden Staaten zu erhalten und sich „zu diesem Zweck gegenseitig durch eine wirksame Unterstützung tatsächliche Hilfe zu leihen". Im zweiten Artikel war die Erneuerung aller alten Verträge ausgesprochen. Der dritte Artikel lautete: „Da infolge der konservativen und auf gegenseitige Verteidigung zielenden Absichten, die die Basis dieses Allianzvertrages bilden, der aufrichtige Wunsch des kaiserlich russischen Hofes auf die Sicherung der Erhaltung und der vollen Unabhängigkeit der Hohen Pforte geht, versprechen sich die hohen Kontraktanten — obwohl die Hohe Pforte sich zu hoffen

[1]) Bericht Orloffs, d. d. 12. Mai 1833 bei Goriainow, a. a. O. p. 36.

[2]) Bericht Orloffs, d. d. 1. Juli 1833, ibidem, 37.

[3]) Diese Darstellung stützt sich außer auf das Buch von Goriainow, auf die Mitteilungen Orloffs an Baron Stürmer, der sie in seiner „Soli"-Depesche vom 14. Juli 1833 (Archiv, Wien) an Metternich weitergab.

berechtigt fühlt, daß mit Gottes Hilfe die Verhältnisse sie nicht ein zweitesmal nötigen werden, militärische Hilfe von Se. Majestät dem Kaiser von Rußland zu erbitten — für den Fall, daß dies trotzdem eintreten sollte, sich zu Wasser und zu Lande jede Unterstützung zu leihen, die die augenblickliche Lage erheischen sollte." Weiterhin wurde vereinbart, daß es im gegebenen Fall Sache der Hohen Pforte wäre, die Zahl der Streitkräfte zu Wasser und zu Land zu bestimmen, die sie zur Unterstützung fordern würde. Der Artikel Vier übertrug die Kosten einer solchen Hilfsexpedition dem Hilfe fordernden Staat[1]). Der fünfte bestimmte die Dauer des Vertrages auf acht Jahre mit der Begründung, daß die künftigen Ereignisse Modifikationen nötig machen könnten. Er enthielt die Versicherung, daß die Vertragschließenden von dem gleichen Wunsche beseelt seien, die Einhaltung des Traktats so weit als möglich zu verlängern und daß sie mit Ablauf der Frist seine Erneuerung erwägen würden. Der letzte, sechste, Artikel des Hauptvertrags enthielt die Bestimmungen über die Ratifikation. Der Geheimartikel, der später so große Erregung verursachte und der den anderen Mächten außer Österreich nur auszugsweise mitgeteilt wurde[2]), lautete: „In Gemäßheit einer der Klauseln des ersten Artikels des vorstehenden definitiven Allianzvertrages zwischen der Hohen Pforte und dem kaiserlich russischen Hofe sind die beiden Kontraktanten verhalten, sich gegenseitig materielle Hilfe und den wirksamen Beistand zur Sicherung ihrer Staaten zu leisten. Dennoch werden Se. Majestät der Kaiser aller Reussen, indem sie der Hohen Pforte die Lasten und Verlegenheiten ersparen wollen, welche ihr durch Leistung materieller

[1]) Die in diesem Artikel enthaltene Kostenstipulation wurde für die eben geleistete Hilfe nicht angewandt. „Die Pforte sei so schlecht bei Geld, daß wir nicht einen Sou erhalten hätten", meinte Nesselrode. — Orloff bezifferte die Kosten der damaligen Expedition auf eine Million Dukaten.

[2]) Stürmers Bericht vom 25. September 1833. — Archiv, Wien.

Hilfe erwachsen könnten, diese letztere nicht verlangen, wenn auch die Umstände der Türkei die Verpflichtung auferlegen, sie zu leisten. Anderseits wird die Hohe Pforte an Stelle der Hilfe, welche sie den Prinzipien dieses Vertrages gemäß erforderlichen Falles zu leisten hätte, ihre Wirksamkeit zugunsten des kaiserlichen Hofes darauf beschränken, die Meerenge der Dardanellen zu schließen, d. h. den fremden Kriegsschiffen unter keinerlei Vorwand die Einfahrt zu gestatten" [1]).

Die europäischen Mächte erfuhren von dem Entstehen eines russisch-türkischen Vertrages zuerst durch die Gerüchte, die in Konstantinopel darüber im Umlauf waren. Schon Anfang Mai hatte der Reis-Efendi, der in die ersten vom Sultan direkt ausgehenden Schritte nicht eingeweiht war, bei der Internuntiatur angefragt, ob Orloff nicht doch eine andere als die eingestandene Mission eines diplomatischen und militärischen Oberkommandierenden habe [2]). Aber die russische Diplomatie hatte sowohl die Wiener Staatskanzlei als den Internuntius in voller Unkenntnis gelassen, bezeichnend für die Art, wie man das Vertrauensver-

---

[1]) Der Vertrag ist bei Prokesch-Osten, Mehemed Ali, abgedruckt, der Geheimartikel aber nur in der gekürzten Form. Die hier angegebene Fassung dieses Artikels bringt Rosen, Geschichte der Türkei. (1. Bd., 187.) — Der französische Text des Geheimartikels lautet nach Goriainow: „Comme l'Empereur de Russie voulant épargner à la Sublime Porte la charge et l'embarras qui résulteraient pour elle de la prestation d'un secours matériel, ne demendera pas ce secours, si les circonstances mettaient la S. Porte dans l'obligation de le fournir, la S. Porte, à la place du secours qu'elle doit prêter au besoin d'après le principe de réciprocité, devra borner son action en faveur de la Cour de Russie à fermer le détroit des Dardanelles, c'est-à-dire à ne permettre à aucun bâtiment de guerre étranger d'y entrer sous aucun prétexte quelconque." — (Der englisch-türkische Vertrag von 1809 hatte nicht nur die Dardanellen, sondern auch den Bosporus den Kriegsschiffen, und zwar aller Nationen, geschlossen.)

[2]) Bericht Stürmers vom 11. Mai 1833. — Archiv, Wien.

hältnis zwischen Wien und Petersburg am Zarenhof auffaßte. Roussin, der in Konstantinopel zuerst die Gerüchte vom bevorstehenden Abschluß einer Allianz zu hören bekam, erhielt sie zwar noch durch den Reis-Efendi dementiert; aber schon die Form dieses Dementis sprach die Möglichkeit des Abschlusses ziemlich deutlich aus und nahm von vornherein für die Pforte das Recht der freien Entscheidung entschieden in Anspruch [1]). Einige Wochen später erhielten Roussin und Ponsonby, der eine angeblich durch Chosrew, der andere durch den Reis-Efendi, sichere Nachrichten. Man muß annehmen, daß diese beiden türkischen Politiker bestochen waren oder damals, Ende Juni, den Allianzkonferenzen noch nicht beigezogen waren [2]) und aus Ärger darüber das Geheimnis preisgaben, von dem sie selbst vielleicht nur zufällig Kenntnis erhalten hatten. Sie nannten den Vertrag ein Werk der Serailkamarilla. Die beiden Botschafter berichteten ihre Neuigkeit sofort weiter und Lamb und Saint Aulaire bestürmten in Wien Metternich, der durch sie erst zum erstenmal von der Sache erfuhr und die ehrliche Versicherung geben konnte, daß er ganz und gar nichts vom Bestehen einer solchen Verhandlung über diesen Gegenstand wisse. Bei den vertrauensvollen Beziehungen zwischen den beiden Kaiserhöfen habe er Grund, es für wenig wahrscheinlich zu halten, daß irgendeine Vereinbarung ihm hätte unbekannt bleiben können. Metternich glaubte also nicht an den Vertrag und beauftragte Baron Stürmer [3]), seine Unterredung mit den Botschaftern Or-

[1]) „Il n'avait été question jusque'ici d'alliance"; er sähe aber nichts Unzulässiges daran, daß sie zwischen zwei monarchischen Regierungen geschlossen werde, wenn man es für nötig erachten sollte. (Worte des Reis-Efendi zu Roussin.) — Bericht Stürmers vom 11. Juni 1833. — Archiv, Wien.

[2]) Die erste gemeinsame Beratung fand in Chosrews Villa am 26. Juni statt. (Goriainow, a. a. O., 40.)

[3]) Weisung an Stürmer, d. d. Wien, 16. Juli 1833. — Archiv, Wien.

loff mitzuteilen, der den Schlüssel zu den Gerüchten am ehesten zu finden wissen werde. Er hoffte bei dieser Gelegenheit Chosrew und Aakif stürzen zu können, von denen er glaubte, daß ihre Intrigensucht solche Gerüchte entstehen mache. Für ihn waren ja natürlich die Gerüchte selbst um so weniger glaubwürdig, da ihrer in den Berichten der Internuntiatur keinerlei Erwähnung geschah. Warum Orloff und Nesselrode Österreich nicht verständigten, ist ganz und gar unerklärlich; denn ein Widerspruch war doch vom Wiener Kabinett kaum zu erwarten. Die Unaufrichtigkeit aber mußte in Wien verstimmen und es war weniger die Rücksicht auf die Freundschaft mit Rußland als die auf das eigene des russischen Rückhaltes bedürfende politische System, was Fürst Metternich veranlaßte, seine Verstimmung in Petersburg nicht deutlicher merken zu lassen. Wir besitzen leider nur eine einzige Äußerung des Fürsten über den Vertrag selbst[1]), in der eben dieser Gedankengang klar zum Ausdruck kommt. Nicht den Abschluß des Vertrages, sondern den vom Grafen Orloff durch sein Geheimhalten begangenen Fehler bedauere man in Wien. Man suche zwar keinerlei Hintergedanken in diesem Verhalten Rußlands, wohl aber sei das Bedauern über eine Zurückhaltung gerechtfertigt, die die Aufrichtigkeit zwischen den verbündeten Kaiserreichen in den Augen ihrer Gegner höchst zweifelhaft erscheinen lasse. Durch die bezahlte Geschwätzigkeit der Gewährs-

— In gleichlautenden Depeschen an Esterházy und Hügel, d. d. Königswart, 28. Juli, ist ebenfalls von diesen Gerüchten die Rede, die sich in den Konstantinopler französischen Kreisen erhalten. Es erscheine ihm (Metternich) unbegreiflich, daß sie diese Kreise nicht überschritten haben. — Worauf sich die Bemerkung in einer Depesche Ficquelmonts, d. d. 29. Juli 1833 bezieht: Votre Altesse en avait prévue la conclusion — ist nicht ersichtlich.

[1]) Für die Zeit der Abwesenheit Metternichs von Wien (17. Juli bis 29. September) fehlen die Weisungen nach Konstantinopel und Petersburg, — Die einzige Äußerung findet sich in der Weisung an Esterházy nach London, vertraulich, d. d. Teplitz, 16. August 1833. — Archiv, Wien.

männer Roussins habe alle Welt die Sache früher erfahren als er und er habe sich vor der peinlichen und kompromittierenden Notwendigkeit gefunden, seine Ununterrichtetheit einzugestehen. Er wolle sich trotzdem durch diese Formsache in seinem Urteil über den Inhalt des Vertrages nicht beeinflussen lassen. — Tatsächlich ließ man dem Vertrag von Wien aus alle Unterstützung zukommen; aber aus jenen Metternichschen Sätzen spricht deutlich die berechtigte Gereiztheit über das Benehmen Rußlands, an dem Graf Nesselrode zumindest ebensoviel Schuld trug wie Orloff. Denn die Worte des Vizekanzlers, daß es Sache der Pforte sei, einen auf ihren Wunsch entstandenen Vertrag den Mächten mitzuteilen, sind gegenüber einem Verbündeten des Zaren eine lächerliche Ausrede. Graf Nesselrode zögerte sogar noch länger als Orloff mit der Mitteilung, zu der ihn erst eine Anfrage Ficquelmonts wegen der Allianzgerüchte am 23. Juli bewog. Er bezeichnete dann als Hauptvorteil des Vertrages für Rußland, daß die Pforte nun wisse, daß sie im Falle der Gefahr auf die russische Hilfe zählen könne, was ihrem Vorgehen hoffentlich eine größere Sicherheit und Festigkeit geben werde. „Wir haben im Sinne Euerer Politik gehandelt und rechnen auf Euere Zustimmung“ [1]). Nesselrode gab aber nicht nur keine Erklärung für seine bisherige sonderbare Schweigsamkeit, sondern setzte diese sogar noch fort, indem er dem Alliierten auch weiter den den Vertrag so wesentlich modifizierenden Geheimartikel verheimlichte [2]).

---

[1]) Bericht Ficquelmonts vom 26. Juli 1833. — Archiv, Wien. — Der Zar sagte über den Vertrag zu Ficquelmont: „Ich habe getan, was ich konnte, und bin bereit, wie ich mich eben verpflichtet habe, dem Sultan zu Hilfe zu kommen. Aber wird das genügen? Werden ihn unsere gemeinsamen Anstrengungen schließlich retten? Ich gestehe Ihnen, daß ich daran zweifle.“

[2]) Nach der Depesche Ficquelmonts vom 13. August 1833 (Archiv, Wien) zeigte Nesselrode dem Botschafter den Geheimartikel erst am

Inzwischen war Metternich aber doch schon endlich von Konstantinopel aus vom Abschluß des Allianztraktats benachrichtigt worden. Die Depesche des Freiherrn von Stürmer, durch die das geschah, ist am 14. Juli von Konstantinopel abgefertigt. Am 12. hatte sich Graf Orloff eingeschifft, um der Flotte zu folgen, und am Vorabend hatte er Stürmer die vertrauliche Eröffnung gemacht. Er begründete sein langes Schweigen damit, daß er Stürmer keine Verlegenheiten durch eine Mitteilung bereiten wollte, über die dieser keine Instruktionen haben konnte. Bei der Unsicherheit über den Ausgang der Verhandlung habe er Schweigsamkeit überhaupt für besser gehalten. Obwohl nun die Initiative zu einer solchen Mitteilung vom Petersburger Ministerium auszugehen hätte, spreche er zu Stürmer, durch ihre Freundschafft veranlaßt; denn schon bisher sei ihm das Geheimhalten Stürmer gegenüber schwer gefallen. „Ich habe, seit ich Sie kennen lernte, vor Ihnen kein Geheimnis gehabt. Ich bin so weit gegangen, Sie die Briefe meines Kaisers lesen zu lassen und ich hätte es nicht über mich gebracht, mit dem Bewußtsein von hier zu scheiden, Ihnen von dieser Sache nicht gesprochen zu haben“[1]). Es war für Orloff nicht schwer, sich bei dem Baron Stürmer zu rechtfertigen, der in der kurzen Zeit ihres freundschaftlichen Verkehrs zum entschiedenen Lobredner der Persönlichkeit und der Fähigkeiten des Grafen geworden war. Freiherr von Stürmer hat dazu beigetragen, dem Grafen Orloff den Weg zu ebnen und das Vertrauen zu schaffen, dessen er für seine diplomatische Arbeit bedurfte. Um so mehr hätte der Internuntius von Anfang an die Offenheit verdient, die ihm Orloff auch bei seiner Abreise noch nicht voll schenkte. Denn erst am 7. August erfuhr Stürmer durch Buteneff, den Orloff von

---

11. August bei Gelegenheit eines Diners auf der Botschaft. — Dazu auch die Depesche Stürmers vom 21. August 1833. — Archiv, Wien.

[1]) Stürmers Bericht vom 14. Juli 1833. — Archiv, Wien.

Odessa aus dazu beauftragte[1]), auch den Geheimartikel des Vertrages.

Unter den Diplomaten und Politikern der Westmächte riet das Bekanntwerden der Abmachung von Hunkiar Iskelessi einen Sturm hervor. Roussin erfuhr schon am 14. Juli Näheres und erriet sofort, ohne noch von seiner Existenz zu wissen, den Inhalt des Geheimartikels. „Sie werden nicht ihre Bataillone marschieren lassen — sagte er zu Stürmer, als dieser über die türkischen Hilfstruppen des Zaren spottete — aber den Bosporus werden sie uns versperren und das ist vollauf genug.“ Der Vertrag sei wohl defensiv in der Form, aber offensiv dem Inhalt nach. Er könne auch in Wien unmöglich gleichgültig lassen. Ponsonby ging noch weiter und redete einer englisch-österreichischen Entente das Wort[2]). Die französische und die englische Flotte erschienen neuerdings vor den Dardanellen und die Erregung in Paris und London war groß. Am 28. August ließen die beiden Westmächte in Konstantinopel gegen den seit einer Woche ratifizierten Vertrag fast gleichlautende Protestnoten überreichen[3]), in denen sie ihr Bedauern über die Sache ausdrückten und sich die Freiheit ihrer Entschließungen vorbehielten für den Fall einer Einmengung Rußlands in die inneren Angelegenheiten der Pforte, die sich auf diesen Traktat berufe.

---

[1]) Orloff an Buteneff, d. d. Odessa, 29. Juli 1833.

[2]) Allein gelassen, sei dann Rußland nicht zu fürchten. C'est un colosse au dedans, mais fort peu de chose au dehors. — Bericht Stürmers vom 26. Juli 1833. — Archiv, Wien.

[3]) d. d. Therapia, 26. August 1833. — Die englische Thronrede enthielt eine deutlich auf Rußland hinweisende Stelle, worüber Palmerston am 3. September an seinen Bruder schreibt (Palmerstons Leben, von Bulwer-Ruge, 245), daß der König sie mit Nachdruck gesprochen und dabei nach Lieven gesehen habe, welchen Eindruck sie auf ihn machen werde. „Metternich war über den russischen Vertrag mit dem Sultan entzückt. Er ist leicht zu befriedigen“, heißt es in demselben Brief.

Pertew Efendi beantwortete diesen Protest nach Konferenzen mit Buteneff und Stürmer, indem er am 13. September den Vertrag — den Geheimartikel allerdings nur auszugsweise — mitteilte. Die Kenntnis des Abkommens müsse alle Bedenken zerstreuen. Es sichere Bestand und Unabhängigkeit der Türkei und die Ruhe Europas. Bei seinem Abschluß habe die Pforte nur das Recht jedes unabhängigen Staates in Anspruch genommen. Ponsonby gab sich mit diesen mündlichen Erklärungen zufrieden. Die Sprache der englischen Botschaft wurde seit der Abreise des etwas lebhaften Botschaftsrates Mandeville überhaupt eine ruhigere und in dieser Hinsicht machte sich auch die Ersetzung des französischen Botschaftsrates Varennes durch den ruhigen Langsdorf fühlbar. Dagegen wiederholten die Westmächte ihren Protest auch in Petersburg und die Erörterung, eine sehr erregte Erörterung, über den russisch-türkischen Vertrag dauerte zwischen den drei Kabinetten noch lange fort[1]).

In dieser ganzen Zeit war die Stellung des österreichischen Vertreters ungemein schwierig. Er war ohne Nachrichten und Instruktionen aus der Heimat und erhielt erst im September von Ottenfels aus Wien die Nachricht, daß sich Metternich in einem der neuen Allianz völlig günstigen Sinne ausgesprochen habe. Vom Staatskanzler selbst traf erst am 17. Oktober eine Weisung ein. Während Rußland infolge der intimen Beziehungen zwischen den beiden Mächten auf die bestimmte Unterstützung der Internuntiatur rechnete, suchten die Vertreter der Westmächte Stürmer auf ihre Seite zu ziehen und behaupteten, aus Wien von ungünstigen Urteilen Metternichs über den Bündnisvertrag zu wissen. Und die Pforte, die ihm zuerst die Verhandlungen verheimlicht hatte, wollte nun vom Leiter der Internuntiatur Rat und Meinung über die vollzogene Tatsache hören. Gegenüber alledem blieb Baron Stürmer seinem bisherigen Verhalten getreu.

[1]) Siehe hierüber die nächsten Kapitel.

„Meine Rechtfertigung und mein Gedankengang — schreibt er [1]) — sind sehr einfach. Wir haben bisher in Rußland ein grenzenloses Vertrauen gesetzt. Warum sollten wir ihm in dem Augenblick mißtrauen, in dem es die Politik der Erhaltung, diese Grundlage unserer Verbindung, durch einen offiziellen Akt sanktioniert? Aus Eifersucht gegenüber dem Einfluß, den es sich damit sichert? Dieser Einfluß ist ganz natürlich und eine Folge der geographischen Lage der beiden Staaten. Ist es besser, ihn zu teilen zu suchen durch eine Gleichheit der Anschauungen und Prinzipien oder ihm erfolglos die Wage halten zu wollen? Übrigens ist im gegenwärtigen Zustand Europas unser Einvernehmen mit Rußland von solcher Wichtigkeit, daß alles ein wahres Unglück wäre, was es nur im geringsten stören könnte.“ Das war ganz im Sinne Metternichs gedacht und gesprochen.

[1]) Bericht Stürmers vom 26. Juli 1833. — Archiv, Wien.

Die russisch-österreichischen Verhandlungen über den Orient.

Der russisch-türkische Bündnisvertrag vom 8. Juli 1833 eröffnete kein neues Kapitel in der russischen Orientpolitik. Er war nicht mehr als ein offizielles Bekenntnis zu einer Richtung, die man seit Jahren ging. Die Verhüllung der eigenen Vergrößerungsgelüste und die eigensten Interessen des russischen Reiches hatten vordem verlangt, den türkischen Staat auf allen Linien zu bekämpfen und für jede nationale Regung unter den christlichen Balkanvölkern einzutreten. Unter dem Deckmantel von Christentum und Menschlichkeit bekämpfte man die verhaßte Türkei und erweiterte den eigenen Einfluß. Rußland stand Montenegro bei, es unterstützte die Serben, Walachen und schließlich die Griechen. Es diente seinen Interessen am besten, indem es ihnen ein bescheidenes Maß von Selbständigkeit zuwies und den Wunsch nach deren völliger Erringung und die Hoffnung, diesen Wunsch durch die Hilfe des Zaren erfüllt zu sehen, in ihnen wach hielt. Gleichzeitig überließ es die Türkei den steten Verlegenheiten, die die Erhaltung ihrer kargen Souveränitätsreste mit sich brachte und welche ihre Schwäche noch steigerte. Nach diesem System wünschte Rußland in der letzten und wichtigsten der Nationalitätenfragen auf dem Balkan ein von der Pforte abhängiges, auf die weitere russische Unterstützung angewiesenes Griechenland und eine schwache, in steter Angst vor einem neuen Griechenkrieg schwebende Türkei. Das war während des türkischen Krieges und noch nach dem Friedensschluß das Ziel der russischen Politik. „Rußland will einen untertänigen Sultan

und ein hilfebedürftiges Griechenland; — sagte Metternich 1830 zu Prokesch-Osten [1]) — wir das Gegenteil."

Das Gegenteil, so zwar, wie es die Wiener Staatskanzlei zuerst im Jahre 1825 vorgeschlagen hatte, geschah. Griechenland wurde so geschaffen, daß es den russischen Intrigen Widerstand leisten konnte und leistete, und zudem wiesen alle seine Interessen den neuen Staat mehr nach dem Westen hin als nach dem Norden. War das die eine große Enttäuschung, die die russische Orientpolitik um die Wende der zwanziger und dreißiger Jahre erlebte, so bestand die andere darin, daß Rußland plötzlich allein stand. Ohne, ja gegen Österreich und England konnte es die Hoffnungen nicht erfüllt sehen, mit denen es im Frühjahr 1828 seine Truppen über die Donau geschickt hatte. Die Vernichtung der Türkei bedeutete die Feindschaft Europas, ihre Erhaltung, wenn auch als kaum lebensfähiger, allem Einfluß zugänglicher Staat ließ die Möglichkeit einer späteren Verständigung mit England oder Österreich offen. Das erkannte man im Jahr 1829 in Petersburg [2]). Aber jene Verständigung trat in den Hintergrund gegenüber der viel wichtigeren, viel dringenderen Sammlung der konservativen Mächte in den Gefahren der Revolution.

Die orientalische Frage wurde durch den ägyptischen Krieg wieder akut. Inzwischen aber hatte die Gemeinbürgschaft im Kampf gegen die Revolution die Höfe von Wien und Petersburg mehr als je aneinander gewiesen. Rußland hatte gefunden, daß eine geschwächte Türkei, die naturgemäß unter seinem Schutz oder Einfluß stand, seinen politischen und wirtschaftlichen Interessen zum mindesten so gute Dienste leistete wie jede andere mögliche Kombination und daß zudem diese Art, den Balkan zu beherrschen, die weitaus am wenigsten gefährliche war. Der ägyptische Krieg bot

[1]) Prokesch-Osten, Tagebücher, 15.

[2]) Siehe das Memoire Nesselrodes in den Balkankonferenzen im Herbst 1829 und den Brief des Vizekanzlers an den Großfürsten Konstantin.

dem Zaren die willkommene Gelegenheit, dem schwer bedrohten Sultan die Hilfe Rußlands als seine einzige Rettung erscheinen zu lassen, und das Benehmen der Westmächte, die einen russischen Erfolg zu hindern suchten, half mit, diesen Erfolg zu vergrößern. Der Vertrag von Hunkiar Iskelessi gab Kaiser Nikolaus darüber hinaus das geschriebene Recht, seine Truppen und Schiffe nach dem Bosporus zu bringen. Er öffnete die bisher geschlossenen Meerengen einseitig den Russen, während er ihre Schließung für die anderen Mächte ausdrücklich wiederholte. Er bedeutete die konsequente Anwendung des Interventionsprinzips auf den Orient.

Aber Rußland war vorsichtig. Es begnügte sich nicht, in einem Vertrag mit dem Sultan die Gefahren zu berücksichtigen und auf die Möglichkeiten einzugehen, die eintreffen konnten, solange dieser Sultan und sein Reich bestand. Es ließ auch jene andere Möglichkeit nicht außer acht, die die Erfahrungen des ägyptischen Krieges fast zu einer Wahrscheinlichkeit gemacht hatten. Auch für den Fall, daß die türkische Herrschaft gestürzt werden könnte, wollte man in Petersburg vorgesorgt haben. Man wollte den Gefahren, die man fürchtete, zuvorkommen und begegnen, indem man sich mit dem geographisch und politisch nächstinteressierten Wiener Hof verständigte. Nach Wien wiesen die bösen Enttäuschungen der griechischen Frage wie die neue Intimität in der europäischen Politik.

*

Frankreichs und dann Rußlands eigenes Einschreiten hatte die ägyptische Angelegenheit zu einer europäischen gemacht. In dieser Angelegenheit sich die erste Rolle von niemand entwinden zu lassen, war Kaiser Nikolaus fest entschlossen; denn ihm galt die Türkei als die unbestrittene Domäne russischen Einflusses. Er wollte als Protektor wie als Erbe in der ersten Reihe stehen und wie bei seiner Intervention, so wollte er, wenn es zu Zusammenbruch und Neuordnung kam, seinen Verbündeten

aus den europäischen Wirren, seinen Konkurrenten aus den früheren orientalischen Krisen an seiner Seite haben. In dieser Absicht waren die Sätze gesprochen, die Nikolaus im Januar 1833 an den Grafen Ficquelmont richtete und die für alle russischen Erklärungen und Erörterungen der nächsten Monate das Programm gaben: „Die Affäre geht uns als Nachbarn allein an; wir dürfen uns durch niemand zuvorkommen lassen“ [1]). In dieser Absicht sprach auch der russische Kanzler von der Notwendigkeit einer Verständigung zwischen Wien und Petersburg. Rußland stellte seine Flotte und eine Brigade seiner Landtruppen bereit, um für den Sultan zu intervenieren und die Gefahren abzuwenden, die ihm von Mehemed Ali zu drohen schienen. Es machte sich zugleich bereit gerüstet zu sein, wenn sich ein vollkommener Umsturz nicht mehr verhindern ließe.

Am letzten Januartage 1833 erschien der Wiener russische Botschafter Herr von Tatistscheff mit einer geheimen und streng vertraulichen Note in der Staatskanzlei [2]). Rußland erinnerte darin an den Plan Mehemed Alis, den Sultan zu stürzen und dessen jugendlichen Sohn auf den Thron zu erheben. Es sei aber auch ein vollständiger Dynastiewechsel oder eine Auflösung des ganzen türkischen Reiches in die durch Sitten und Interessen so verschiedenen Völkerschaften möglich. Demgegenüber könnten die beiden angrenzenden Großmächte nicht gleichgültig bleiben. Sie müßten verhindern, daß die neue Ordnung der Dinge ihren materiellen Interessen, der Sicherheit ihrer Grenzen und den bestehenden Beziehungen schade. Dazu wäre es nach der Meinung des Zaren am besten, gemeinsam die Möglichkeiten des Augenblickes zu prüfen und ein System für Benehmen und Vorgehen in der Zukunft festzu-

[1]) Bericht Ficquelmonts vom 17. Januar 1833. — Archiv, Wien.

[2]) d. d. Wien, 19. (31.) janvier 1833, confidentielle, très réservée. — Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

stellen. Der Zar fordere die Wiener Regierung auf, ihrem Petersburger Botschafter Weisungen und Vollmachten zu einer Verständigung über die orientalischen Angelegenheiten zu erteilen[1]). Denn auch in ihnen wolle Nikolaus am Prinzip der Einigung festhalten, das die Basis der russischen und österreichischen Politik sei und durch dessen Vernachlässigung sie in Gefahr kämen, durch die Verhältnisse in eine Sonderaktion hineingezogen oder durch die böswillige Geschäftigkeit der anderen Mächte überholt zu werden.

Dieser letzte Satz mit dem seltsamen Wort „Sonderaktion" enthielt wohl eine leise Drohung. War nicht auch der Aprilvertrag von 1826, diese geschickte Einleitung der Tripelallianz, eine Sonderaktion gewesen? Aber die Anspielung vermochte den Fürsten Metternich nicht zu schrecken. Das Rußland von 1833 war nicht mehr das von 1826. Es war vieles anders geworden seit dem Regierungsantritt Nikolaus' I. und die Ereignisse und die Folgen von 1830 hatten das Bild Europas stark geändert. Rußlands Macht war in der allgemeinen Meinung gesunken, wie Metternich voll Selbstbewußtsein und Siegergefühl in einem Brief an den Grafen Ficquelmont schrieb[2]). Die Freunde aus den Tagen der Tripelallianz hätten den Zaren verlassen. Die Erinnerung an jene Allianz, der türkische Krieg, der polnische Aufstand und vor allem der Wechsel in Rußlands politischen Prinzipien hätten eine starke antirussische Bewegung erzeugt. Denn ebensowenig wie Männer der Öffentlichkeit dürfe eine Großmacht ihre Prinzipien und ihren Haltung ungestraft wechseln. Die Korrektheit des Vorgehens des Kaisers Nikolaus in der belgischen und jetzt in der

[1]) A s'entendre avec le Cabinet de Russie sur les questions imminentes de l'Orient, à examiner les hypothèses qu'il est d'une juste prévoyance de bien préciser, enfin à concerter, pour chacune de ces hypothèses, le plan de conduite qui se conciliera le plus avec les vues et les principes des deux gouvernements amis et alliés.

[2]) d. d. Wien, 6. März 1833. — Archiv, Wien.

orientalischen Angelegenheit sei aber zugleich die strengste Verurteilung von Navarin und Adrianopel.

Da Rußland sich durch seinen Prinzipienwechsel auf dieselbe Linie wie Österreich gestellt hatte, da der Zar auf der Balkanhalbinsel für das gleiche Vorgehen die österreichische Unterstützung ansprach, für das Österreich im Vorjahr in Italien die russische angesprochen hatte, war Metternich gern bereit, in die von Petersburg aus erbetene Ausdehnung der Entente auch auf die orientalische Frage zu willigen. Er tat es nicht, ohne seiner eigenen Großmut zu gedenken, die so aufrichtig zu vergessen wisse und niemals die wahren Interessen einfachen Reminiszenzen unterordne [1]). Er tat es aber auch nicht mit der Eile, die dem Zarenhof erwünscht gewesen wäre und zu der anzutreiben man in Petersburg nicht müde wurde.

Denn die erste Antwort Metternichs auf die Note des russischen Botschafters war keineswegs den weiten Wünschen des Zaren angepaßt, der sich gern mit Österreich verständigt hätte, ehe seine Schiffe und Soldaten an der türkischen Küste ans Land gingen [2]). Aber Metternich blieb sich treu. Er sandte an Stelle einer Antwort auf die Fragen des Kaisers Nikolaus eine Abhandlung über die Gründe des Zerfalls des türkischen Reiches. Er sprach von den Altersperioden, die auch die politischen Körper durchleben. Er sprach davon, daß zugleich mit dem Verfall des kriegerischen der Untergang des religiösen Geistes, dieser ersten Bedingung der sozialen Organisation der Türkei, besiegelt gewesen sei, als die Sultane gezwungen waren, ihre Eroberungspolitik aufzugeben. Er sprach von den absurden Reformen des

[1]) Ibidem. — „Wenn der Kaiser Nikolaus und sein Ministerium gerecht sind, müssen sie zugestehen, daß wir gute Kerle sind; daß wir aufrichtig zu vergessen wissen oder, was dasselbe ist, daß wir den Erfordernissen einer gesunden Politik ihren Teil lassen."

[2]) Weisung an Ficquelmont, undatiertes Konzept, wahrscheinlich aus den ersten Tagen des Februars 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

Sultans Mahmud, die demoralisiert hätten, statt neu zu schaffen. Für die beiden Kaiserreiche aber sei die Erhaltung des Osmanischen Reiches nicht nur zweifellos vorteilhaft, sondern geradezu eine Notwendigkeit. Und nur ganz allgemein hieß es am Schluß, daß man in der Unterstützung der Pforte durch diese beiden Reiche das Mittel suchen müsse, das Leben dieses Staatskörpers zu erhalten, das daran sei zu entfliehen.

Mit diesen Erörterungen wollte sich der Zar natürlich nicht begnügen. Der rasche Vormarsch der ägyptischen Armee unter Ibrahim Pascha beunruhigte zudem die russische Regierung mehr und mehr. Denn man fürchtete nicht nur für den Sultan, sondern noch mehr für die eigene Stellung in Vorderasien. War auch die zuerst erbetene Hilfe unter dem Einfluß der französischen Botschaft wieder abbestellt worden, so hielt man seine Streitkräfte in Odessa und Sebastopol doch für alle Fälle weiter in Bereitschaft. Gegenüber dem Grafen Ficquelmont wiederholte der Zar von neuem die Notwendigkeit einer Einigung zwischen Rußland und Österreich. Mitte Februar, am 17. oder einem der folgenden Tage, sprach er anderthalb Stunden mit dem österreichischen Botschafter und setzte ihm seine Ansichten und Wünsche über den Orient weitläufig auseinander[1]). Er sprach von seinem Hilfeangebot, das er aufrechterhalte. „Ich gestehe Ihnen, — sagte er — daß dies ein Opfer ist, das ich bringe. Es ist zu sehr unseren alten Beziehungen zur Türkei entgegengesetzt, als daß Rußland es mit Vergnügen sehen könnte; auch das religiöse Prinzip spricht dagegen.“ Trotzdem werde er sein Wort halten. „Aber freilich habe ich nicht die Macht, einem Toten Leben einzuhauchen, und das türkische Reich ist tot. Vielleicht wird es uns noch möglich sein, die gegenwärtige Krise aufzu-

[1]) Ficquelmont an Metternich, d. d. 25. Februar 1833. — Archiv, Wien. — Teilweise bei Martens, Recueil des traités ... IV, I, 443 f., und bei Beer, oriental. Politik Österreichs 399 f.

halten. Aber ich habe keinerlei Vertrauen in die Lebensdauer dieses greisenhaften Körpers; er ist auf allen Seiten in Auflösung begriffen; früher oder später wird er zerfallen. Dieses Ereignis wird viele Schwierigkeiten bieten, ein Grund mehr, sich vorher mit ihm zu beschäftigen. Nur dadurch lassen sich seine Gefahren verringern. Der Kaiser (Franz) und ich stehen dem Ereignisse gegenüber in der ersten Reihe. Wir dürfen uns von niemand überholen lassen und müssen, um uns zu verständigen, rückhaltlos und vertrauensvoll miteinander sprechen. Man beschäftigt sich nicht zum erstenmal mit den Folgen eines Zerfalles der Türkei. Es hat schon viele Pläne gegeben [1]), aber Mißtrauen und Eifersucht haben sich immer der Einigung entgegengestellt. Heute — das weiß ich — bestehen zwischen dem Kaiser und mir solche Hindernisse nicht. Also reden wir offen über das, was zu geschehen hat. Ich weiß alles, was man von Plänen Katharinas II. sagt. Ich will nicht untersuchen, was daran wahr oder übertrieben ist; denn — um es gleich zu sagen — Rußland hat dem Ziel entsagt, das es sich gesetzt hatte“ [2]).

„Ich möchte das türkische Reich erhalten — fuhr der Zar fort — ich glaube, das schon bewiesen zu haben und erkläre es jetzt neuerdings. Wenn es fällt, will ich nichts von seinen Trümmern; ich brauche nichts [3]). Indessen können wir die Sache nicht dem Zufall überlassen. Was also tun? Der Gedanke an eine Teilung hat die Mächte seit jeher beschäftigt. Ich gestehe Ihnen, daß ich alle die Intrigen fürchte, die das Frankreich und England von

[1]) Hier findet sich von Metternichs Hand die Randfrage: Lesquels?

[2]) Je vous dirai en un seul mot que la Russie a renoncé au but qu'Elle avait marqué. (Dieser Satz ist von Metternich unterstrichen.)

[3]) S'il tombe, je ne veux rien de ses débris; je n'ai besoin de rien.

heute ohne Zaudern in Konstantinopel ins Werk setzen werden. Die Folgen einer solchen Zerstückelung wären ungeheuer. Wie nun vorsorgen, daß sie uns nicht gefährlich würden? Vernehmen Sie den Gedanken, der mich beschäftigt und über den wir uns verständigen müssen." Graf Ficquelmont warf hier ein, daß Größe und Verschiedenheit das „démembrement" des ganzen Reiches unmöglich machen und es sich also nur um einen Teil handeln könne. Nikolaus gab das zu. „Von allen Maßregeln — fuhr er fort — die man ergreifen kann, und man wird wohl eine ergreifen müssen, wenn der Fall eintritt, ist die folgende die einfachste, natürlichste und am wenigsten kompromittierende. Das türkische Reich ist durch Eroberung an Stelle des griechischen getreten; seine Wurzeln sitzen nicht tief, die Bevölkerung der Provinzen des alten griechischen Reiches ist — sogar auf der asiatischen Seite des Bosporus — der Mehrheit nach christlich. Wenn nun das türkische Reich durch eigene Unfähigkeit zugrunde geht, warum sollten wir nicht ein griechisches Reich wiederherzustellen suchen? Einen Anfang zu einem griechischen Staat gibt es ja. Ich kenne den König Otto nicht, ich weiß nicht, ob er einer solchen Zukunft gewachsen wäre. Ich sehe meinerseits nichts Besseres. Man schreibt mir aus Wien, daß man damit beschäftigt ist, Ihnen Instruktionen zu senden. Wir werden sehen, was sie enthalten." Ficquelmont meinte, seine Instruktionen würden nicht so weit gehen wie diese Gedanken. „Warten Sie jedenfalls den Kurier ab, ehe Sie meine Aufträge nach Wien mitteilen. Im Augenblick befolgen wir beide dasselbe Vorgehen. Ich habe mich mehr in den Vordergrund gestellt, um den Sultan zu retten. Aber werden wir das können?" Und der Zar betonte noch einmal die Notwendigkeit der Einigung und sprach besonders von den Intrigen Frankreichs, vor denen man auf der Hut sein müsse. Er sprach von der Dummheit der Türken[1]) und ob man

[1]) Rien n'égale la stupidité des Turcs.

denn überhaupt hoffen könne, solche Leute und eine solche Regierung zu retten. Und er schloß das Gespräch mit dem Satz: „Ich lege Wert darauf, daß der Kaiser alle meine Gedanken kenne."

In Wien beeilte man sich auch weiterhin keineswegs, auf diese Gedankengänge des russischen Kaisers einzugehen. Erst als Tatistscheff Anfang Mai abermals die Rede darauf brachte, ging Metternich etwas aus sich heraus[1]). Er mahnte vor allem zur Räumung der Donaufürstentümer, deren dauernde Okkupation durch die russischen Truppen eine schwere Schädigung der materiellen und politischen Interessen der österreichischen Monarchie gewesen wäre. Die Errichtung eines großen arabischen Reiches durch Mehemed Ali werde Österreich wie der Zar nie zulassen. Man sei in Wien überhaupt entschlossen, die Macht des Sultans bis zum Äußersten zu stützen und für den Fall der Zerstücklung der Türkei nicht zu gestatten, daß auf ihren Ruinen ein für die zwei Kaisermächte gefährlicher Staat entstehe. Man werde in einem solchen Fall die Errichtung unabhängiger Kleinstaaten jeder anderen Kombination vorziehen. Die Moldau, die Walachei, Serbien, Bosnien, Bulgarien, Albanien — würden voneinander unabhängige Staaten bilden, die christlichen von Fürsten, die mohammedanischen von Khans regiert. Der Fürst, der an den Ufern des Bosporus mit der Residenz in Konstantinopel herrsche, dürfe keinesfalls den Kaisertitel annehmen.

Noch ehe diese Erklärungen in Petersburg eintrafen, hatte der Zar neuerdings gemahnt und angetrieben. Um diese Zeit reiste Orloff nach der türkischen Hauptstadt ab und es reifte, vielleicht beschleunigt durch das Schweigen Österreichs, der Entwurf zum Vertrag von Hunkiar Iskelessi. „Die orientalischen Angelegenheiten sind eine Sache vor allem Rußlands" — sagte Nikolaus zu Ficquelmont und dieser mußte ihn korrigieren, indem er hinzu-

[1]) Tatistscheff an Nesselrode, d. d. Wien 23. April (5. Mai) 1833. — Martens, a. a. O. IV, I, 444.

fügte: „und Österreichs!“ Nesselrode versuchte abermals, von einer Teilung zu sprechen, aber der österreichische Botschafter verließ das Thema[1]). Orloff, Nesselrode und Benkendorff schlugen wie Metternich die Errichtung kleiner unabhängiger Staaten vor. Auch der Zar erwog diesen Gedanken und bestand keineswegs auf seiner großgriechischen Idee. Er gab sie ohne Zögern auf, als ihr Österreich widersprach. Ihm war vorderhand nicht das Wesen, sondern die Tatsache einer Verständigung die Hauptsache. Er fürchtete, daß ein arabisches Reich seinen Plan stören könnte. Dieser Plan bestand darin, in Asien durch das weite Einfallstor, das die Siege des Marschalls Paskiewitsch geschaffen hatten, die Grenzen der eigenen Macht immer weiter gegen den Persischen Meerbusen vorzuschieben und im europäischen Orient durch die Erhaltung der Türkei oder die Bildung neuer Staaten die anderen Mächte, auch Österreich, möglichst auszuschließen. Graf Ficquelmont, dessen Ansicht auf einer vollkommenen Kenntnis der sehr klugen und sehr praktisch gedachten Politik Nikolaus' I. beruhte, hatte den russischen Gedankengang sehr richtig erraten[2]).

Metternich aber bekümmerte sich um alles das nicht viel. Vorderhand genügte ihm die Gewißheit, daß Rußland für den Augenblick in seinen orientalischen Plänen eine maßvolle Haltung bewies. Er glaubte nicht an einen sofortigen Zerfall der Türkei und war nicht geneigt, sich über einen künftigen schon jetzt den Kopf zu zerbrechen. Was er von der Ersetzung des osmanischen Reiches durch kleine unabhängige Staaten gesagt hatte, entsprach von allen möglichen Kombinationen am ehesten dem österreichischen Interesse. Die Bildung von Kleinstaaten, die sich gegenseitig das Gleichgewicht hielten und deren Unabhängigkeit fest genug gegründet war, um der Einflußnahme durch Rußland

[1]) „Un partage ferait le meilleur moyen d'en finir.“ Bericht Ficquelmonts vom 6. Mai 1833. — Archiv, Wien.

[2]) Depeschen Ficquelmonts vom 6. Mai (vertraulich) und 26. und 29. Juli 1833. — Archiv, Wien.

Widerstand entgegenzusetzen, mochte am Wiener Hof mit Recht als die geeignetste Lösung erscheinen, wenn das bestehende türkische Reich durchaus nicht mehr gerettet werden konnte. Gegenüber inoffiziellen russischen Orientplänen aber, die für eine fernere Zukunft galten, wollte er gern ein Auge zudrücken.

Denn vor allem brauchte Fürst Metternich den Zaren. Mehr als je glaubte er sich in dieser politisch erregten Zeit des Hambacher Festes, des Frankfurter Putsches und der Zentraluntersuchungskommission [1]) der russischen Rückendeckung versichern zu müssen und er wollte gern manches in Kauf nehmen, wenn er nur dieser Unterstützung für seine deutsche und italienische Politik sicher war. So war die Tatsache, daß jeder Teil den anderen brauchte, die beste Gewähr für die Aufrichtigkeit des Wunsches nach einer sehr engen Entente in allen politischen Fragen.

[1]) Zur Verfolgung der politischen Agitatoren war im Vorsommer 1830 in Frankfurt eine aus je einem österreichischen, bayrischen, württembergischen und hessischen Richter bestehende Kommission eingesetzt worden.

Münchengrätz.

Die Begegnung des Kaisers Franz mit dem Zaren Nikolaus I, die im September 1833 in dem Schlosse Münchengrätz in Böhmen stattfand, hat eine lange Vorgeschichte. Schon während der ersten Nachrichten von der Pariser Julirevolution war in österreichischen und russischen Hofkreisen der Gedanke aufgetaucht, die wiedererstandene Einigkeit zwischen den drei konservativen Vormächten durch eine Zusammenkunft der drei Souveräne vor der Öffentlichkeit zu betonen. Trotz der Bereitwilligkeit der Herrscher und Regierungen stellten sich in den nächsten Jahren äußere Hindernisse der Ausführung des Planes in den Weg: zu dem Aufstand in Polen kam 1832 eine Choleraepidemie, die den schon in Böhmen weilenden preußischen König vorzeitig zur Abreise nötigte[1]). Metternich, der sich des Glanzes früherer Monarchentage und seiner eigenen glänzenden Rolle erinnern mochte, hatte schon eine Erklärung an die anderen Mächte in Vorbereitung gehabt, die die Entrevue motivieren sollte[2]). Er fand sich, wie immer, bei der Absage rasch in die neue Lage und stellte mit Befriedigung fest[3]), daß mit der Zusammenkunft auch der Lärm und die Möglichkeit falscher Interpretationen wegfalle. Der Zar,

---

[1]) Der russische Vorschlag, in Berlin zusammenzutreffen, wurde schon vom preußischen Hof mit Rücksicht auf das Alter des Kaisers Franz abgelehnt (Nesselrode an Tatistscheff, Petersburg, 16. (28.) Juli 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.)

[2]) Vortrag des Kanzlers vom 7. Juni und Weisung an Ficquelmont vom 18. Juni 1833. — Archiv, Wien.

[3]) Vortrag vom 22. Juli 1833. — Archiv, Wien.

der auf dem guten Felde stehe, bedürfe keines Anspornes. Diese Tatsache sah der österreichische Kanzler neuerdings bestätigt, als Pozzo di Borgo — einst Österreichs erbitterter Gegner, seit der Julirevolution ein eifriger Fürsprecher der Metternichschen Politik — mit einem kaiserlichen Handschreiben im Spätsommer 1832 in Wien erschien. Er brachte von seiten des Zaren und des Grafen Nesselrode ein warmes Bekenntnis zur Politik der konservativen Allianz mit[1]). „Lesen Sie den chiffon de Carlsbad wieder durch — schrieb der russische Minister — und Sie werden darin auch im Jahre 1832 noch unsere ganze Politik finden. . . . . Diesen Einklang muß man erhalten. . . . Pozzo wird zu diesem Zweck Ihre Befehle und Weisungen entgegennehmen." Wer solche Botschaft mitbrachte, fand in Wien nicht viel zu diskutieren. So vermochte denn Pozzo nicht mehr, als das vollkommene Einverständnis festzustellen, das zwischen den Regierungen bestand. Fürst Metternich aber verkündete in einem seiner tönendsten Sätze die alte Lehre: „Das Heil der Welt — ich wiederhole es mit einem Gefühl religiöser Überzeugung — liegt allein in der Tatsache, daß die Monarchen weiterhin einig bleiben. Was immer für Schwierigkeiten sie erwarten mögen, sie, ihre Völker, alle Staaten und Völker ganz Europas, der Rettungsanker, der einzig mögliche Rettungsanker wird sich in dieser Verbindung finden"[2]). Metternich war am Ziel einer langen Arbeit,

---

[1]) Nikolaus I. an Franz I., d. d. Peterhof, 2. August 1832, und Nesselrode an Metternich, d. d. Petersburg, 6. (18.) August 1832. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

[2]) An Ficquelmont, 29. September 1832. — Archiv, Wien. — Dem Leser dieser Sätze wird unwillkürlich die Erinnerung an die Ereignisse von 1848 und 1849 wach, die Metternich hier ahnungsvoll vorauszusehen scheint. — Haussonville, histoire de la politique extérieure . . . . zeigt sich sehr schlecht unterrichtet, wenn er (I, 41) von den „Promenaden" und Zusammenkünften der drei Monarchen spricht, die von 1830—1833 alle Sommer stattfanden.

das kommende Jahr, das Jahr von Münchengrätz, sollte die Ernte bringen.

*

Das Programm der Monarchenentrevue, das im Jahre 1832 fast ausschließlich durch die Sorge wegen der revolutionären Gefahren diktiert gewesen wäre, fand im Jahre 1833 durch die Ereignisse im Orient eine wichtige Erweiterung. Die orientalische Frage, zu deren rascher Beantwortung die Vorgänge in Syrien und Kleinasien mahnend drängten, schob sich breit in den Vordergrund. Sie erhöhte das Interesse Rußlands an der Entente mit Österreich und an der Zusammenkunft. die diese Entente noch enger ausgestalten sollte. Die Konferenzen zwischen den Vertretern der beiden Kaisermächte, die den Winter und das Frühjahr über in Petersburg und Wien gehalten worden waren, hatten zu keinem rechten Ergebnis geführt[1]). Metternich hatte dem Drängen des Zaren ruhigen Widerstand entgegengesetzt und war gegenüber allen den russischen Fragen mit seiner Ansicht über die Notwendigkeiten der politischen Lage im Orient nur wenig aus sich herausgegangen. Dazu hatte der Besuch Namik Paschas, der auf der Heimreise aus London nach Petersburg gekommen war, im Zaren eine Sorge geweckt, die auch die Beendigung des ägyptischen Krieges und der Allianzvertrag, den er eben selbst mit der Türkei abgeschlossen hatte, nicht zu beruhigen vermochten. In den interessanten Berichten Prokesch-Ostens, die ihm Ficquelmont zu lesen gab, hatte er die Bestätigung dieser Gefahren gelesen, die den Sultan und Rußlands orientalische Stellung bedrohten, solange die Idee eines arabischen Reiches im Kopfe des ägyptischen Vizekönigs lebte[2]). So war der Wunsch, sich mit Österreich endgültig zu verständigen,

[1]) Siehe oben.

[2]) Berichte Ficquelmonts vom 6. Mai und 26. Juli 1833. — Archiv, Wien.

nur noch verstärkt worden und der Zar wollte seine Erfüllung durch sein persönliches Erscheinen beschleunigen.

Denn Russlands Verhältnis zu den Westmächten hatte sich immer unfreundlicher gestaltet. Die neue orientalische Rivalität vertiefte die Kluft. Die bösen Erfahrungen der griechischen und polnischen Frage hatten in die Stellung des russischen Reiches und seines Monarchen Klarheit gebracht. Nesselrode, Lieven, Pozzo di Borgo, ehemals erbitterte Gegner Österreichs, empfahlen nun den innigen Anschluß an diesen Staat. In Paris und London hatte man seine einflußreichen Freunde verloren. Mit dem Nachfolger des ihm engbefreundeten Karls X. hatte sich Nikolaus nicht versöhnt und das Frankreich der Julirevolution war in der polnischen und türkischen Frage der Todfeind Rußlands. Ein paarmal schien der Krieg unvermeidlich. Nicht viel besser stand man mit England. Das liberale Ministerium Grey-Palmerston war mit dem Julikönigtum eng verbunden und nur zeitweise war es der diplomatischen Kunst Metternichs gelungen, das neue, seit 1832 demokratisierte England von Frankreich abzuziehen. Denn für dieses England waren die legitimistischen Staaten der Gegner, war Frankreich der natürliche Verbündete. Ein Memoire der Londoner russischen Botschaft stellte klagend fest, daß England in Belgien, Spanien, Portugal und Italien Frankreichs Sache geführt habe. Die Reformbill gehe wie eine Lawine weiter und führe zu demütigenden und gefährlichen Zugeständnissen an die Demagogie. Die Regierung, im Innern stets von Schwierigkeiten bedroht, verfolge nach außen eine Politik der Popularitätshascherei. Und Pozzo di Borgo prophezeite von Paris aus, wo er das Anwachsen der revolutionären Propaganda an Ort und Stelle beobachten konnte, für die nahe Zukunft einen allgemeinen Zusammenstoß und predigte unausgesetzt die Einigkeit der Ostmächte[1]). Der Einfluß dieses Diplomaten am Zarenhof

[1]) Pozzo di Borgo über die Lage in Frankreich, d. d. Paris 12. (24.) August; Lieven, Pozzo und Matuszewich über die Lage in England, d. d. London,

war groß und er genoß den Ruf, ein richtiger Beobachter zu sein. Mit ihm glaubte auch Nikolaus an einen nahen Krieg. Als der Zar Ende Juli 1833 mit Ficquelmont zusammentraf, erinnerte er wieder an diesen unausbleiblichen Kampf und sprach von der Allianz, die einst gegen einen einzelnen geschlossen wurde, nun aber um so notwendiger sei, da es gelte, ein ganzes System zu bekämpfen[1]).

Gegenüber allen diesen Fragen und Gefahren sollte die Zusammenkunft der Monarchen den Anlaß zu einem Meinungsaustausch und zu einer Übereinkunft bieten. Schon aus einem früheren Gespräch des Zaren mit dem Grafen Ficquelmont hatte Metternich das Schlagwort von der Propaganda in das „Budget der Zusammenkunft" hineingezogen. Es sollte die vornehmliche Aufgabe der Monarchenentrevue werden, ein Mittel zu finden, um dieses „flagranteste Symptom der wahren Übel der Zeit« in seinem Sitze in Frankreich anzugreifen und der französischen Regierung diese Waffe zu entwinden[2]). Seit der Entschluß zur Entrevue halbwegs feststand, suchten die beiden Regierungen nach der besten Art, der Welt von der Tatsache Mitteilung zu machen. Der Zar schien mit Rücksicht auf den Aufenthalt Karls X. in Böhmen von seiten Frankreichs Schwierigkeiten zu erwarten[3]). aber Metternich meinte, man brauche sich um solche

24. Februar (8. März) 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien. — Martens, a. a. O. XII., p. 4. datiert irrtümlich 1832.

[1]) Bericht Ficquelmonts vom 29. Juli 1833. — Archiv, Wien. Der Kaiser sprach bei dieser Gelegenheit auch über Polen und sagte: „Man muß sein Wort halten, auch wenn man es nur unter Gefahren tun kann. Ich habe das meine gehalten; die Polen selbst haben mir durch die Revolte die Freiheit wiedergegeben. Ich habe von ihr Gebrauch gemacht. Das war mein Recht."

[2]) Vortrag Metternichs, d. d. Königswarth, 2. August 1833. — Archiv, Wien.

[3]) Bericht Ficquelmonts vom 27. Juli 1833. — Archiv, Wien.

Stimmungen in Paris und London nicht zu bekümmern, man möge nur allen Prunk vermeiden. Der Frack werde besser sein als die Uniform[1]). Inzwischen hatte Nesselrode einen Entwurf zur Mitteilung der Entrevue fertig gestellt, den er Metternich Mitte August durch die österreichische Botschaft übersenden ließ[2]). Die beiden Kaiser hätten schon seit Nikolaus' Thronbesteigung den Wunsch sich zu sehen. Der persische und türkische Krieg und dann die polnischen Angelegenheiten hätten die Erfüllung dieses Wunsches verhindert. Es hätte auch gleich nach der Revolution von 1830 eine Zusammenkunft dreier so eng verbündeten Monarchen Mißtrauen und Verdacht erregen können. „Jetzt wird sie sich endlich vollziehen; sie werden sich sehen, ohne diplomatische Verhandlungen führen zu brauchen, ohne Hintergedanken und ohne ein anderes Bedürfnis als das der gegenseitigen mündlichen Aussprache." Metternich war mit dieser Erklärung einverstanden und gab der seinigen eine fast wörtlich gleiche Fassung. Erst am 30. August schickte er dann diese offizielle Ankündigung an Esterhazy und Hügel[3]). Nur drei Tage früher hatte man die Gewißheit von der Ankunft des Zaren erhalten.

*

Die Entrevue fand im Spätsommer 1833 endlich statt, aber nicht als eine Zusammenkunft der drei Monarchen, sondern in drei Etappen. Es war scheinbar Metternichs Wunsch gewesen, mit den beiden Nachbarn getrennt verhandeln zu können, um sie einzeln um so sicherer zu seinen Ideen zu bekehren. Schon im Juli hatte er in dieser Sache den preußischen Hof zu be-

[1]) Wenn man in Paris und London sagt: „cela nous gène et nous inquiète", könne man antworten: „la gène ne nous regarde pas et l'inquiétude c'est une erreur".

[2]) Bericht Ficquelmonts vom 14. August 1833. — Archiv, Wien.

[3]) In simili an Esterhazy und Hügel, d. d. Königswart, 30. August 1833 (Nachg. Papiere V, 460 f.); dazu am selben Tage je eine Weisung. — Archiv, Wien.

einflussen begonnen und in den letzten Tagen dieses Monats konnte er seinem Kaiser den Erfolg melden: Das Ereignis werde sich in der besten Weise vollziehen, d. h. die Zusammenkünfte werden getrennt stattfinden[1]). Den König von Preußen traf Kaiser Franz am 14. August in Theresienstadt. Die beiden Monarchen blieben nur den einen Tag beisammen, aber Metternich war schon eine Woche früher in Teplitz eingetroffen, wo Friedrich Wilhelm die Kur gebrauchte, und konferierte während der zehn Tage seines Aufenthaltes wiederholt mit dem König und dessen Ministern. Wir sehen aus dem Tagebuche der Fürstin Melanie und aus den Vorträgen des Fürsten an den Kaiser[2]), daß er von dem Ergebnis dieser Konferenzen sehr befriedigt war. Er hatte vom König den „Ausspruch der vollkommensten Übereinstimmung ihrer Ansichten" erhalten. Diese Übereinstimmung bezog sich wohl in erster Linie auf das Verhalten gegenüber den möglichen revolutionären Gefahren in Polen und Deutschland, über die man in Teplitz vor allem gesprochen haben dürfte.

Ungleich wichtiger als diese mehr formelle Beratung mit den preußischen Staatsmännern war die Entrevue mit dem russischen Kaiser, zu deren Vorbereitung der österreichische Staats-

---

[1]) Vorträge Metternichs, d. d. Wien, 12., und Königswart, 29. Juli 1833. — Archiv, Wien. — Sterns Ansicht (Geschichte Europas .... IV, 387), es sei wegen der Verzögerung der Abreise des Zaren nichts aus einer gemeinsamen Entrevue geworden, fällt damit. — „Die planmäßigen Bemühungen Metternichs, das preußische und russische Kabinett in ein unbehagliches Verhältnis zueinander zu versetzen", wovon Hillebrand (a. a. O. I. 545) auf Grund der Berichte Schölers aus Petersburg spricht, gehören wohl auch hierher.

[2]) Das Tagebuch der Fürstin Melanie Metternich, geborenen Zichy-Ferraris, ist in die nachgelassenen Papiere aufgenommen. — Siehe hierfür Nachgelassene Papiere, V, 427 ff. — Von den Vorträgen (Archiv, Wien) kommt der aus Teplitz vom 17. August in Betracht.

kanzler mit seiner Gemahlin am 4. September in Münchengrätz[1]) eintraf. Das österreichische Kaiserpaar hatte schon früher das Münchengrätzer Schloß des Grafen Waldstein bezogen, in dem sich das wichtige Ereignis der Zweikaiserbegegnung abspielen sollte. Bis zum letzten Augenblick war die Entrevue geheimgehalten worden[2]), was Metternich bei der Mitteilsamkeit des Kaisers Franz Mühe genug kostete. Aber man wollte um jeden Preis vermeiden, daß die Begegnung vielleicht irgendwie verhindert würde, wenn schon ganz Europa von ihr wüßte. Es fehlte wirklich auch diesmal nicht an Zwischenfällen und ein ungewöhnlich heftiger Sturm verzögerte die Reise des Zaren, indem er ihn zwang, die Seefahrt aufzugeben und zu Land zu reisen. Vom 5. bis zum 8. September weilte Nikolaus in Schwedt bei seinem Schwiegervater, dem König von Preußen. Er war mit dem Resultat dieser Tage nicht zufrieden. Preußen war übervorsichtig und setzte den Wünschen des Kaisers wegen einer Erklärung in den Fragen des Interventionsrechtes und der revolutionären Propaganda Widerstand entgegen; Ancillon, den der Zar nach Münchengrätz mitzukommen aufforderte, weigerte sich, „um der Würde Preußens nichts zu vergeben". Der Kronprinz, der an seiner Statt geschickt wurde, kam als politischer Mitberater natürlich kaum in Betracht.

Der Zar kam in Münchengrätz am Abend des 10. September an. Graf Nesselrode war schon vorausgereist. Zu dem diplomatischen Gefolge des Kaisers gehörten außer dem Minister des Äußern der Wiener Botschafter Tatistscheff, die Staatsräte Baron Sacken und Baron Brunnow, Nesselrodes Schwiegersohn, und

[1]) Münchengrätz liegt in Nordböhmen an der Iser zwischen Gablonz und Jungbunzlau.

[2]) Selbst Baron Hügel, der österreichische Vertreter in Paris, erhielt die Anzeige noch Mitte August nur „unter dem Siegel der allertiefsten Verschwiegenheit". — Siehe die vertrauliche Depesche an Hügel, d. d. Teplitz, 16. August 1833. (Nachgelassene Papiere V, 458 f.)

Privatsekretär Graf Chreptowicz und noch einige Herren des Petersburger Auswärtigen Amtes. Ferner hatte Nikolaus seine Generaladjudanten Fürsten Wolkonsky, Grafen Benkendorff, Grafen Orloff und Adlerberg und zwei Flügeladjudanten mitgenommen. Metternich hatte den Grafen Ficquelmont, den Fürsten Felix Schwarzenberg, den späteren Ministerpräsidenten, den Grafen Litta[1]) und den Oberstleutnant v. Prokesch, der eben aus Ägypten zurückgekommen war, an seiner Seite. Den Aufzeichnungen Prokesch' und der Fürstin Metternich verdanken wir die näheren Daten über die Entrevue[2]).

Kaiser Nikolaus' Persönlichkeit machte wie immer und überall auch hier den besten Eindruck. Er bot alle seine Liebenswürdigkeit auf und bezauberte alle Welt. Den Fürsten Metternich begrüßte er mit den Worten: „Ich komme hierher, um mich unter die Befehle meines Chefs zu stellen. Ich zähle auf Sie, daß Sie mir einen Wink geben, wenn ich einen Mißgriff begehe." Die Enge der Stadt und des Schlosses half mit, eine vertraute und freie Stimmung zu schaffen, die der sympathischen Natur des Zaren den rechten Rahmen bot. Seine Natürlichkeit wußte alles Steife zu überwinden und auch die ihn zuerst kalt und gemacht ernst gefunden hatten, korrigierten ihr Urteil bald. Neben dem Kaiser hatte auch Graf Orloff rasch die Neigung aller gewonnen. „Er ist munter und drollig und belustigt Klemens sehr" — erzählen die Tagebuchblätter der Fürstin. Aber er war nicht nur das, er war auch ein kluger Staatsmann, unter allen Russen der beste Kenner des Orients und ein aufrichtiger Anhänger der Allianz mit Österreich. Er hatte vor den anderen vor allem viel voraus durch die intime

[1]) Ludwig Graf Litta-Modignani wird 1834 als Botschaftssekretär nach Petersburg geschickt.

[2]) Nachgelassene Papiere V, 433 ff., und Prokesch-Osten, Tagebücher, 192 ff. — Nesselrode an seine Gattin, d. d. Reichenberg, 10. September 1833. (Lettres et papiers VII, 247 ff.)

Freundschaft, die ihn mit dem Zaren verband. Ihn fast allein nimmt die Fürstin Metternich aus, wenn sie feststellt, wie sehr zu ihren Ungunsten die Nähe ihres Herrschers die Russen verwandle. „Sie fühlen sich geniert, zeigen sich stolz und man wird dadurch zu mancherlei Betrachtungen angeregt . . Ich finde, daß unser Tatistscheff sehr klein beigibt, seit der Kaiser hier ist. Nesselrode scheint auch zu jenen zu gehören, die übel behandelt oder wenigstens nicht beachtet werden.“ Diese Männer litten alle unter dem tyrannischen Wesen des vollbewußten Absolutisten, über das seinerzeit schon die Umgebung des Thronfolgers geklagt hatte. Nach außen hin aber war Nikolaus von der gewinnendsten Liebenswürdigkeit. Es mag hier die Schilderung stehen, die Prokesch-Osten in jenen Tagen von dem Zaren gibt. „Er hat viel Militärisches in Haltung, Sprache, Weise; ein schöner Mann, von dem hier alles entzückt ist. Dabei ist sein Benehmen einfach und würdig.“

Die Tage von Münchengrätz wurden von den Diplomaten gut ausgenützt. Es gab viel zu beraten und die schließliche Fassung der Verträge, die in den letzten Tagen der Entrevue unterzeichnet würden, mag keine leichte Arbeit gewesen sein. Ein Vertrag gegen die Nichtinterventionstheorie[1]) und die revolutionäre Propaganda kam — nach Metternichs Worten — einer Defensiv- und Offensivallianz gegen Frankreich gleich. Ebenso wie die Abmachung über Polen[2]) erforderte er auch den Beitritt Preußens, um den nach der Entrevue Graf Ficquelmont und Graf Nesselrode sich in Berlin zu bemühen hatten. „Der oberrichterliche Spruch des preußischen Kabinetts“ beschränkte

[1]) Siehe Metternich, Nachgelassene Papiere V, 526. Alle Verträge auch bei Martens Recueil des traités IV, I, 445 ff.

[2]) Dieser Vertrag enthielt die gegenseitige Verbürgung der polnischen Besitzungen, die Zusage militärischer Hilfe gegen revolutionäre Bewegungen, Zusage der Auslieferung der wegen Majestätsbeleidigungen Verfolgten, Einmarschdrohungen gegen Krakau. Veröffentlicht wurde vorerst nur der Auslieferungsartikel.

sich schließlich nach langem Hin und Her auf zwei unwesentliche Modifikationen. Die Abmachung über das Interventionsrecht sollte nicht „convention" sondern „articles" betitelt sein und außerdem sollten diese articles nicht als solche, sondern es sollte nur ihr Inhalt in der üblichen Depeschenform einer Weisung in Paris mitgeteilt werden. Es wurde also nur die Form hier und dort geändert und ihr etwas von ihrer Schärfe genommen[1]). Die Hauptsache, der Beitritt Preussens zu den Abmachungen, war erreicht und im Grund war es eigentlich auch nie zweifelhaft gewesen, daß er erreicht werden würde. Metternich sah damit im Oktober 1833 endlich seinen Wunsch erfüllt, die Hilfe Preußens und Rußlands im Kampf gegen die Revolution, deren Mittel- und Hauptpunkt Frankreich war, schriftlich festgelegt zu erhalten.

Ein dritter Vertrag wurde am 18. September unterzeichnet und beschäftigte sich mit den orientalischen Angelegenheiten. Denn die Beratungen und Erörterungen über die Zukunft des türkischen Reiches standen neben den wichtigen europäischen Abmachungen im Vordergrund des Interesses. Sie bildeten die Fortsetzung und den Abschluß der schon im Winter begonnenen Konferenzen und nahmen einen sehr breiten Raum in den diplomatischen Gesprächen ein. Es ist klar, daß Prokesch-Osten, der eben erst aus der Levante gekommen war, dabei eine Hauptrolle spielte. Seine ägyptischen Berichte waren während der letzten Zeit der Krise die erste Informationsquelle für die beiden kaiserlichen Kabinette gewesen. Der Zar und die russischen Diplomaten sahen in ihm, den sie früher so sehr angefeindet hatten, den geeignetsten Mann, den gefährlichen — namentlich für den russischen Einfluß gefährlichen — Intrigen der Franzosen in Griechenland und in Ägypten einen Damm entgegenzusetzen. Die russische Regierung forderte ihn auf, seine Ansichten über die Lage im Orient in einem Memoire zusammenzufassen, und im

[1]) Vortrag Metternichs vom 20. Oktober 1833. — Archiv, Wien.

Oktober wurde diese Schrift dann zugleich nach Petersburg und über den Rat des Botschafters Lamb auch an Palmerston gesandt[1]). Sie kam nach einer ausführlichen Gegenüberstellung der dem Sultan und dem ägyptischen Vizekönig zur Verfügung stehenden Kräfte[2]) zu dem Schluß, daß ein neuer Offensivkrieg gegen den Vasallen der Pforte keinerlei Erfolgaussichten biete. Im Falle eines Angriffes von seiten des Vizekönigs aber könne sich der Sultan ohne fremde Hilfe nicht halten. Daher müßten die europäischen Mächte dem Ägypter klarmachen, daß er mit dem Sultan zugleich sie angreife, der Türkei aber, daß sie zwar im Benehmen gegen Mehemed Ali alle Mäßigung, in den militärischen und politischen Maßnahmen zur eigenen Kräftigung aber alle Energie bezeigen müsse. Es sei alles zu vermeiden, was ein solches Vorgehen der Pforte und die Gewähr ihrer Sicherung durch die Mächte hindere. Schließlich erfordere Charakter, Macht und Stellung Mehemed Alis in Alexandria eine entschlossene Sprache, positive Erklärungen, Wachsamkeit und stete Regsam-

[1]) Metternich an Ficquelmont, d. d. 30. Oktober 1833. — Archiv, Wien.

[2]) Das Memoire beziffert die ägyptische Armee auf 80.000 Mann, fast ausschließlich Araber, u. zw. 23 Infanterie- und 12 Kavallerieregimenter, eine zahlreiche Artillerie und geordnetes Sanitäts- und Trainwesen. Sie solle noch 1833 auf 100.000 Mann gebracht werden. Im Kampf gegen die Pforte sei nur etwa die Hälfte der Truppen verwendet worden. Die Flotte bestehe aus 6 Linienschiffen, 7 Fregatten, 18 Korvetten etc. In den kretischen Hafenplätzen, in Alexandria und an den Tauruspässen plane man starke Fortifikationen. Der Finanzbericht weise für 1832 31 Millionen Gulden C. M. Einnahmen und 27 Millionen Ausgaben, also 4 Millionen Überschuß aus, worin die Erträgnisse der arabischen und syrischen Gebiete and Kretas nicht mitgerechnet seien. In 10 Jahren hätte sich die Bevölkerung um $^1/_{10}$ die Größe des anbaufähigen Bodens in Ägypten um $^1/_{16}$ vermehrt. Im Handel seien 150 Millionen investiert. Ägypten decke $^2/_3$ seines eigenen Bedarfs und exportiere für 5—6 Millionen nach Asien und Afrika. — Mémoire sur les forces actuelles de l'Egypte comparées à celles de la Sublime Porte. — September 1833. Beilage zur Expedition an Esterházy. d. d. Wien, 27. Oktober 1833. — Archiv, Wien.

keit, um den Erfolg von Ratschlägen zu stören, die Ehrgeiz oder Berechnung einer den konservativen Ansichten Europas entgegengesetzten Politik diktieren könnten.

Dem Abschluß der orientalischen Vereinbarungen konnte Herr v. Prokesch, der erst am Tage ihrer Unterzeichnung, am 18. September, in Münchengrätz ankam, nicht beigezogen werden. Der orientalische Vertrag ist in Besprechungen zwischen den zwei österreichischen und den drei russischen Staatsmännern entstanden, deren Unterschriften er trägt: er ist von Metternich und Ficquelmont für Österreich, von Nesselrode, Orloff und Tatistscheff für Rußland gezeichnet. Von wem der Entwurf stammt, ist nicht zu ersehen. Die Abmachungen umfassen neben der gewohnten Einleitung drei Artikel und zwei besondere und Geheimartikel. Der erste Artikel des offenen Vertrages enthält die wechselseitig eingegangene Verpflichtung der beiden Kontrahenten, den Bestand der Türkei unter der gegenwärtigen Dynastie zu erhalten und diesem Zweck alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel — moyens d'influence et d'action — zu widmen. Sie verpflichten sich, im zweiten Artikel, sich gemeinsam jeder Kombination zu widersetzen, die die Unabhängigkeit der souveränen Gewalt in der Türkei durch die Errichtung einer Regentschaft oder einen vollkommenen Dynastiewechsel angriffe. Einem solchen Zustand würden die beiden Kontrahenten ihre Anerkennung versagen und sich ihm gegenüber über die wirksamsten Mittel einigen, um gemeinsam den aus einem solchen Wechsel drohenden Gefahren zuvorzukommen. Der dritte Artikel enthält die Ratifikationsbestimmungen.

Weit wichtiger als dieser offene Vertrag sind die beiden Geheimartikel. Durch den ersten wird die Geltung der Paragraphen des Hauptvertrages bezüglich des Paschas von Ägypten besonders betont und die Verpflichtung übernommen, jede direkte oder indirekte Ausdehnung seiner Macht auf die europäischen Provinzen der Türkei gemeinsam zu verhindern.

Der zweite Artikel geht auf die Möglichkeit eines Umsturzes in der Türkei, eines Zerfalls des Reiches, ein. Auch in diesem Fall sollte sich in der durch die Konvention besiegelten Vereinigung der beiden Kaiserstaaten nichts ändern. Sie würden gemeinsam über den neuen Zustand beraten und darüber wachen, daß er weder ihre eigenen Interessen noch das europäische Gleichgewicht gefährde. — Darüber hinaus enthielt der Vertrag von Münchengrätz keine Bestimmungen. Aber für jene eventuell notwendigen Beratungen war eine Grundlage geschaffen, durch einen Vorschlag, den Metternich im Gespräch gemacht hatte[1]), und der mit seinen Ansichten und auch mit denen mancher russischer Staatsmänner übereinstimmte, wie wir sie aus den Konferenzen des Winters und Frühjahrs kennen. Diesem Vorschlag hatte auch der Zar schließlich nicht opponiert und so mochte er für einen künftigen Fall immerhin als diskutierbar gelten. Er ging dahin, daß man dem Fingerzeig der Natur folgen und die europäische Türkei nach den verschiedenen Völkerschaften, die sie bewohnen, in Fürstentümer zerfallen lassen sollte. Die Idee des Zaren, ein größeres Griechenland zum Erben des Sultans zu machen, hielt man in Wien für undiskutierbar. Anspielend darauf, daß damals ein bayrischer Prinz die griechische Krone trug, erklärte man: Österreich könne nicht zwischen zwei Bayern stecken wollen.

Der Vertrag über den Orient war am 18. September unterzeichnet worden[2]). Am 19. verließ Kaiser Nikolaus Münchengrätz. Am Morgen des 20. folgten Kaiser Franz und die Diplomaten, die noch am Tag vorher den polnischen Vertrag unterschrieben hatten. Nesselrode und Ficquelmont reisten nach Berlin zu den Verhandlungen mit dem preußischen Kabinett, die bis in den

[1]) Prokesch-Osten, Tagebücher 192.

[2]) Der Vertrag findet sich abgedruckt bei Martens a. a. O., IV, I, 445. Die im Anhang (Nr. 2) beigefügte Abschrift ist nach dem im Wiener Staatsarchiv liegenden Original genommen.

Oktober dauerten. Metternich fuhr über Prag nach Hause. Alle Welt war von der Zusammenkunft befriedigt. Der Verkehr der beiden Monarchen war der allerherzlichste gewesen[1]). Man kennt die allerdings unverbürgte Erzählung, daß der alte Kaiser Franz dem Zaren seine innersten Sorgen wegen des krankhaften Zustandes des Kronprinzen anvertraut habe, daß Nikolaus dann vor dem Kaiser auf die Knie gefallen sei und ihm den Schwur geleistet habe, sich des Thronfolgers allezeit hilfreich annehmen zu wollen[2]). Die Neigung des russischen Kaisers für theatralische Szenen läßt es gar nicht unmöglich erscheinen, daß sich dieser Vorgang so abgespielt habe. Es mag auch die Vermutung Berechtigung haben, es hätte Kaiser Franz gerade darum die Entrevue so lebhaft gewünscht, um die Zukunft seines kranken Sohnes so weit als möglich zu sichern. Daß die Krankheit des Kronprinzen und die Schwierigkeiten, die sie in der Zukunft leicht veranlassen konnte, besonders in den persönlichen Gesprächen der beiden Herrscher eine sehr große Rolle spielten, ist als völlig sicher anzunehmen. Denn diese Frage gehörte genau so zur politischen Zukunft wie jene, die in den Verträgen ihre Regelung fand. Das Wort, das Nikolaus I. — wenn wir jener Erzählung glauben — dem alten Kaiser im Münchengrätzer Schlosse verpfändet hat, hat er in den Tagen der Revolution seinem Nachfolger eingelöst.

[1]) Von der Rückreise sandte der Zar in einem herzlichen Brief seinen Dank für die Festtage und schrieb darin von seiner Verehrung und seiner innigen, aus tiefstem Herzen kommenden Anhänglichkeit für den Kaiser und dieser antwortete aus Wien im selben Ton, d. d. Madlin, 13. (25.) September, und Wien, 30. Oktober 1833. — Varia ad Rußland. Archiv, Wien. — Dort findet sich auch eine russische Zirkulardepesche an die deutschen und italienischen Missionen, d. d. Berlin, 4. (16.) Oktober 1833. „Dans les entrevues, l'alliance qui unit les trois Souverains a reçu de nouveaux gages de durée et de force par les témoignages d'amitié et de confiance mutuelle . .“

[2]) Zitiert auch bei Stern a. a. O., IV, 388.

Diese Zukunftsgarantie war ein wichtiger Erfolg für die österreichische Regierung, im Grunde wohl noch wichtiger als die anderen politischen Verabredungen, die der Staatskanzler aus Münchengrätz mitbrachte[1]), obwohl auch sie Erfolge Österreichs bedeuteten. Denn sie sicherten der Metternichschen Politik in Deutschland und Italien den russischen Beistand und legten die neue Richtung der russischen Orientpolitik — eine Richtung, die in ihrem Grundzug den Interessen Österreichs entsprach — vertragsmäßig fest. Die von den Verurteilern Metternichs und seiner Politik stets mit Nachdruck zitierte Bemerkung im Nesselrodeschen Jahresbericht über 1833[2]): „Österreich habe allen Wünschen Rußlands entsprochen; die Konvention von Münchengrätz lasse erwarten, daß es bei einer etwaigen Verwicklung im Orient mit und nicht gegen Rußland gehen werde" — diese Bemerkung des russischen Ministers ist richtig, aber sie bedarf einer wichtigen Einschränkung. Wohl verpflichtete sich Österreich, mit Rußland, aber doch auch Rußland, mit Österreich zu gehen. Und das bedeutete viel mehr. Denn Österreich schloß damit einen Vertrag auf einer Grundlage, die seit jeher die seines politischen Verhaltens war; Rußland aber hatte noch vor fünf Jahren verurteilt und bekämpft, was es jetzt guthieß und mit den Unterschriften seiner leitenden Staatsmänner versah. Die Politik der Entrevue von Münchengrätz war — um ein Wort Metternichs zu variieren — die strengste Verdammung der Politik der Tripelallianz von London.

*

Die Verständigung der eigenen Missionen und damit der fremden Mächte durch Österreich geschah von Wien aus erst im

[1]) Warum Springer, Geschichte . . I, 435, glaubt, daß diesmal nicht mehr Metternich, sondern die Monarchen die Geschäfte geleitet und daß die Minister wie die anderen zur Außenwelt gehört hätten, ist nicht ersichtlich. Für diese Meinung besteht keinerlei Anlaß.

[2]) Martens, Recueil, IV, I, 463.

Oktober[1]). Am 21. dieses Monats wurden die Ratifikationsurkunden getauscht. Schon vorher — am 3. Oktober — war die Mitteilung über den Verlauf und die Ergebnisse der Entrevue an den Freiherrn v. Stürmer nach Konstantinopel abgegangen. Sie stellte die völlige Eintracht und die geringen Schwierigkeiten fest, die die Entrevue „bewiesen" habe. Metternichs Voraussicht von der Korrektheit und dem geraden Denken des Zaren sei zur vollkommenen Gewißheit geworden. Die Entschlüsse der Monarchen, die ihre Befürchtungen und Hoffnungen, ihre Ansichten und Wünsche getauscht hätten, seien in allen Punkten gleich. Österreichs Vertrauen erlebe die glänzendste Rechtfertigung: „Den türkischen Thron durch alle Mittel zu retten, die eine gesunde und erleuchtete Politik darzubieten vermag, diesen wankenden Thron durch ein volles Einvernehmen zwischen den beiden Nachbarmächten zu stützen, ist das Ziel, das diese beiden sich setzen." Metternich schrieb weiter von der Erregung des Zaren über England, mit dem er gar nicht mehr über den Orient sprechen wolle. Er tadelte selbst die Politik Palmerstons, der, statt der Wirklichkeit Rechnung zu tragen, durch farbige Gläser sehe[2]). Stürmer erhielt den Auftrag, die Pforte zum Abschluß des Vertrages mit Rußland zu beglückwünschen, den Österreich auf Grund seiner festen Überzeugung von der Loyalität des Kaisers Nikolaus gutheiße.

[1]) Eine ursprünglich aus Münchengrätz, 20. September, datierte Depesche nach Paris wurde erst am 22. Oktober expediert. Eine Depesche nach London vom 27. September, die in der an Stürmer gesandten genannt ist, findet sich nicht. Die erste Expedition nach London ging erst am 27. Oktober ab. Metternich traf übrigens erst am 29. September in Wien ein.

[2]) C'est le traité du 8 juillet et en particulier l'article secret qui exalte aujourd'hui les ministres anglais et Lord Ponsonby n'est lui-même point placé comme un juge impartial dans la question. Je sais qu'il ne comprend pas l'entrainement auquel nous nous abandonnons: ce sera à vous à défendre la vérité et la vérité est que loin d'être livrés à

Das war alles, was man dem Konstantinopeler Vertreter anvertraute. Das Geheimnis des Vertrages vom 18. September wurde so gut gewahrt, daß vorderhand nicht einmal er mit eingeweiht wurde. Wie Preußen in Bezug auf die Interventionsartikel, so hatte Rußland in bezug auf die orientalischen Abmachungen Stillschweigen gegenüber dem englischen Kabinett verlangt; eine schwere Zumutung, die der Groll des Zaren gegen England an die Eitelkeit des Fürsten Metternich stellte. Der österreichische Kanzler mußte sich damit begnügen, seinem Londoner Botschafter „unter dem Siegel der vollkommensten Verschwiegenheit" die Tatsache des Orientvertrages mitzuteilen: „Die Grundlagen dieses Vertrages sind von so bewunderungswürdiger Korrektheit und binden aller Art von russischen Eingriffen so sehr die Hände, daß wir, statt das Bestehen dieses Vertrages zu verbergen, ihn in die entferntesten Winkel Europas hinausläuten sollten"[1]). So lautete das Urteil Metternichs über den von ihm abgeschlossenen Vertrag und wer dessen Bestimmungen liest, wird nicht verstehen, wieso auch eine voreingenommene Kritik gerade in diesem Abkommen einen Beweis für die Abhängigkeit des Staatskanzlers von Rußland zu sehen glauben konnte. Die Behauptung genau des Gegenteils hätte und hat weit eher Berechtigung.

Übrigens versuchte Fürst Metternich in England auf jede Weise zu verstehen zu geben, daß er wirkliche Garantien für

---

l'entrainement nous sommes placés en face de la realité tandis que le gouvernement britannique vois à travers des verres de couleurs et malheureusement d'une couleur qui ne devrait pas être la sienne. — Depesche und vertraulicher Privatbrief an Stürmer, d. d. Wien, 3. Oktober 1833. — Archiv, Wien.

[1]) Aus der Expedition an Esterházy, d. d. Wien, 27. Oktober 1833; Privatbrief des Staatskanzlers. — Archiv, Wien.

die Korrektheit der orientalischen Politik Rußlands besitze[1]). Er setzte seinem Londoner Botschafter auseinander, daß Englands Mißtrauen sinnlos sei und seine Politik mit den wahren Interessen des eigenen Landes unvereinbar. Er wies nach, daß ein mohammedanisch-arabischer Staat für das englische Indien ebenso eine Gefahr bedeuten würde wie für Rußland. Er erinnerte daran, daß Rußland seine frühere schiefe Politik aufgegeben habe. „Auf unserem Weg haben wir den russischen Monarchen getroffen, auf ihm haben die beiden Kaiser sich die Hände gereicht." Denselben Satz schrieb der Fürst nach Paris und Hügel sollte wie Esterhazy seine Depesche im Auswärtigen Amt vorweisen.

Die endgültigen Weisungen über den Verlauf der Münchengrätzer Beratungen gingen nach London und Paris erst nach der Ratifikation der Abmachungen am Ende des Monats Oktober ab. Die sehr umfangreichen Expeditionen enthalten natürlich weit mehr noch als über die orientalischen Angelegenheiten über die europäischen Fragen[2]). Fürst Esterhazy und der den Grafen

[1]) Palmerston schreibt über die Münchengrätzer Konferenzen (d. d. 8. Oktober 1833, Lord Palmerstons Leben, von Bulwer-Ruge, 248): „Die freundschaftlichen Ergießungen Nesselrodes scheinen in einem sehr umfassenden politischen Wohlwollen bestanden zu haben. Eine eventuelle Teilung der Türkei zwischen Österreich und Rußland scheint mit auf dem Tapet gewesen zu sein. Ich halte das für wahrscheinlich. Ich brauche nicht zu sagen, daß England und Frankreich dies mit allen ihren Mitteln zu hintertreiben suchen würden. Ich sprach mit Esterhazy über dieses Gerücht und sagte, dies stimme gar nicht mit der Äußerung überein, die Metternich mir vor 6 Monaten durch Neumann habe zukommen lassen, nämlich wenn Rußland sich auch nur einen Zollbreit türkischen Landes aneignete, so wäre das Krieg mit Österreich. Esterhazy erklärte, Metternich habe ihm gesagt, Rußland habe wiederholt verlangt, man solle überlegen, was an die Stelle des Sultans und seines Reiches zu setzen wäre, wenn es fiele. Metternich sei dieser Erörterung immer ausgewichen."

[2]) An Hügel, d. d. 22. und an Esterházy, d. d. 27. Oktober 1833. — Archiv, Wien.

Apponyi vertretende Pariser Geschäftsträger Baron Hügel erhielten ausführliche Memoires über die allgemeinen Ergebnisse der Entrevue, die nun nach dem Abschluß der Berliner Konferenzen vollständig vorlagen. Darin war abermals mit Befriedigung festgestellt, wie die Zusammenkunft alle Erwartungen gerechtfertigt hätte. Die Monarchen hätten es nicht nötig gehabt, sich über das Ziel ihrer Anstrengungen zu einigen, wohl aber hätten sie sich über die sicheren Mittel beraten, dieses Ziel zu erreichen. Entschlossen, die Heiligkeit der Verträge zu respektieren, die die Abgrenzung der Staaten und die Beziehungen zwischen den Nationen regeln, wüßten sie jede wahrhafte Unabhängigkeit zu achten, gleichzeitig aber nähmen sie das Recht in Anspruch, ihrer eigenen Unabhängigkeit Achtung zu verschaffen. Man hätte in Münchengrätz Bände schreiben können und doch habe Metternich das Gefühl, ein Wort mehr oder weniger wäre ein Fehler gewesen. Am Grunde jedes Dinges gebe es eine Wahrheit, die man finden und von allem Nebensächlichen reinigen müsse. Das sei in Münchengrätz in Bezug auf die Nichtintervention geschehen. Die Erklärungen, die Baron Hügel auf Grund dieser Weisungen in Paris abgab, sind bekannt. Der russische und der preußische Vertreter schlossen sich ihm an und der Herzog von Broglie sandte allen dreien eine trockene Antwortnote, in der er erklärte, daß Frankreich in Piemont, der Schweiz und Belgien eine fremde Intervention nie zulassen würde. Es kam zu keiner weiteren Diskussion [1]).

*

Um so lebhafter war die Kontroverse über die orientalische Frage zwischen Rußland und den Westmächten. Je mehr sie an Schärfe zunahm, desto mehr bedauerte man in Wien das durch den Zaren aufgenötigte Schweigen über Münchengrätz, das „den

[1]) Die Erklärungen der drei Mächte sind zuerst von d'Haussonville in seiner „Histoire de la politique extérieure du gouvernement français depuis 1830" veröffentlicht.

Anschein verdächtiger Abmachungen erregen müsse". Aber der Groll des Kaisers Nikolaus gegen das England Lord Palmerstons war nicht zu überwinden und wuchs nur noch an, als über Englands Initiative die Vertreter der Westmächte wie in Konstantinopel nun Ende Oktober auch in Petersburg gleichlautende Protestnoten gegen den Vertrag von Hunkiar Iskelessi überreichten. Rußland parierte die Erklärung in diesen Noten Englands und Frankreichs: „man würde erforderlichenfalls den Vertrag vom 8. Juli als nicht bestehend ansehen", indem es den Satz in seiner Antwortnote variierte: „Man würde in Petersburg erforderlichenfalles die Erklärung der Mächte als nicht bestehend ansehen"[1]). In einer zweiten Antwort lenkte übrigens das englische Ministerium schon in ruhigere Bahnen und dieses Einlenken wurde von Rußland aus erleichtert[2]). In Paris zeigte man sich diesmal überhaupt weniger aufgeregt. Der Selbsterhaltungstrieb diktierte Louis Philipp möglichste Ruhe und es war vielleicht wirklich Talleyrands Verdienst, daß der Streit mildere Formen annahm[3]). „Die verkehrte Welt — sagte der Zar zum Grafen

[1]) Notenwechsel zwischen den Kabinetten von Petersburg, London und Paris. Als Beilage zu einer Depesche Nesselrodes vom 26. Oktober (7. November) 1833 an Tatistscheff. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien.

[2]) Palmerston an Bligh, d. d. London, 6. Dezember 1833, ferner Nesselrode an Lieven, d. d. Petersburg, 22. Dezember 1833. Varia ad Rußland. — Archiv, Wien. Siehe Memoiren des Fürsten Talleyrand (deutsch von Ebeling) V, 83.

[3]) Das wenigstens ist Pozzos Ansicht. (Pozzo an Nesselrode, Paris, 1. [13.] Dezember 1833. — Archiv, Wien.) In dieser Depesche findet sich ein langes Gespräch Pozzos mit Talleyrand, der damals in Paris weilte. Dieser war voller Klagen, daß Broglie ihn umgehe. Früher sei er in London gewissermaßen Mitglied des englischen Ministerrates gewesen, jetzt sitze Lord Granville im französischen. Pozzo sprach auch mit Louis Philipp über den Notenwechsel, gegen den der König gestimmt hatte. Aber er könne nichts machen. „Que voulez Vous? On dit que le roi règne et ne gouverne pas. Je finirai par mieux arranger tout cela; le monde n'a pas été fait en un jour."

Ficquelmont. — Wer uns je gesagt hätte, daß das Gute uns von dort kommen wird, von wo wir Böses erwarteten, daß Frankreich England zurückhalten wird“ [1]). Zwischen Broglie, Palmerston, Talleyrand und Lord Granville, dem englischem Botschafter in Paris, gingen damals Verhandlungen über einen französisch-englischen Allianzvertrag, die wohl an der Abneigung Englands gegen jede offizielle und bindende Abmachung, vielleicht auch an der Unlust Frankreichs zu kommerziellen Zugeständnissen scheiterten. Die Anregung und der Vorschlag scheinen von Talleyrand, dem alten Vorkämpfer der englisch-französischen Intimität, gekommen zu sein. Die Allianz kam jedenfalls nicht zustande und so wurde der Zustand, in dem sich damals das in zwei Lager gespaltene Europa befand, doch wenigstens nicht noch vertragsmäßig festgelegt [2]).

Einen großen Teil des Verdienstes daran, daß die weitere Zuspitzung der europäischen Krise vermieden wurde, darf Fürst Metternich für sich in Anspruch nehmen. Der Fürst bemühte sich seit dem Herbst, in Paris und London wenigstens einigermaßen zu beschwichtigen und die beiden Regierungen dazu zu bringen, nicht aus Nervosität die tatsächlichen Verhältnisse zu übersehen. In Wien setzte er dem französischen Botschafter Saint Aulaire auseinander, wie es nicht möglich und daher auch nicht klug sei, gegen Naturgesetze ankämpfen zu wollen [3]). Niemand könne ändern, daß Toulon gut zehnmal so weit von Konstantinopel entfernt sei wie Sevastopol. Und worüber ärgern

[1]) Depeschen Ficquelmonts, d. d. Petersburg, 1. und 7. November, 17., 24., 28. Dezember. — „Wohin wollen Sie hinaus“ — sagte der Zar bei der Übergabe der englischen Note zu Bligh. — „Wollt Ihr denn Krieg? Ich verstehe weder Euer Benehmen noch Eure Art über mich zu urteilen. Ich kann Euch nur mit der Devise des Ordens antworten, den mir Euer König verliehen hat: honny soit qui mal y pense“.

[2]) Siehe darüber Stern, Geschichte Europas . . . IV, 391 f.

[3]) Metternich an Hügel, d. d. Wien, 23. November 1833. — Archiv, Wien.

sich die Westmächte übrigens, wenn doch auch sie die Erhaltung der Pforte wollen? Über den Bestand Rußlands? Über den Vertrag vom 8. Juli? Das seien feste Tatsachen und man solle sich in Paris lieber bemühen, die Ausführung des Vertrages zu verhindern, indem man ihn überflüssig mache. Frankreich möge Mehemed Ali in Respekt halten und Österreich die Sorge überlassen, daß der Diwan keine Dummheiten begehe.

Schließlich wandte sich Metternich auch direkt nach London. Ficquelmont sandte an den Fürsten Esterházy einen für das englische Ministerium bestimmten Brief[1]), den er mit dem Zaren selbst vereinbart hatte. Dieser Brief ist um so interessanter, als er Sätze enthält, die um dieselbe Zeit auch von bedeutenden russischen Staatsmännern aufgestellt worden waren. Der Brief schiebt die Hauptschuld an der Schwäche der Türkei auf England, Canning, Navarin. Rußland, für das die Erreichung der Küste des Schwarzen Meeres eine Lebensfrage war, könne nicht Konstantinopel besetzen wollen. Das wäre Krieg nicht nur mit den Westmächten, sondern auch mit Österreich, dessen Allianz mit dem Zaren eine Erschütterung ihrer Basis — der Erhaltung der Türkei nicht überleben würde. Überdies wäre Konstantinopel ein kaum zu haltender Posten und würde die stete Gefahr der Zweiteilung des Größer-Rußland in ein nördliches und ein südliches bedeuten[2]).

[1]) Brief Ficquelmonts an Esterházy, d. d. Petersburg, 21. Dezember 1833. — Beilage zum Bericht Ficquelmonts vom 28. Dezember. — Archiv, Wien.

[2]) „La possession de Constantinople ferait graviter vers ce nouveau centre d'affaires toutes les provinces du midi de l'Empire depuis la Georgie j'usqu'à l'Ukraine et la Bessarabie. Ce serait couper la puissance russe en deux ou plutôt ce serait créer une nouvelle puissance qui ne serait plus russe. Soyez certain que cette verité est senti ici par tous les hommes éclairés. Cette vue d'avenir a pénétré la haute intelligence de l'Empereur; il faut donc accorder au calcul de l'esprit ce que l'on n'est pas disposé à accorder à un sentiment de modération."

Das russische Protektorat über die Pforte sei geographisch begründet und durch die ablehnende Haltung Englands erleichtert. Ficquelmont gibt England den Rat, da sich die russische Politik für die Erhaltung der Pforte erklärt hat, sie beim Wort zu nehmen und mitarbeitend zu kontrollieren, statt sie durch papierene Proteste zu bekämpfen.

Fast gleichzeitig sandte Metternich an den Fürsten Esterházy eine Weisung[1]), die denselben Gedankengang verfolgt. Sie enthält eine entschiedene und interessante Erklärung des österreichischen Kanzlers in Sätzen, die zum Teil den Gedanken der in London damals noch unbekannten Münchengrätzer Konvention enthalten, zum Teil darüber hinaus das Verhältnis zu Rußland behandeln: „Der Kaiser ist entschlossen, in der Türkei keinen anderen Herrn als den Sultan und dessen gesetzlichen Nachfolger anzuerkennen". Das bedeutet die Ausschließung Mehemed Alis. Ferner: „Der Kaiser ist entschlossen, Eroberungen auf keinen Fall zu dulden, die Rußland in der Türkei machen wollte, sei es, daß es materielle Eroberungen wären, sei es, daß Rußland sie in politischen Zugeständnissen des Sultans suchen sollte, die über die zwischen den beiden Mächten bestehenden Verträge hinausgingen. Der Kaiser denkt nicht nur nicht an territoriale Erwerbungen für sich selbst, er würde auch solche, die eine andere Macht auf dem türkischen Gebiete zu machen versuchen sollte, wie einen Angriff auf die politischen Interessen seines eigenen Reiches ansehen"[2]). Diese Sätze

[1]) D. d. Wien, 10. Dezember 1833. — Archiv, Wien. Man beschäftige sich in Wien keineswegs mit den eventuellen Folgen einer Unterstützung des Sultans durch Rußland, sondern mit den Mitteln, zu hindern, daß eine solche Unterstützung notwendig werde. Auf diesem Terrain sollte speziell England mitarbeiten.

[2]) Memoiren Talleyrands, V, 82 f. — „Metternich sei mit dem eng-

gehen weit hinaus über die Münchengrätzer Abmachungen, als deren wichtige und wesentliche Ergänzung sie anzusehen sind. Man darf die Orientpolitik des Fürsten Metternich nicht nach dem Vertrag vom 18. September allein beurteilen, der nur die eine Seite der Frage darstellt. Und wenn die Einschränkung, die diese Sätze aussprechen, auch eigentlich ganz selbstverständlich ist, ist es doch gut, daß die Erklärung des Staatskanzlers an die Adresse Englands[1]) sie ausdrücklich aufnimmt. Diese Erklärung enthält nichts anderes als was auch Graf Ficquelmont gesagt hatte. Die Verletzung der Basis des Traktats — die Erhaltung der Türkei — durch den einen Teil mußte dem anderen natürlich alle Freiheit des Handelns wiedergeben. Österreich hat am Balkan damals keine aktive Politik getrieben und es verdient manchen Vorwurf, daß allezeit und besonders in diesen Jahren der Intimität mit dem Zaren die Wühlarbeit des inoffiziellen — und offiziellen — Rußland in Serbien, Bosnien, Albanien von Wien aus so wenig beachtet wurde. In nichts gerechtfertigt aber ist die Phrase von der schädlichen Abhängigkeit von Rußland, die durch Jahrzehnte gläubig nachgesprochen wurde und deren beste Zurückweisung eben diese Sätze des Fürsten sind. Metternich

---

lischen Kabinett in bezug auf die Integrität der Pforte völlig einverstanden. . . . er habe seinen festen Entschluß erklärt, er werde niemals zugeben, daß die Türkei auch nur ein einziges Dorf an Rußland abtrete. Diese Erklärung, verehrter Herzog, scheint mir sehr wichtig." (Talleyrand an Broglie, 7. Januar 1834.) — Zu Prokesch sagte Metternich (Tagebücher 202), seine Depesche und die Ficquelmonts hätten in England durchschlagend gewirkt. — Das französisch-englische Geschwader war übrigens schon vorher — Ende Dezember — aus dem Archipel abberufen worden.

[1]) In der nach Petersburg gesandten Kopie wurden im Einverständnis mit Tatistscheff die auf Rußland bezüglichen Stellen weggelassen. — Vertrauliche und geheime Weisung an Ficquelmont vom 10. Dezember 1833. — Archiv, Wien.

kannte den Vorwurf, der schon damals gegen ihn erhoben wurde, und was er — Ende 1833 — einmal zu Prokesch-Osten gesagt hat[1]), ist wie eine Antwort darauf: „Als Rußland einen anderen Weg ging, als den, so ich gewählt hatte, ließ ich es gehen. Heute gehe ich mit ihm, weil es mit mir geht. Vor wenigen Jahren, in der griechischen Sache, ging ich nicht mit ihm; man tadelte mich deshalb. Heute, wo es die Erhaltung des türkischen Reiches will, gehe ich mit ihm, und man tadelt mich wieder. Ich richte mich nach niemand, sondern gehe den Gang, den ich für den wahren halte; wen ich auf demselben Wege finde, den nehme ich mit mir. Ich habe nach und nach die heftigsten Gegner wieder zu mir zurückkehren sehen".

Nun war Rußland zu ihm zurückgekehrt und die Münchengrätzer Entrevue hatte das neuerstandene Bündnis vor aller Welt besiegelt. Inmitten der revolutionären Gefahren, die die deutsche und die italienische Stellung der habsburgischen Monarchie bedrohten und die eben damals immer näher und näher rückten, mußte das als ein wichtiger Erfolg und als ein weittragendes Ereignis angesehen werden. Ein wichtiger, ein großer und persönlicher Erfolg für den österreichischen Kanzler und ein weittragendes Ereignis für die Politik des ihm anvertrauten Staates. Nicht als „Doktrinär der Legitimität", sondern als praktischer Politiker, als klarsehender Staatslenker hat Fürst Metternich alle Mühe und alle Kraft an den Kampf für die Prinzipien gewandt, die er als die grundlegenden Lebensbedingungen des damaligen Österreich erkannt hatte[2]). Für diesen Staat war die revolutionäre Frage von wesentlich anderer Bedeutung als etwa für Preußen

[1]) Tagebücher Prokesch-Ostens, 199.

[2]) „les premières conditions de son existence . . . .". Nachgelassene Papiere, IV, 217.

oder Rußland; sie war vor allem auch eine nationale Frage [1]). Der große Erfolg des Fürsten Metternich aber war, daß er, das Legitimitätsprinzip vorschiebend, das auch die beiden anderen Monarchen anging, ihre Hilfe tatsächlich für eine Sache gewann, die ihnen fremd war, ja in der sie in vielem den österreichischen entgegengesetzte Interessen hatten. Das war um so wichtiger mit Rücksicht auf den kranken Thronfolger und eine sehr düstere Zukunft. Zugleich aber verstand es Metternich, durch den Vertrag vom 18. September für die nächste Zeit die Gefahr einer russischen Sonderaktion im Orient zu beseitigen. Mochte dann auch persönliche Eitelkeit eine große Rolle gespielt und den Kanzler zu doppelter Mühe gespornt haben — wer wird sie diesem bedeutenden Diplomaten, der während zweier Menschenalter in den verschiedensten Situationen sein großes Geschick bewies, verübeln wollen. Die Erfolge reiften ihm und Österreich. Durch kluge Verwertung aller Ereignisse und aller Verhältnisse, die sich ihm boten, brachte er Rußland dahin, sich mit ihm in Erörterungen und schließlich in einen Vertrag über Fragen einzulassen, die ohne, ja gegen Österreich zu lösen es ausgezogen war. Und nicht Österreich, nicht Metternich, sondern Rußland war es, das zu jenen Erörterungen und jenem Vertrag gedrängt hatte, der an und für sich für die Wiener Regierung so wertvoll war und für dessen Unterzeichnung sie sich überdies durch die europäischen Abmachungen so reichlich entlohnen ließ. Im Jahre 1833 — schrieb Graf Ficquelmont am Neujahrstag voraussehend seinem Meister — werde der Fürst die Früchte seiner edlen Mühen pflücken. Und tatsächlich wurden für Metternich die Tage von Münchengrätz zu reichen Erntetagen.

[1]) Inwiefern Metternich auch damals schon die nationalen Gefahren erkannt hatte, ist nicht ganz klar. Friedjung (Österreich von 1848—1860, I, 2) nimmt an, daß er sich ihrer bewußt war.

Anhang.

I.

Der chiffon de Carlsbad.

(Beilage zu einem Brief Nesselrodes an Metternich, d. d. Karlsbad, 6. August 1830. — Varia ad Rußland. Staatsarchiv, Wien.)

Dèslors que les puissances n'interviendront pas dans les démêlés intérieurs de la France, mais que par contre elles ne souffriront pas que la France porte atteinte ni aux intérêts matériels de l'Europe garantis par les transactions générales, ni à la Paix intérieur des divers états qui la compose.

Nesselrode.

(Mit Bleistift von Metternich daruntergeschrieben:)

Adopter pour base générale de notre conduite de ne point intervenir dans les démêlés intérieurs de la France, mais de ne point souffrir de l'autre côté que le Gouvernement français porte atteinte ni aux intérêts materiels de l'Europe tels qu'ils sont établis et garantis par les transactions générales, ni à la Paix intérieure des divers Etats qui la composent.

*

II.

Der Vertrag von Münchengrätz,

über die orientalischen Angelegenheiten, 18. September 1833.

Staatsarchiv, Wien — ad Rußland 1833.

Sa Majesté l'Empereur d'Autriche et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russes, considérant que Leur intime union durant

les derniers événements d'Egypte a puissamment contribué à préserver l'Empire Ottoman des dangers dont il était menacé et l'Europe des complications qui auraient pu en résulter pour elle, animés d'ailleurs de cet esprit de conservation qui préside à leur politique commune, et voulant garantir la sûreté et le repos de Leurs propres Etats, limitrophes de la Turquie, ont résolu d'adopter également ce principe d'union comme règle fondamentale de Leur conduite future relativement aux affaires d'Orient. En conséquence Leurs dites Majestés ont jugé à propos d'arrêter, par une convention spéciale, les déterminations éventuelles que l'application de ce principe pourrait rendre nécessaires.

A cet effet Elles ont nommé pour Leurs Plénipotentiaires, savoir:

Sa Majesté l'Empereur d'Autriche;

Le Sieur Clément-Wenceslas-Lothaire Prince de Metternich-Winnebourg etc. Grand d'Espagne de 1ère Classe, Chevalier de la Toison d'or, Grand' Croix de l'ordre royal de St. Etienne de Hongrie en diamans et de la croix du mérite civile en or, Chevalier des ordres de Russie etc. etc. Chambellan, Conseiller intime actuel, Ministre d'Etat et des Conférences, Son Chancelier de Cour et d'Etat et de la Maison Impériale;

Et le Sieur Charles-Louis Comte de Ficquelmont, Chevalier de l'ordre de la couronne de fer de la 1ère Classe, Commandeur de l'ordre Impérial de Léopold d'Autriche, Chevalier de celui de St. Wladimir de la IIIe classe etc. etc. Son Chambellan et Conseiller intime actuel, Lieutenant-Général de Ses armées, Son Ambassadeur extraordinaire près Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies etc.

Et Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies;

Le Sieur Charles-Robert Comte de Nesselrode, Son Vice-Chancelier, Chevalier des Ordres de la Russie, Grand'Croix de celui de St. Etienne de Hongrie et de plusieurs autres;

Le Sieur Dimitri de Tatistscheff, Son Conseiller Privé actuel, Sénateur, Son Ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire près Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique, Chevalier des ordres de Russie, Grand' Croix de celui de St. Etienne de Hongrie et de plusieurs autres;

Et le Sieur Alexis Comte d'Orloff, Général de Cavalerie de Ses armées, Son Aide de camp Général, Chevalier de l'Ordre de St. Alexandre-Newsky en diamans, Grand' Croix de celui de St. Wladimir de la 1ère Classe, Chevalier de l'ordre de St. George de la IVème Classe, Grand' Croix de celui de St. Etienne de Hongrie et de plusieurs autres;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs trouvés en bonne et due forme, ont arrêté et signé les articles suivans:

Article I.

Les Cours d'Autriche et de Russie s'engagent mutuellement à persévérer dans la résolution qu'Elles ont prise, de maintenir l'existence de l'Empire Ottoman sous la Dynastie actuelle, et à consacrer à ce but, dans un parfait accord, tous les moyens d'influence et d'action qui sont en Leur pouvoir.

Article II.

En conséquence, les deux Cours Impériales prennent l'engagement de s'opposer en commun à toute combinaison qui porterait atteinte à l'indépendance de l'autorité Souveraine en Turquie, soit par l'établissement d'une régence provisoire, soit par un changement complet de dynastie. Si l'un ou l'autre cas venait à se réaliser, les deux hautes parties contractantes, non seulement ne reconnaîtraient point un pareil ordre de choses, mais se concerteraient sur les mesures les plus efficaces à adopter en commun, afin de prévenir les dangers que le changement survenu dans l'existence de l'Empire Ottoman pourrait entraîner pour la sûreté et les intérêtes de Leurs propres Etats, limitrophes de la Turquie.

Article III.

La présente Convention sera ratifiée et les ratifications en seront échangées à Vienne dans l'espace de deux mois, ou plutôt si faire se peut.

En foi de quoi les Plénipotentiaires respectifs l'ont signée et y ont apposé le cachet de Leurs armes.

Fait à Münchengrätz, le 18 septembre l'an de grâce mil-huit-cent trente-trois.

Le Prince de Metternich. Le Comte de Nesselrode.
Le Comte de Ficquelmont. Tatistscheff.
Le Comte de Orloff.

Articles séparés et secrets.

Article I.

Les hautes parties contractantes entendent appliquer spécialement au Pacha d'Egypte les stipulations de l'Article II de la convention patente de ce jour, et Elles s'engagent expressément à empêcher, d'un commun accord, que, soit directement, soit indirectement, l'autorité du Pacha d'Egypte ne s'étende sur les provinces européennes de l'Empire Ottoman.

Article II.

En signant la Convention patente d'aujourd'hui les deux Cours Impériales n'ont pas dû exclure de Leurs prévisions le cas où, malgré Leurs voeux et Leurs efforts communs, l'ordre actuel des choses en Turquie viendrait à être renversé; et il est de leur intention que ce cas, venant à se réaliser, n'apporte aucun changement au principe d'union pour les affaires de l'Orient que la Convention patente est destinée à consacrer entr'Elles. Il est entendu en conséquence que le cas échéant, les deux Cours Impériales n'agiront que de concert et dans un parfait esprit de solidarité pour tout ce qui concerne l'établissement du nouvel ordre des choses, destiné à remplacer celui

qui existe aujourd'hui, et qu'Elles veilleront en commun à ce que le changement survenu dans la situation intérieure de cet Empire ne puisse porter atteinte, ni à la sûreté de Leurs propres Etats et aux droits que les traités Leur assurent respectivement, ni au maintien de l'équilibre européen.

Les présens articles séparés et secrets ayant la même force et valeur que la Convention patente de ce jour, seront ratifiés et les ratifications en seront échangées à Vienne en même temps que celles de la Convention précitée.

En foi de quoi les Plénipotentiaires respectifs les ont signés et y ont apposé le cachet de Leurs armes.

Fait à Münchengrätz, le 18 septembre l'an de grâce mil-huit-cent trente-trois.

Le Prince de Metternich.
Le Comte de Ficquelmont.
Le Comte de Nesselrode.
Tatistscheff.
Le Comte Orloff.

ED. HOLZELS Verlag in Wien

IV., Luisengasse 5

Handkarte

der

Europäischen Türkei

mit

Bulgarien u. Ostrumelien

Entworfen und gezeichnet von

A. KLEMENT

Maßstab: 1:1,200.000

Preis K 3.– = M 2.50.

Diese außerordentlich sorgfältig gezeichnete Karte reicht nördlich bis Widdin und zur Dobrudscha, im Süden umfaßt sie noch Griechenland und dessen Archipel, im Westen einen Teil von Bosnien und ganz Montenegro, im Osten in ausführlichster Weise die Dardanellen, den Bosporus mit Konstantinopel und die angrenzenden Gebiete Kleinasiens.

Die Karte ist eine Fundgrube von Wissenswertem für alle diejenigen, die sich für den Krieg der verbündeten Balkanstaaten gegen die Türkei und die definitive Lösung der Balkanfrage in ihren verschiedenen Phasen interessieren.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die Verlagshandlung selbst.

Erinnerungen an die Feldzüge der k. k. österr. Armee

in den Jahren 1848—1849.

Nach eigenen auf den Kriegsschauplätzen aufgenommenen Handzeichnungen

lithographiert und herausgegeben von den Brüdern

EUGEN und **FRANZ ADAM.**

25 Blatt in kartonierter Mappe.

Preis K 16.— = M 14.50.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse

der Reise des Grafen Béla Széchenyi

in Ostasien 1877—1880.

3 Bände mit zahlreichen Figuren, Tafeln, Karten und einem Atlas der Reiseroute. (32 Karten in Mappe.)

Preis K 120.— = M 100.—.

176828

HG.
M7177
nz

Author Molden, Ernst

Title Die Orientpolitik des Fürsten Metternich, 1829-
1833.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

FRANZ GOBL'S NACHFOLGER KARL SCHEIBE
WIEN, IV. MARGARETHGASSE 4